Quick

Am Tor zum Faschings-Paradies: Die Münchner Gloria-Garde!

In diesem Heft beginnt:

Aku-Aku

Das neue große Abenteuer von Thor Heyerdahl, des Verfassers von KON-TIKI

NR. 4 QUICK JAHRGANG 11 MÜNCHEN, 25. JANUAR 1958 50 PF.

Asien: US $ 0,20; Australien: austr. sh 1,9, Belgien: bfrs 7,-, Dänemark: dkr 1,25, Großbritannien: sh 1,3, Frankreich: ffrs 6,- [illegible] hfl. 0,60; Italien: Lire 100,-; Luxemburg: bfrs 7,-; Norwegen: nkr 1,25; Österreich: ö. S 4,- Schweden: skrs 60,-, Schw[illegible] Schweiz: sfrs 0,60; Spanien: Ptas. 12,-, Südafrika: sh 1,6, Mittel- und Südamerika: US $ 0,20 Postverlagsort [illegible]

SCHON VOR 25 JAHREN

FERNSEHEN

MIT

LOEWE OPTA

LOEWE OPTA

Mister Kon-Tiki

Der Südsee rettungslos verfallen ist der 43jährige norwegische Wissenschaftler Thor Heyerdahl. Er machte es sich zur Lebensaufgabe, die rätselhafte Vergangenheit der romantischen Inseln im südlichen Teil des Stillen Ozeans zu entschleiern. 1937 fand Heyerdahl auf einer dieser Inseln seltsame Statuen, wie er sie ähnlich schon irgendwo in Peru gesehen hatte. War es möglich, daß Pazifik-Inseln von Peru aus besiedelt worden waren? Heyerdahl bewies es. Mit einem selbstgebauten Floß, das er Kon-Tiki nannte, stach er an der Küste Perus in See. Er ließ sich von Wasser- und Windströmungen treiben und landete bei Tahiti. Das war 1947. Jetzt ist Heyerdahl einem anderen Geheimnis auf die Spur gekommen. In diesem Heft beginnt „AKU-AKU", sein großer Bericht über das neue Abenteuer.

Der ganz offene Brief

VON LORIOT

Liebe Quick,

ein Blick in unsere tief umschatteten Augen verrät selbst dem Fremden, daß zur Zeit Prinz Karneval in Deutschland regiert. Wir gehen nicht oder nur in ganz dringenden Fällen ins Bett, tanzen bis an die Grenze der Kreislaufstörung, küssen jeden und lachen mehrmals täglich. Wir haben jetzt alle geschlossen Humor. Bis einschließlich Faschingsdienstag. Verzeih bitte, wenn ich mich in dieser übermütigen Stimmung mit einer ernsten Sorge an Dich wende. Die festgesetzte Faschingszeit enthält die zulässige und völlig ausreichende Jahresdosis an Humor. Trotzdem befürchte ich, daß ihn

haltlose Elemente auch über den Aschermittwoch hinaus behalten und damit grob gegen das allgemeine Ordnungsbedürfnis verstoßen. Denen sollten wir das Handwerk legen! Wo kämen wir hin, wenn wir achtlos an öffentlichen Bedürfnissen vorübergingen!

Narr-heil!

Immer Dein

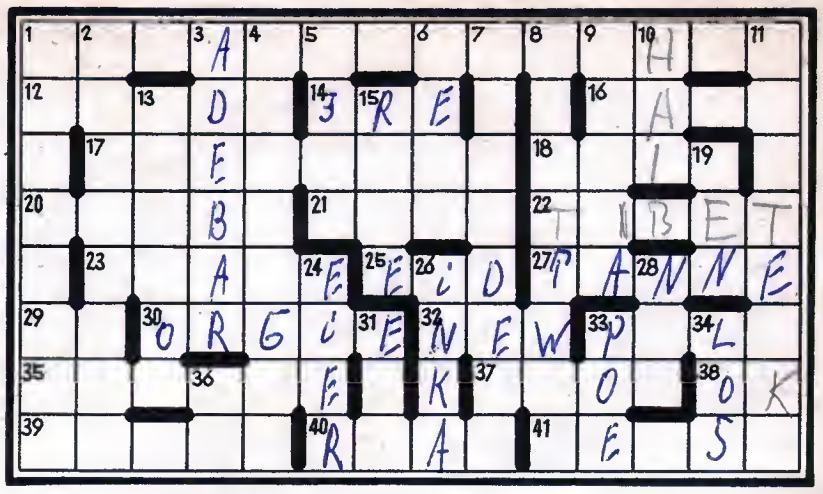
LORIOT

Betrifft: Scheibe

In Heft 1 der QUICK beklagte sich LORIOT in einem „ganz offenen Brief" darüber, daß es ihm nicht möglich war, zum Einsetzen einer Fensterscheibe einen Glaser ins Haus zu lacken. Daraufhin schrieb ihm Glasermeister Harry Lilie aus Hamburg-Bergedorf: „Lariat, Du, der Du schan bei Lebzeiten neben der Freifrau von Pappritz zu den Klassikern des guten Tanes empargeschnellt bist, mußt Dir einmal vam Fachmann raten lassen, wie man sich bei einer kaputten Fensterscheibe helfen kann. Wenn Du Besuch bekammst, stellst Du Dich einfach ganz ungezwungen mit dem Rücken var die Öffnung. Man wird es, sa man Dich nicht schan kennt, für artige Schüchternheit halten. Aber bitte, Splitter vorher entfernen, in Ohren und Nase Watte stapfen und den Mund geschlassen halten, damit Du keinen Durchzug bekammst! Sallte das Schicksal es jedach wallen, daß Dir Windstauungen das Lebenslicht ausblasen — meine Berufsgruppe wäre unträstlich bei dem Gedanken, daß Dein Beerdigungs-Institut Dich sa lange warten lassen könnte wie Dein Glaser."

RÄTSEL

KREUZWORTRÄTSEL



Waagerecht: 1. österreichischer Maler, Graphiker und Dichter (mit Vornamen) 12. Musikstück, 14. Europäer, 16. in zwei Teile geteilt, 17. Hahnenfußgewächs, 18. Zierpflanze, 20. Saiteninstrument, 21. Stadt in Italien, 22. höchstes Hochland der Erde, 23. dient zur Beförderung von Lasten, 25. wird vor Gericht abgelegt, 27. Nadelbaum, 29. Zeichen für Nickel, 30. wüstes Gelage, 32. englisch „neu", 33. Hafenstadt an der Adria, 35. deutscher Geograph (Handatlas), 37. gasförmiger Grundstoff, 38. amerikanische Zustimmung, 39. Sternbild, 40. Straftat, 41. übermenschliches Wesen der Sage. — *Senkrecht:* 1. Urschrift, 2. Musikstück, 3. der Storch in der Fabel, 4. steirischer Dichter, 5. Vogel Neuseelands, 6. bekannter Theaterkritiker † 1948, 7. das Abendland, 8. bayrischer Biedermeiermaler, 9. Anweisung für Schulaufsätze, 10. Raubfisch, 11. Gegensatz von konkret, 13. gewaltiger Jäger des A.T., 15. langer dünner Zweig, 16. Wasseransammlung, 24. um ungelegte soll man sich nicht kümmern, 26. herrschten im alten Peru, 28. italienisch „Herr", 31. Negersprache, 33. amerik. Dichter, 34. Schicksal, 36. bedeutet „zurück".

IN DEN KREISEN STEHT'S

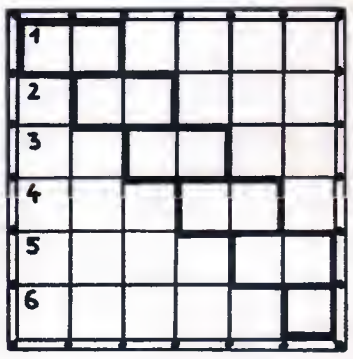
bel — bert — bre — cher — da — de — fer — flie — ge — ge — ger — gi — he — ker — la — las — ma — mas — me — ne — no — num — pa — ra — ram — ran — ron — sa — se — te — te — tik — trek — wa — wes

Aus obigen Silben bilden wir 13 Worte folgender Bedeutung: 1. Männername, 2. Vererbungslehre, 3. franz. Departement, 4. Zugmaschine, 5. Zerkleinerungsmaschine, 6. Haltezeichen in der Tonkunst, 7. Knetkur, 8. Rückstand bei der Zuckergewinnung, 9. Pilot, t0. ein Kegelschnitt, 11. wohlriech. Harz, 12. Hauptstadt des Iran, t3. Stadtteil von Potsdam.

Die gefundenen Worte setzen wir in das Schema ein. Dabei ist jeder Kreis und Strich = ein Buchstabe. Die Buchstaben in den Kreisen, fortlaufend gelesen, nennen den Namen eines bekannten Kurortes in Oberbayern.

1.	O	—	—	—	—	—	—	7.	—	—	—	—	—	—	O
2.	—	O	—	—	—	—	—	8.	—	—	—	—	—	O	—
3.	—	—	O	—	—	—	—	9.	—	—	—	—	O	—	—
4.	—	—	—	O	—	—	—	t0.	—	—	—	O	—	—	—
5.	—	—	—	—	O	—	—	11.	—	—	O	—	—	—	—
6.	—	—	—	—	—	O	—	12.	—	O	—	—	—	—	—
				t3.	O	—	—	—	—	—	—				

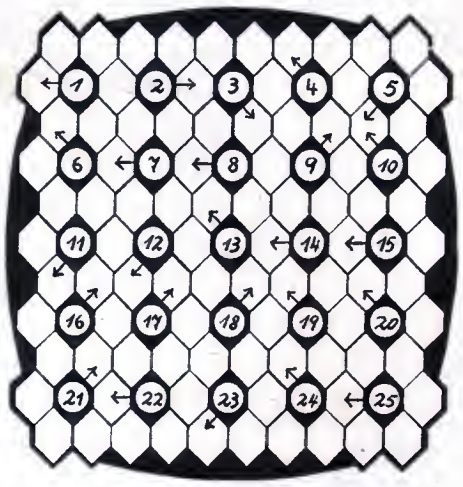
DIAGONALRÄTSEL



Waagerecht sind Wörter nachstehender Bedeutung einzutragen: 1. Akrobatische Übung, auch: Bindfaden, 2. ostpreußische Balladen- u. Liederdichterin, 3. germanischer Volksstamm, 4. Zugvogel, 5. beständig, fest, 6. von Menschen unberührter Wald.

Bei richtiger Lösung nennen die stark umrahmten Felder im Zusammenhang gelesen etwas, dem man oft gegenübersteht (sch = 1 Buchstabe).

WABENRÄTSEL



Es sind 25 Wörter mit je 6 Buchstaben zu bilden, die in dem mit Pfeil versehenen Feld beginnen und in Uhrzeigerrichtung um das mit der entsprechenden Zahl versehene Feld laufen (i = j).

1. Laubbaum, 2. geometrische Figur, 3. Planet 4. Oper von Bizet, 5. indische Gottheit, 6. griechische Insel, 7. französ. Dichter, 8. Schreibmaschinenteile, 9. Zeiteinteilung, 10. russischer Windhund, t1. die Weltkugel, 12. Stadt in der Rheinprovinz, 13. Nebenfluß der Oder, 14. junger Adliger, 15. Weltall, 16. Stadt an der chinesischen Mauer (westl. Peking), 17. großer Jäger, t8. Blutvergiftung, 19. Frauenname, 20. Singstimme, 21. Gruppe von Gleichgesinnten, 22. spanische Flotte, 23. Garnspule, 24. Wandbekleidung, 25. Fluß in Südamerika.

VORSICHT

Man wird von eins oft übermannt,
und klug ist, sich zu fügen.
Im eignen zwei ist es riskant,
sich wie im eins-zwei im eins zu wiegen.

EINER WENIGER

Den Wörtern: Oraden — Bauer — Kalif — Paste — Westen — Kleie — Miene — Organ

ist je ein Buchstabe so zu entnehmen, daß andere sinnvolle Begriffe übrigbleiben. Die entnommenen Buchstaben sagen dann, im Zusammenhang gelesen, daß es aufwärtsgeht.

SPRUCHVERSTECKRÄTSEL

Diebesbande — Liegestuhl — Umrechnungskurs — Debatte — Vertrauen — Verteiler — Anstellung — Finderlohn — Ungeheuer — Hagestolz — Verrechnungsscheck — Wichtigtuer — Sparsamkeit — Übermacht — Siegeszug — Sauerteig — Trägheitsmoment — Ehrlichkeit. Den Wörtern ist jeweils eine Silbe zu entnehmen. Diese ergeben, im Zusammenhang gelesen, eine Feststellung.

VISITENKARTEN-RÄTSEL

HANS-UDO v. KLIEMEK

MÜNSTER

Für den Geschäftsbetrieb dieses Herrn ist jetzt Hochkonjunktur. Was ist es?

ERSTREBENSWERT

Das Wort mit d schützt Heim und Scholle.
Vor Wort mit r hilft warme Wolle.

TIERISCH

Mit ö macht's dem Besitzer viele Sorgen.
Mit a hat's mancher jetzt am Morgen.

AUFLÖSUNGEN AUS NR. 3

KREUZWORTRÄTSEL: *Waagerecht:* t. Miniaturmalerei, 8. Lot, 9. Salieri, 10. Ing., t2. Enare, 14. hasta, 15. Holunder, 17. Radebeul, 19. Aga, 20. Gans, 21. Udet, 22. Nil, 23. Sekt, 25. Aloe, 26. Raa, 28. Lie, 29. Emma, 30. Plüsch, 31. Neon, 32. Mikroorganismen. — *Senkrecht:* 1. Monogramm, 2. Itala, 3. Talent, 4. Rif, 5. Armada, 6. Eisen, 7. Intuition, 8. Le Havre, 1t. Gallien, 13. Engel, 14. Beton, 16. Dakapo, 18. Delphi, 24. Steg, 27. ami, 28. Lee.

SILBENRÄTSEL: 1. Wappen, 2. Eminenz, 3. Nazareth, 4. Ninive, 5. Meineid, 6. Irrsinn, 7. Reporter, 8. Arnika, 9. Beihilfe, 10. Emerson, 11. Romanze, 12. Watzmann, 13. Amsel, 14. Spirale, 15. Natter, t6. Imitation, 17. Chamisso, 18. Trapez, 19. Loden, 20. Ingwer, 21. Eselei, 22. Biwak. — *„Wenn mir aber was nicht lieb, weg damit! ist mein Prinzip."*

MAGISCHES QUADRAT: 1. Kapok, 2. Aroma, 3. Poker, 4. Omega, 5. Karat.

KOMISCHE RECHNUNG: 6135 + 2044 = 8t79. 3 5 2 0 9 4 6 1 7 8 = *Christbaum.*

AUS ALT MACH NEU: Herz — Mist — Muster — Ware — Welle — Lava — Bluse — Helm = *Eisrevue.*

DIE MITTE IST WICHTIG: GottesAckerGaul, BotenLohnTag, StrumpfBandWurm, WeinErnteDank, RehRükkenStütze, OberTeilZahlung, TiefSchußWeite, RotWeinZwang, GlattEisVogel, FeierTagLicht, LagerZeitBahn, GroßElternAbend, ZuchtRindFleisch = *Albert Schweitzer.*

SPRINGRÄTSEL: Wer mit dem Leben spielt, kommt nie zurecht. (Über 6 Felder zu springen.)

SEHR ZUM WOHL!: Spaetlese — Riesling.

BAHN FREI!: Bob.

SPRUCHVERSTECKRÄTSEL: *„Die Welt, obgleich sie wunderlich, ist mehr als gut genug für mich."*

KAUFE UND VERKAUFE: Besteller — Bestseller.

GLEICHUNG: (Schieber—Eber) + (Lehm —(Mantik—antik)] + (Retorte—Torte) + (Reis—Eis) = *Schlieh*rer.

VERSTECKRÄTSEL: Aster, Lilie, Primet, Immergrün, Nelke, Unkraut, Malve = *Alpinum.*

DREIFACHE FREUDE: Winter — Reise = „Winterreise" *(Franz Schubert).*

VISITENKARTENRÄTSEL: PRESSEZEICHNER.

7-73

LUX IN GOLD

erhält meinen Teint so zart, sagt WALTRAUT HAAS

Auch für Sie ist es wichtig, eine zarte, glatte Haut zu haben und zu behalten. Dafür wurde Lux in Gold geschaffen.

Rein und weiß ist die neue Lux in Gold.
Wunderbar sanft für die Haut ist ihre pflegende Milde.
Das neue, elegante Parfüm wird Sie bezaubern!
Und die goldschimmernde Umhüllung bewahrt all diese kostbaren Eigenschaften für Sie.

Sie gewinnen anmutige Frische und bezauberndes Aussehen durch die tägliche Schönheitspflege mit Lux, der Lieblingsseife der Filmstars in aller Welt.

Lux in Gold 72 Pf und 50 Pf

LUX-SCHÖNHEIT AUCH FÜR SIE

Dem QUICK-Leser

gehört die Welt

Quick NR. 4 · JAHRGANG 11
25. JANUAR 1958 · PREIS 50 PF.

Verlag und Redaktion:
München 3, Brienner Straße 46
Tel.: 28801-10 (nachts: 28801-04)
Fernschreiber-Anschluß: 05/23600
Versandstelle Essen: Telefon: 71961
Fernschreiber-Anschluß: 08/57888

Herausgeber: Diedrich Kenneweg

Redaktionsdirektor: Franz Hugo Mösslang

Bildredaktion

Geschäftsführender Redakteur und verantwortlich: Pitt Severin

Ausland: Dr. Herbert Zochäus

Inland: Franz A. Dahm

Politik: H. J. Reiche, Dr. E. Mahovsky. Reportagen: H. Wohl, B. Wundshammer, F. C. Piepenburg, D. Ahrens, J. von Kornatzki, O. Schuster, Dr. M. Koch, H. Hartmann Technik: G. Moosleitner. Theater und Film: J. F. Bremer.

Textredaktion

Leiter und verantwortlich: Friedrich Strindberg

Romane: M. Stiebing, B. Noegele, I. Ebbinghaus. Tatsachenberichte: G. Jaeckel, A. Geldner, J. Murat. Wissenschaft: W. F. Hiss, W. Steinborn. Lektorat: J. B. Molina.

Schlußredaktion: Georg Fritz

Einrichtung: E. Vogl-Dammbach, H. Dau, E. Rossbach

Bilderdienst: Margarete Poupitz, Chef vom Dienst: Marion Friess

Herstellung: Dieter Martens

Anzeigen
Leitung: Alfred Boehme. Struktur: L. Tonke. Druckkontrolle: A. Hofmann

Vertrieb
Gesamtleitung: Stellvertretender Verlagsleiter Paul Manet. Stellvertretung: Werner Mießner. Abonnement: H. Siebels. Ausland: H. Korting

Quick erscheint wöchentlich im Verlag Th. Martens & Co., GmbH.

Auslandsredaktionen: London: J. H. Kisch, 101 Salisbury Square House, Fleet Street, London EC 4, Tel. Fleet Street 5657. New York: Arthur Steiner, 69—10 Yellowstone Blvd. Forest Hills, New York, N. Y., Tel. III. 9—3428. Paris: Ladislav de Vaysse, Paris 9e, Avenue Frochot 10, Tel. LAM 95—74. Nahost: Dorothee von Veltheim, 20, Shorio Bahgat Aly, Kairo-Zamalek, Tel.: 801052.

Redaktionsvertreter in Deutschland: Gerhard Baatz, Frankfurt/M. 1, Feyerleinstr. 9, Tel. 557067, Fernschreiber 041—2466; Sepp Ebelseder, Düsseldorf, Heinrichstraße 106, Telefon 683813, Fernschreiber 0858—6894; Wolfgang Fischer, Stuttgart, Reinsburgstraße 125, Tel. 67267; Fred Ihrt, Hamburg 21, Föhrhousstraße 36, Telefon 236072, Fernschreiber 021—3531; Rudolf Woller, Bonn, Pressehaus IV/1B, Telefon 23772, Fernschreiber 0886—816; Rudolf Zscheile, Berlin-Schlachtensee, Ahrenshooperzeile 5, Telefon 845269, Fernschreiber 018—3010. Ständige fotografische Mitarbeiter: Eberhard Grastorf, Gerhard Gronefeld, Hanns Hubmann, Hilmar Pabel, Victor Peters. Bildagenturen: AP, dpa, Graziani, Keystone, Lutetia, UP. Druck: W. Girardet, Essen. Abonnements nehmen die Postanstalten entgegen. Monatlicher Bezugspreis: DM 2.16 (zuzüglich Zustellgebühr DM 0.09). QUICK darf nur mit ausdrücklicher widerruflicher Genehmigung des Verlages in den Lesemappen geführt werden. Wiederverwendung des Inhalts nur mit schriftlicher Zustimmung des Verlages gestattet. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 11 gültig. Printed in Germany. Banken: Bankhaus H. Aufhäuser, München; Kreissparkasse München. In Österreich für die Herausgabe verantwortlich: Hans G. Kramer, Wien I, Freyung 6. Erfüllungsort: München.

Das war die „Pamir" Gespannt vorgebeugte Köpfe der Richter, der Sachverständigen, der Zeugen und Zuschauer im alten Bürgerschaftssaal des Lübecker Rathauses: Aus dem Dunkel leuchten noch einmal die schwanenweißen Segel des Schulschiffs „Pamir". — Das Lübecker Seeamt tagt. Es geht um jene Tragödie, bei der am 21. September vorigen Jahres achtzig Offiziere, Matrosen und Kadetten den Tod fanden. Die Viermastbark „Pamir" war im Wirbelsturm „Carrie" gekentert. Die „Pamir" wurde befehligt von Johann Diebitsch (rechts), einem Seemann von makellosem Ruf — aber er hatte seit 25 Jahren kein größeres Schiff mehr geführt. Die Reederei mußte ihm in aller Eile für den erkrankten Kapitän der „Pamir", Hermann Eggers, das Kommando übertragen. Voller Spannung erwarteten daher alle im Saal das Urteil des erfahrenen Segelschiff-Kapitäns Piening. Er wurde als Sachverständiger vom Gericht gefragt, ob auch er Kapitän Diebitsch mit einem so verantwortungsvollen Kommando betraut hätte. Die Antwort bestand aus drei Worten: „Nicht sehr gerne . . ." — Das Seeamt darf keinen Schuldspruch fällen. Die laut Seerecht allein Verantwortlichen, der Kapitän und die Offiziere der „Pamir", sind mit ihrem Schiff untergegangen. Aber dem Seeamt kam ein außergewöhnlicher Umstand zu Hilfe, der Ursache des Unglücks nachzugehen: Das Schwesterschiff der „Pamir", die „Passat", geriet wenige Wochen später unter ganz ähnlichen Bedingungen in einen Orkan . . .

Vor dem Seeamt in Lübeck:

Die Tragödie der „Pamir"

Segelschulschiffe oder nicht – das ist die Frage!

Das Schwesterschiff der „Pamir", die „Passat", sagt aus:

Gefährliche Fracht

Vor einem Getreidesilo des Hamburger Hafens liegt die „Passat". Dieses Schiff machte die wichtigsten „Aussagen" im „Pamir"-Prozeß. Denn die „Passat" gleicht bis zum letzten Tau der versunkenen „Pamir". Und — die „Passat" führte die gleiche Fracht wie ihr Schwesterschiff: Lose, nicht eingesackte Gerste. Hafenarbeiter schieben die Körner zum Saugrohr des Getreidehebers (unten). Diese Fracht gehört zu den gefährlichsten Ladungen auf See. Strenge Sicherheitsbestimmungen schreiben vor: Ein Getreideschiff muß durch Längs- und Querwände, sogenannte Schotts, aufgeteilt sein, um ein Rutschen der Ladung zu verhindern. Jeder einzelne Laderaum soll bis zum letzten Winkel ausgefüllt sein. Obwohl diese Bestimmungen eingehalten wurden, verrutschte die Ladung der „Passat" auf ihrer letzten Fahrt in gefährlicher Weise. Geschah dies auch auf der „Pamir"?

Ursache der Katastrophe? Im Hafen fotografiert: ein Laderaum der „Passat". Die Fracht hatte sich stark gesenkt. Sie wurde im Orkan nicht nur hin und her geschleudert, es waren sogar rund 70 Tonnen Gerste von der rechten auf die linke Schiffshälfte „durchgerieselt", obwohl Schauerleute fachgerecht gestaut hatten! Diese schwierige Arbeit hatte bei der „Pamir" wegen eines Hafenarbeiter-Streiks die Mannschaft übernehmen müssen.

„Passat" im Orkan Nur mit wenigen Segeln jagt die „Passat" durch den heulenden Sturm. Haushohe Wellen — bis zu zwölf Meter mißt der Kapitän — tauchen das Schiff bis tief über das Schanzkleid ins Wasser. Der Sturm schwillt an bis Stärke zwölf. Die „Passat" ist mit einer Ladung Gerste von Buenos Aires nach Hamburg unterwegs. Selbst ein solcher Orkan dürfte dem kräftig gebauten Schiff nichts ausmachen. Doch plötzlich wird der Kapitän unruhig: Das Schiff richtet sich immer schwerfälliger auf, seine Schlagseite nimmt zu; es „krängt", wie es in der Seemannssprache heißt, bis zu 60 Grad nach Backbord. Ursache: Die Ladung ist verrutscht. Der Kapitän ruft Hilfe herbei. — Obwohl die „Passat" sich nach kurzer Zeit mit eigenen Mitteln aus ihrer mißlichen Lage befreien kann, so beweist doch das Foto des Laderaums: Die „Passat" ist nur um Haaresbreite dem Schicksal der „Pamir" entgangen . . .

Ein Bericht von Fred Ihrt

Im Sturm an Deck Immer wieder von Wogen überspült, arbeitet die Besatzung der „Passat". Strecktaue, kreuz und quer über Deck gespannt, sind ihr einziger Halt. Netze über der Bordwand verhindern, daß die Männer fortgespült werden. Keinem der Matrosen kommt die drohende Gefahr zum Bewußtsein. Keiner von ihnen denkt an das Schicksal der „Pamir", der die „Passat" kurz zuvor ein letztes Mal begegnet war (rechts). — Bilder, die an eine Zeit erinnern, von der ein Seemannswort sagt, daß auf hölzernen Schiffen eiserne Matrosen gefahren seien. Ist es aber heute noch notwendig, Kadetten auf die „alte Tour" seetüchtig zu machen?

Völlig unzureichend Schon vor dem Spruch des Seeamtes war allen im Lübecker Bürgerschaftssaal klar: Die Rettungsmittel der „Pamir" waren für einen schweren Orkan völlig unzureichend. Wie konnte es geschehen, daß die Hartbrot-Dosen (oben) so eng und so vollgepreßt waren, daß sich die Überlebenden ihre klammen Hände an den scharfen Rändern zerschneiden mußten? Wie konnte es geschehen, daß kein Trinkwasserfaß mehr brauchbar und kein Rettungssignal zu entzünden war? Die Reeder können sich ohne Zweifel zugute halten, daß Ausrüstung und Befrachtung beider Schiffe juristisch nicht zu tadeln sind. Die aufgezeigten Mängel hielten sich innerhalb der seemännischen Vorschriften. Ob sich die Reeder jedoch ihrer moralischen Verpflichtung bewußt waren, bei Segelschulschiffen eher doppelte und dreifache als nur die gerade notwendigen Sicherungsmaßnahmen zu treffen, erschien immer wieder zweifelhaft . . .

Korps-Geist vor Gericht? Erst mit Erstaunen, dann mit Unwillen bemerken die Männer auf der Richterbank und die Zuhörer im Saal, daß den Überlebenden der „Pamir" jede einzelne Aussage buchstäblich abgepreßt werden muß. Schon der erste der Überlebenden, der 19jährige Klaus Fredrichs, gibt auf die Frage nach seinen Offizieren nur widerwillig Auskunft. „Sie waren alle gleich", erklärt er immer wieder mürrisch. Fast scheint es, als habe man die sechs Überlebenden veranlaßt, aus falsch verstandenem Korps-Geist die Ursachen der Katastrophe zu verhüllen. Denn unsichtbar sitzt hier die hartnäckig verfochtene Segelschiffs-Ausbildung auf der Anklagebank. Ähnlich den Mitgliedern der alten Studentenverbindungen in Staat und Wirtschaft, so haben auch die „Segler" innerhalb der Marine eine Vorzugsstellung. Man könnte den Kampf gegen Sturm und Wellen auf den Seglern mit dem studentischen Fechten vergleichen — beides Mutproben zweifellos — aber in ihrer Form von der Zeit längst überholt. Um so mehr, als sich im Verlauf des Prozesses herausstellte, daß es fähige und erfahrene Segelschiffsoffiziere in ausreichender Zahl gar nicht mehr gibt . . .

Die „Pamir" sagt aus

Ein offenes Wort Es wurde ausgesprochen von dem 20jährigen Matrosen Günther Hasselbach (rechts). Seine Aussage warf zum erstenmal ein erschreckendes Licht auf die Ursachen der Katastrophe. Er erklärte nämlich, daß der Zweite Offizier der „Pamir", Gunther Buschmann, die Befrachtung der „Pamir" für ihre letzte Reise als unzulänglich bezeichnet habe. Darüber hinaus aber wurde im Prozeß zum ersten Male deutlich: Die „Pamir" besaß weder an Offizieren noch an Stamm-Mannschaft genügend Männer, die wirklich Erfahrung in der Handhabung eines Segelschiffs hatten. Und sofort erhob sich die Frage: Wie konnte man unter diesen mangelhaften Umständen die „Pamir" überhaupt ausfahren lassen?

Ein Toter behält recht . . . Gunther Buschmann, 25 Jahre alt und Zweiter Offizier der „Pamir" — links mit seiner jungen Frau — hat nach Aussagen des Zeugen Hasselbach die Befrachtung der „Pamir" scharf kritisiert. Im Gerichtssaal mußte Frau Buschmann (rechts) erleben, wie das Urteil ihres Mannes von Professor Wendel vom Institut für Schiffbau in Hamburg in einer vernichtenden Weise bestätigt wurde. Ohne Frage wurden die Reeder bei der Führung der „Pamir" und der „Passat" von ideellen Motiven geleitet. Sie mußten Zehntausende zuzahlen. Kaum jemand wird ihnen verdenken, daß sie diese Unkosten möglichst niedrig halten wollten. Das Gutachten des Sachverständigen aber macht erschreckend deutlich: Die Tatsache, daß wegen 60 000 Mark geringerer Kosten die Ballast-Tanks der „Pamir" nicht mit Wasser, sondern mit Getreide gefüllt wurden, hat achtzig Seeleuten den Tod in den Wellen gebracht. Hätte man die Ballast-Tanks mit Wasser gefüllt, wäre die „Pamir" nicht gekentert! — Auch der Zustand der Rettungsboote, deren Festigkeit bestätigt wurde, blieb nicht ohne Kritik. Während Angehörige der Ertrunkenen die Überreste zweier Boote besichtigen (unten), erklärten die Sachverständigen: Rettungsboote müssen grell gestrichen werden. Die Naturholz-Farbe der „Pamir"-Boote war zu schlecht zu erkennen. — Ergebnis: Zu viele Mängel und Fehler, als daß noch jemand die Verantwortung für die Sicherheit der Seekadetten übernehmen könnte! Segelschulschiff oder nicht? Das darf in Zukunft wohl wirklich keine Frage mehr sein!

Von allen Männern beneidet: UFA-Regisseur Alfred Weidenmann, der Romys Tischherr war und seinen „Scampolo"-Star fleißig auf die Tanzfläche führte. Der Mann im Schatten, Gloria-Produktionschef F. D. Andam, bemüht sich um persönlichen Kontakt. Aber noch gilt Romys Aufmerksamkeit voll und ganz dem glanzvollen Korso der übrigen Prominenten. Man muß doch wissen, wer mit wem ...

Es war eine rauschende Ballnacht: Die 500 Gäste der Frau Kubaschewski tanzten 14 Stunden lang

Wer mit Wem bei

Die charmante Gastgeberin: Ilse Kubaschewski, die Chefin des Gloria-Filmverleihs, hatte jeden Gast persönlich zum Gloria-Hausball in den „Bayerischen Hof" nach München eingeladen. Mit 500 Händedrücken leitete sie das Fest ein, bei dem drei Kapellen das Parkett kaum leer werden ließen. Hier tanzt die „Kuba" mit Arthur Brauner, dem von Legenden umwobenen Inhaber der „CCC-Film", dessen Prozessierlust fast ebenso berühmt ist wie seine Produktionstüchtigkeit.

Schnappschüsse von Hanns Hubmann und Benno Wundshammer

Wer mit

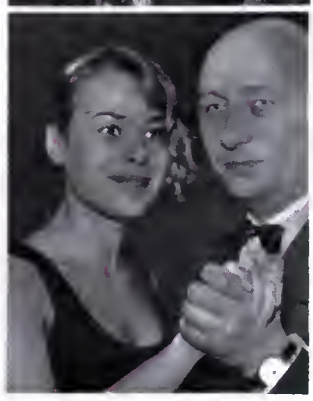
Ballgeflüster... Zwischen zwei Tänzen bleiben Renate Ewert (links) und Erika Remberg ganz alleine auf dem Parkett zurück. Was mag Renate der Busenfreundin anvertrauen? Geht es etwa um Günter Matern, den Entdecker der beiden, mit dem Renate gerade Krach hat?

DEN FUSS VERSTAUCHT hatte sich beim Tanzen Gloria-Chefin Ilse Kubaschewski. Als Behandlungsmethode empfahl ein Mann namens „Onkel Paul" Küsse auf den Fuß der charmanten Ilse. Zugelassen zum Kusse wurden nur Herren größerer Einkommen oder größerer Stellungen bei der Gloria. Das Mittel wirkte überraschend schnell: „Kuba" konnte wieder tanzen ...

★

EINEN KORB erhielt der „Silberförster" Rudolf Lenz, als er Managerin Mary Wieler zum Tanze aufforderte. Die attraktive Mary mußte nämlich gerade aufpassen, daß sich ihr Schützling Hanerl Matz nicht irgendeine Rolle von ihrem Tanzpartner, dem Filmproduzenten Arthur Brauner, einreden ließ. Nichts gegen Arthurs Rollenangebot. Aber die Höhe seiner angebotenen Gage macht Mary immer mißtrauisch . . .

★



NICHT ALS BALLGAST ANGEZOGEN traf ich den Regisseur Wolfgang Staudte in der Halle des Münchner Hotels „Bayerischer Hof". Dort saß er in typisch lässiger Staudte-Kleidung, trank Bier und sah sich ungerührt den festlichen Aufmarsch der Gäste des Gloria-Balles an. Staudte mußte noch am gleichen Abend nach Rom, um dort seinen neuen Film „Kanonen-Serenade" vorzubereiten. Seine Hauptdarsteller sind Vittorio de Sica und — Ingmar Zeisberg. Staudte schwärmte mir begeistert eine halbe Stunde lang von seiner „Neuentdeckung Zeisberg" vor, die er für eine ganz starke Begabung hält. Staudte schwärmte mit roten Backen wie ein Primaner. Von anderer Seite erfuhr ich bald darauf, daß Staudte die blonde Ingmar (links) noch in diesem Jahre heiraten wird ...

★

EINE FORTSETZUNG fand auf dem Gloria-Ball der Flirt, der zwischen der munteren Renate Ewert und Erwin Strahl in Wels (Oberösterreich) bei den Aufnahmen des Films „Der Stolz der Kompanie" begonnen hatte. Renate hatte sich anfangs in Wels so sehr gelangweilt, daß sie immer ihre in Wien filmende Freundin Erika Remberg besuchte. Von Erika erhielt Renate dann den Rat, ihre Leidenschaft für den Flirt doch mal an ihrem Filmpartner Erwin Strahl in Wels auszulassen. Resultat: Renate Ewert kam nicht mehr nach Wien, sondern sandte an Erika eine Postkarte mit dem kurzen Hinweis, daß sie ihren Rat befolgt habe.

★

„GANZ OHNE DIALEKT" — tanzte Margit Nünke, „Miß Europa 1956", mit dem amerikanischen Filmschauspieler Eddie Constantine. Sofort nach dem Gloria-Ball hat mich Margit angerufen und betont, daß sie auf gar keinen Fall mehr so kölnisch spräche wie der Herr Bundeskanzler . . .

★

GOLDDURCHWIRKTEN STOFF hat Maria Schell für ihre großen Abendkleider besonders gern. In einem solchen Kleid sah man sie schon vor über einem Jahre. Ein ähnliches Kleid trug sie auf dem diesjährigen Gloria-Ball. Vielleicht hat die sparsame Schweizerin diesen von ihr so geliebten Stoff gleich ballenweise eingekauft ...

★

PECH GEHABT hat Christiane Maybach auf dem Gloria-Ball: den Mann, „von dem sie sich gerne in der Badewanne überraschen lassen würde", hat sie nicht gefunden. Dafür war aber Christiane so in ihre Rolle der gut rechnenden Gloria-Chefin Ilse Kubaschewski hineingewachsen, die sie in dem Sketch „Es muß was abgeschossen werden" darstellte, daß sie mir zum Schluß sagte: „Wir wären alle längst zu Hause, wenn es auf dem Ball Geld gekostet hätte." Tatsächlich hat sich auf dem 5. Gloria-Ball Ilse Kubaschewski wieder als großzügige Gastgeberin von 500 Gästen erwiesen ...

★

IHR NEUES ABENDKLEID, das ihr von der Mutter zur Hochzeit von Susanne Cramer gemacht worden war, hätte Christine Kaufmann gar zu gerne auf dem Gloria-Ball gezeigt. Aber dazu kam es nicht. Grund: Christine ist erst 13 Jahre alt und ihren 13. Geburtstag feierte sie gerade in der elterlichen Wohnung, als ihre erwachsenen Kolleginnen untereinander die Preise ihrer Ballkleider abzuschätzen begannen ...

★

DIE VERSÖHNUNG des Gloria-Balles brachte ich zwischen Produzent Arthur Brauner und Regisseur Franz Antel zustande. Antel wollte sich versöhnen, Brauner mußte erst mit seiner Frau Maria sprechen. Maria gab schließlich den Ausschlag: „Der Antel soll an unseren Tisch kommen!" (Von links nach rechts: Arthur und Maria Brauner, Christiane Maybach, Anatol Aber und Franz Antel.) Antel kam und dann wurde mit keinem Wort von — Geschäften gesprochen. Jahrelang hatte Arthur jeden Raum verlassen, den Antel betrat ...

SOVIEL FÜR HEUTE. NÄCHSTE WOCHE HÖREN SIE WIEDER VON IHREM

Anatol Aber

wem?

Loriot gelang es, an der Seite Anatol Abers in die große Welt vorzustoßen. Er berichtet von seinen unauslöschlichen Eindrücken.

21 Uhr Der allergnädigste Empfang der Gäste durch Ihre Hoheit verlief nach Art des Hauses Kubaschewski in eleganter Schlichtheit. Die charakteristische Wellenbewegung anhänglicher Verehrung erreicht in der Mitte ihren Tiefpunkt. Dort küßte man der Gastgeberin so lange die Hand, bis die Wochenschau es gesehen hatte. Im Verlaufe des Abends und der Nacht hatte man Gelegenheit, das Rückgrat wieder aufzurichten. Nur in bedauerlichen Einzelfällen war es völlig verlorengegangen.

23 Uhr 15 Romy Schneider und Horst Buchholz (Mitte) bei einem fast unbeobachteten intimen Gedankenaustausch. Die Festleitung hatte keine Kosten und Mühen gescheut, für jeden Gast einen Fotografen bereitzustellen. Wer ohne Fotoapparat angetroffen wurde, galt als bedeutende Persönlichkeit.

Gegensätze: Das klassische Abendkleid, wie es Ingrid Andree (links) trägt, und Agnes Finks moderner Tonnenrock waren zwei von 250 Möglichkeiten, durch Eleganz aufzufallen. Fernsehschauspielerin Fink ist die Gattin des Filmschauspielers Bernhard Wicki.

Gegen 3 Uhr früh Erschöpfte Filmkünstlerin mit ständigem Begleiter (1) und die höchst seltsame Wandlung derselben (2) beim Vorübergehen eines Produzenten (Pfeil). Die beiden Bilder können beliebig oft von links nach rechts betrachtet werden.

5 Uhr morgens Der anbrechende Tag sah die weiblichen Größen stark verkleinert, da sie sich des Schuhwerks entledigt hatten. Den Herren blieb diese Erleichterung verwehrt. Sie tanzten korrekt bis weit in den hellen Morgen hinein.

Den längsten Atem hatte Ilse Kubaschewski, die hier mit ihrem Mann tanzt. Vierzehn Stunden lang wanderte die unverwüstliche „Kuba" von Arm zu Arm. Noch um elf Uhr morgens drehte sie sich auf dem Tanzparkett. Vor soviel Ausdauer kapitulierte selbst die energiegeladene Maria Schell . . .

Ein Amerikaner aus Paris: Eddie Constantine, dessen Film „Morphium, Mord und kesse Motten" gerade in Deutschland anlief, sang das Lied vom „Ol' man river". Das Publikum war fasziniert von Eddie, dem in Paris lebenden Amerikaner. Und Eddie war so fasziniert vom Gloria-Ball, daß er seinen angekündigten Flug nach Amerika verschob und noch im Morgengrauen den draußen wartenden Film-Fans Autogramme und Küsse schenkte.

Eine Premiere war der Gloria-Ball für die reizende Marianne Hold. Zum erstenmal nach ihrem schweren Auto-Unfall zeigte sie sich den neugierig-kritischen Augen der „Branche". Luis Trenker warf Marianne verliebte Seitenblicke zu.

Mal antippen, ob die schöne Sabine Bethman auch nicht zu teuer ist — dachte sich Produzent Arthur Brauner. Für den „fixen Arthur" war der Ballsaal ein Riesenbüro, in dem er mit nahezu der gesamten westdeutschen Filmprominenz verhandeln konnte. Wie immer saß er „gleichzeitig an zwanzig Tischen".

Familien-Idyll: Olga Tschechowa mit ihrer Enkelin Vera. Olga hat mindestens 30 Filmjahre hinter sich, Vera fängt gerade an. Gar zu gerne hätte sich Vera mit Romy Schneider fotografieren lassen. Aber Romy wollte nicht. Vielleicht wird auch Vera in zwei Jahren den gleichen Wunsch eines gerade aufleuchtenden Sternchens ablehnen.

Der rote Schal, den O. E. Hasse um den Hals trägt, gehört zum 900-Mark-Abendkleid von Christiane Maybach. Kavalier Hasse hat sich die hauchzarte Stola Christianes galant über die breiten Schultern geworfen, damit seine temperamentvolle Partnerin unbehindert tanzen kann.

„Sir Arno" und „Lady Winnie": Arno Hauke, der Chef der UFA, plaudert mit der eleganten Winnie Markus, deren Charme so manchem Film zum Erfolg verhalf. Von Verträgen war nicht die Rede. So etwas überläßt der Konzerngewaltige „seinen Herren"

AKU-AKU

Im Tal der Steinernen Riesen feiert das Volk der Langohren sein Fest. Sie waren die Schöpfer jener gewaltigen Statuen auf der Osterinsel, deren Ursprung, Bedeutung und Herstellung der Wissenschaft bisher als ein unlösbares Rätsel erschienen war. *Zeichnung: Lotar Wendt*

Als der norwegische Forscher Thor Heyerdahl auf der Südsee-Insel Raroia an Land stieg, nannten ihn die Eingeborenen Mister Kon-Tiki ... nach dem dürftigen Floß, mit dem er die unendlichen Weiten des Stillen Ozeans überquert hatte. Mit stürmischer Begeisterung lasen Millionen Menschen in aller Welt die Geschichte dieser abenteuerlichen Entdeckungsfahrt. Die Welt spricht heute abermals von Thor Heyerdahl, und zwar von seinen nicht minder abenteuerlichen Forschungen und Entdeckungen auf der geheimnisvollen Osterinsel. Heyerdahls Buch AKU-AKU ist bereits in zehn Weltsprachen übersetzt. QUICK konnte als einzige deutsche Zeitschrift das Recht zum Abdruck erwerben.

THOR HEYERDAHL:

Noch hatte ich keinen Aku-aku. Noch wußte ich nicht einmal, was ein Aku-aku eigentlich war. Auf der Osterinsel aber besitzt jeder anständige Mensch einen Aku-aku, und dort hat man mir schließlich auch einen verliehen.

Aber im Augenblick steckte ich noch tief in den Expeditionsvorbereitungen, konnte also gar keinen haben.

Vielleicht fiel es mir gerade darum so schwer, die Ausreise ins Rollen zu bringen.

Die Heimkehr war dann kinderleicht.

Die Osterinsel ist der einsamste Fleck auf Gottes weiter Erde. Die nächsten Nachbarn, die ihre Bewohner zu sehen bekommen, stehen am Himmelszelt, es sind Mond und Planeten. Die Insulaner müssen eine längere Reise riskieren als irgendein anderes Volk, wenn sie sich überzeugen wollen, daß es doch noch irgendwo Festland gibt. Deshalb stehen sie auch auf du und du mit den Sternen.

Auf dieser Insel am Ende der Welt hat sich der Mensch einst einen seiner verrücktesten Einfälle erlaubt. Niemand weiß, welches Volk es war, niemand kennt die Motive. Das geschah nämlich

Wie das Geheimnis der Oster-Insel gelöst wurde

Deutsche Rechte beim Verlag Ullstein

lange, bevor Kolumbus die ersten Europäer nach Amerika brachte und damit auch den Entdeckungsreisen in den Stillen Ozean Tür und Tor öffnete.

Damals, als wir Weißen uns noch einbildeten, die Welt sei gleich hinter Gibraltar zu Ende, gab es dort drüben gewaltige Seefahrer, die besser Bescheid wußten. Der Bug ihrer Schiffe durchpflügte die endlose Weite der unbekannten Meere, die vor Südamerikas öder Westküste liegen.

Dort fanden sie die entlegenste Insel der Welt.

Sie stiegen an Land, zückten ihre Steinbeile und stürzten sich in eines der merkwürdigsten technischen Unternehmen der Vorzeit.

Nicht Burgen oder Schlösser bauten sie, noch Dämme und Hafenanlagen. Sie verfertigten vielmehr gigantische Steinfiguren in Menschengestalt, hoch wie Häuser und schwer wie Eisenbahnwagen, schleiften sie reihenweise über Berg und Tal und stellten sie auf mächtige Steinterrassen.

Wie brachten die Leute das damals nur fertig, lange vor Anbruch unseres technischen Zeitalters? Das weiß niemand. Ihre Statuen aber stehen da, wie sie geplant waren, und ragen zum Firmament empor, während die Menschen längst zu Staub zerfallen sind.

Die alten Meister begruben ihre Toten am Fuß der von ihnen geschaffenen Kolosse. Sie errichteten neue Pfeiler und wurden schließlich selbst beigesetzt.

Und dann verstummten mit einem Male die Meißelschläge gegen die Bergwand.

Das muß ganz plötzlich geschehen sein, denn alles Werkzeug blieb an Ort und Stelle liegen, viele Figuren wurden unvollendet im Stich gelassen. Die geheimnisvollen Bildhauer verschwanden im versiegelten Buch der Vergangenheit.

Was war eigentlich geschehen? Ja, wenn man das wüßte!

1000 Jahre vor Kolumbus ...

Wohl zum tausendsten Male beugte ich mich über den Schreibtisch, segelte in Gedanken über die Karte des Stillen Ozeans, jenes trügerische Blatt Papier, auf dem einem kleine Inseln mit großen Buchstaben in die Augen springen und man mit dem Finger ebenso leicht gegen die Meeresströmung wie mit ihr gleitet.

Aku-Aku

Mit einem Floß begann's... *Niemals hätte Thor Heyerdahl das Expeditionsschiff (unten) ausrüsten können, hätte es nicht vorher sein Floß „Kon-Tiki" (oben) gegeben. Als Außenseiter der Wissenschaft erhielt er keine offizielle Unterstützung. Jeder Pfennig, den er mit seinem Buch „Kon-Tiki" verdient hatte, mußte in das neue Unternehmen gesteckt werden. „Jetzt bin ich restlos ausgepowert", sagte er bei seiner Rückkehr von der Oster-Insel. „Doch mein Aku-Aku, mein Schutzgeist, wird dafür sorgen, daß auch mein neuer Bericht ein Erfolg wird. Das Geld stecke ich wieder in eine Expedition."*

Allmählich kannten wir uns, der Pazifik und ich.

In den grünen Tälern der Marquesasgruppe, gleich südlich des Äquators, hatte ich gelernt, die Natur mit polynesischen Augen zu betrachten. Hier hörte ich auch zum ersten Male die Geschichte des Gottmenschen Tiki.

Da drunten auf den Gesellschaftsinseln, unter den Palmen auf Tahiti, adoptierte mich der große Häuptling Teriieroo und lehrte mich, sein Volk wie meines zu respektieren.

Auf jenen Korallenriffen in der Tuamotugruppe strandeten wir damals 1947 mit dem „Kon-Tiki"-Floß und erfuhren dabei, daß selbst die salzige Meeresflut ihre streng vorgeschriebenen Reiserouten hat, von Südamerika bis zu diesen fernen Inseln.

Da drüben, in den verdorrten Kaktuswäldern der Galapagosgruppe, hatte ich ebenfalls allerhand merkwürdige Erinnerungen gesammelt.

Einst waren hier die mächtigen Vorläufer der Inka-Indianer, die auf ihren Flößen von der Küste Südamerikas über das weite Weltmeer angefahren kamen, gelandet. Immer wieder überquerten sie die Wasserwüste und schlugen auf den trockenen Klippen der Galapagosgruppe ihre Lager auf. Im Laufe der Zeit zerbrachen sie ihr mitgebrachtes Geschirr, Krüge einer Form, wie sie kein anderes Kulturvolk auf der ganzen Welt je hergestellt hat.

Mit den Urgeschichtsforschern Reed und Skjölsvold förderte ich über tausend alte Scherben von insgesamt hundertdreißig verschiedenen Töpfen ans Tageslicht. Fachleute in Washington untersuchten die Fragmente, wie Detektive sich auf Fingerabdrücke stürzen. Sie kamen zu dem Ergebnis, daß die Vorläufer der Inkas tausend Jahre, bevor Kolumbus uns den Zugang zu Amerika eröffnete, das Tor zum Pazifik aufgestoßen hatten. Wiederholt waren sie zu Besuch auf den fernen Galapagosinseln erschienen.

Das ist die älteste menschliche Spur, die man bisher auf dieser Inselgruppe mitten im Stillen Ozean gefunden hat. Sie verrät, daß, noch ehe Polynesien bevölkert wurde und noch ehe die Wikinger ihre kühnen Fahrten nach Island begannen, ein Kulturvolk Südamerikas anfing, den Pazifik zu erforschen.

Geheime Träume

Von den Galapagos rollt die gleiche mächtige Meeresströmung unbeirrt weiter, rascher als der Amazonas und hundertmal breiter als er, bis sie dann einige Wochen später ihre Wassermassen zwischen die Südseeinseln schiebt.

Mitten in dieser Strömung entdeckte ich auf der Karte eine kleine undeutliche Marke, daneben ein Fragezeichen.

Bedeutete das Land?

Mit dem „Kon-Tiki"-Floß waren wir genau über diese Stelle weggesegelt und konnten bestätigen, daß die Marke nur auf ein paar Stromwirbel hinwies.

Aber darunter, dort, wo die südlichsten Abzweigungen der Strömung zogen, lag auf der Karte noch ein anderer Punkt, und der trug einen Namen: die Osterinsel.

Ich hatte mir schon lange den Kopf zerbrochen, wie Menschen der Vorzeit diesen einsamen Fleck erreicht haben mochten.

Als das „Kon-Tiki"-Floß damals ein ganzes Stück weiter nördlich vorübertrieb, saßen wir im Mondschein an Deck und rätselten an den Mysterien der Osterinsel. Von da an träumte ich im geheimen davon, einmal wiederzukommen und da drunten zu landen.

Diesen Traum gedachte ich jetzt zu verwirklichen.

Die Osterinsel gehört Chile. Nur einmal im Jahr läuft sie ein Kriegsschiff mit Proviant für die Eingeborenen an. Es sieht zu, daß es schleunigst wieder nach Chile kommt, das ja so weit entfernt liegt wie etwa Spanien von Kanada. Eine andere Verbindung zur großen Welt besteht nicht.

Also mußte ich mir ein eigenes Schiff beschaffen, irgendein Expeditionsfahrzeug.

Nun gibt es aber vor der Osterinsel keinen geschützten Ankerplatz, von Kaianlagen, Öl- oder Wasserversorgung gar nicht erst zu reden. Folglich mußte das Schiff groß genug sein, um Öl und Wasser für Hin- und Rückreise zu fassen, außerdem noch eine Reserve, um in der Wartezeit beweglich zu bleiben.

Was aber, wenn die Archäologen nach vierzehn Tagen herausfanden, daß es nichts zu graben gab? Dann mußten wir wenigstens zu anderen unerforschten Inseln weiterfahren können. Nicht daß es daran gebrach: Im östlichen Teil Polynesiens liegen ganze Gruppen von interessanten Inseln und warten auf ihren Ausgräber, gerade in jener Zone des Stillen Ozeans, wo die Strömungen von Südamerika und den Galapagos anbranden.

Wahnsinn im Haus

Wenn es sich um Reisen in ferne Weltmeere handelt, wende ich mich immer an meine Freunde Thomas und Wilhelm.

Eines Tages saß ich mit ihnen in Fred Olsens gemütlichem, altem Reedereikontor zusammen.

Als ich einen dicken Globus daherbrachte, roch Thomas sofort Lunte. Er stellte ihn zwischen uns auf. Ich tippte die Kugel mit dem Finger an, bis sie ganz blau war. Ein Globus wird blau, wenn man ihn so lange dreht, daß der südliche Stille Ozean nach vorn kommt.

Ich zeigte auf die Osterinsel.

„Dorthin!" sagte ich. „Aber wie?"

Zwei Tage später saßen wir wieder rund um den Globus, und Wilhelm legte seine Kalkulation vor.

„Das Beste für dich wäre ein Schiff mit Dieselantrieb von ungefähr einhundertfünfzig Fuß Länge, mit zwölf Meilen Fahrt und Raum für fünfzig Tonnen Wasser und hundertdreißig Tonnen Öl."

Ich zweifelte nicht einen Augenblick, daß das wirklich für uns das Geeignetste war.

Einige Tage danach meldete sich Wilhelm am Telefon. Eine Konservenfabrik in Stavanger hatte einen passablen Trawler aus der Grönlandfischerei frei; den konnte ich chartern, wenn ich ihn ab September übernehmen wollte.

Wir hatten schon Mitte April, also nicht einmal ein halbes Jahr Zeit! Das Angebot lautete auf ein leeres Schiff, ohne Besatzung und ohne Ausrüstung.

Meine seemännische Erfahrung war nie über das Stadium der Floßfahrt hinausgediehen.

„Unser Kontor kann dich in allen seemännischen Fragen beraten", sagte Thomas.

So bekamen wir ein richtiges, normales Schiff. Es blieben ja kaum vier Monate, und im Geist sah ich es vor mir, wie es in Stavanger am Kai lag, ausgeräumt bis in den Laderaum, wo die nackten Spanten gespenstisch wie Rippen eines Ungeheuers seinen hohlen Bauch umschlossen. Ich hörte förmlich, wie ihm vor Hunger und Ungeduld der Magen knurrte.

Tausend Kleinigkeiten muß man im Kopf haben, wenn man mit seiner Familie nur auf Sommerfrische geht. Wenn man aber fünf Archäologen, einen Arzt, einen Fotografen, fünfzehn Seeleute, ein Boot mit Ersatzteilen, Spezialausrüstung und Proviant für ein ganzes Jahr mitzunehmen hat, kommt man sich vor wie ein Dirigent, der Spaghetti ißt und dabei ein Orchester in eine Ungarische Rhapsodie von Liszt hineinjagt.

Auf meinem Schreibtisch herrschte ein wildes Chaos von Pässen, Genehmigungen, Fotografien, Paketen und Briefen. Die Möbel waren mit Seekarten, Tabellen und Proben der Ausrüstungsstücke behängt.

Bald breitete sich der Wahnsinn im ganzen Haus aus. Telefon und Türglocke läuteten grundsätzlich gleichzeitig, und hatte man es eilig, dann mußte man erst über Kisten, Pakete und Bündel klettern.

Zahngips für Riesen

Abgekämpft saß ich auf dem Deckel eines Tonbandgeräts, ein Butterbrot in der Hand, den Telefonhörer ans Ohr geklemmt, und versuchte, mit einem Anruf durchzudringen. Aber es war hoffnungslos; seit ich nach einem Ersten Steuermann für eine Reise nach den Südseeinseln inseriert hatte, kam das Ortstelefon nicht mehr zur Ruhe. Den Kapitän hatte ich schon.

Endlich gelang es mir, einen Großhändler in Oslo zu erreichen.

„Ich brauche drei Tonnen Dentistengips", erklärte ich.

„Das müssen ja furchtbare Zahnschmerzen sein!" antwortete jemand trocken.

Bevor ich erklären konnte, daß ich den Gips nicht für meine Beißwerkzeuge, sondern für Abgüsse der Osterinselstatuen brauchte, schob sich ein Ferngespräch aus Stavanger in unsere Unterhaltung.

„Hallo!" meldete sich eine neue Stimme. „Hallo! Ich soll Ihnen von Ihrem Maschinisten Olsen ausrichten, daß eine Schaltanlage ziemlich mitgenommen ist. Sollen wir sie reparieren oder eine neue anschaffen?"

„Was für eine Schaltanlage?" hauchte ich.

„Drrrrrrrrr!" Das war die Hausglocke.

Meine Frau Yvonne segelte zur Tür herein, unter Paketen begraben.

„Ich bin die Liste des Stewards durchgegangen", sagte sie triumphierend, „und habe Pfeffer und Zimt um je zwei Kilogramm reduziert. Außerdem hat Dr. Semb Bescheid gesagt, daß er uns sein Feldlazarett leihen kann."

„Großartig!" Da fiel mir der Kerl ein, der glaubte, ich brauche den Gips für mein Sonntagsgebiß. „Willst du so lieb sein und den Mann anrufen?"

Ich gab Yvonne den Hörer im richtigen Augenblick: Sie durfte gleich ein ankommendes Gespräch übernehmen.

„Da stimmt etwas nicht", sagte sie zu mir. „Mustads Fabrik fragt an, wohin sie deine vierundachtzig Angelhaken aller Sorten liefern soll. Sag einmal, wenn wir preisangeln wollen, wozu haben wir dann eigentlich zwei Tonnen tiefgekühltes Rindfleisch mit?"

„Wir sollen ja gar nicht damit fischen", erklärte ich ihr, „die sind als Bezahlung für die einheimischen Arbeiter während der Ausgrabungen bestimmt. Du glaubst doch wohl auch nicht, ich nehme sechshundert Meter bunten Kleiderstoff mit, um uns darin einzuwickeln?"

Das traute sie mir nun doch nicht zu. Hingegen teilte sie mir mit, der Zweite Maschinist habe eben abgesagt. Seine Frau habe ihm mit Scheidung gedroht, als sie hörte, er ginge in die Südsee.

Mit einem Hechtsprung war ich draußen beim Papierkorb, aber der war inzwischen geleert worden.

„Was suchst du denn?" fragte Yvonne.

„Die übrigen Bewerbungen für den Zweiten Maschinisten." Ich zuckte resigniert die Achseln.

„Aha!" Yvonne hatte die Situation begriffen.

Wieder läutete die Klingel der Eingangstür und das Telefon. Hereintrat der für die Expedition vorgesehene Froschmann mit zwei Begleitern, vollbeladen mit Schwimmflossen und Schnorcheln. Sie wollten uns den Unterschied zwischen französischem und amerikanischem Ausrüstungssystem demonstrieren.

Hinter ihnen stand ein kleiner Mann und drehte seinen Hut in den Händen: Er habe mir im Vertrauen etwas Wichtiges zu sagen. Er sah aber so sonderbar

AUS DEN LOGBUCHERN DER ASTOR-FLOTTE

Die Brigg „Sylph" des Reeders Astor im Sturm vor Kap Hoorn

Die schnelle, elegante Brigg „Sylph" trägt die Nummer vier auf der Schiffsliste der jungen Handelsflotte des Reeders Johann Jakob ASTOR, New York. Den scharf gebauten, voll getakelten Zweimaster vertraut man dem Kapitän John Whetten an, einem Neffen der Frau ASTOR. Er soll eine wertvolle Ladung nach China bringen: 92000 Dollar in gemünztem Silber. Von den Mandarinen in Canton kauft man dafür Tee, farbige Seiden, gelben und weißen Nanking-Kattun, Porzellan und Gewürznelken. – Die Reise nimmt fast das ganze Jahr 1809 in Anspruch. Sie verläuft glücklich. Nur am Kap Hoorn jagt der Weststurm die Brigg rücksichtslos vor sich her, doch benimmt sie sich, laut Logbuch, „wie eine Dame . . ."

Aku-Aku

aus, daß ich es nicht über mich brachte, ihn weiter als bis ins Vorzimmer zu bitten.

„Haben Sie die Statuen auf der Osterinsel gesehen?" flüsterte er mir zu, als belausche uns irgendwer.

„Nein, aber ich werde sie noch zu sehen bekommen."

Bedeutsam hob er den Zeigefinger und raunte mir mit hintergründigem Lächeln zu: „Es sitzt ein Mann darin!"

„Wer sitzt darin?" fragte ich entgeistert.

„Ja", flüsterte er, „ein König!"

„Wie soll der denn hineingekommen sein?" fragte ich höflich, während ich uns beide langsam, aber nachdrücklich der Tür näherschob.

„Sie haben ihn hineingesetzt, genauso wie in eine Pyramide. Sie müssen so ein Ding mal kaputtschlagen, dann werden Sie schon sehen!" zwinkerte er mir zu und stülpte sich mit Schwung den Hut auf den Kopf.

Expedition in Gefahr

In bezug auf die Osterinsel begann ich, mich an merkwürdige Leute zu gewöhnen. Seit die Zeitungen meinen Plan veröffentlicht hatten, bekam ich Briefe aus allen Himmelsrichtungen, die mir verrieten, die Osterinsel sei der Rest eines versunkenen Kontinents, ein Atlantis des Stillen Ozeans. Wir sollten uns auf den Meeresboden rund um die Insel konzentrieren. Dort läge der Schlüssel zu ihrem Geheimnis.

Einer gab mir sogar den freundschaftlichen Rat, ich solle die ganze Expedition abblasen. „Sie können ruhig an Ihrem Schreibtisch sitzenbleiben und das ganze Problem mit Schwingungen lösen. Senden Sie mir eine Fotografie von einer Osterinselfigur", schrieb er mir dazu, „und ein Bild von einer Steinplastik aus Südamerika. Ich werde auf Grund der Vibrationen für Sie feststellen, ob sie vom gleichen Volk stammen."

Inzwischen vibrierte ich langsam selber, wenn ich nicht bald diesem Irrenhaus entkam!

Ich nahm einen Anlauf, um den Froschmann einzuholen, der in den ersten Stock verschwunden war, aber Yvonne streckte mir mit dem Ausdruck des Bedauerns den Hörer entgegen. Während ich ins Telefon sprach, schob sie mir behutsam einen schwankenden Turm ungeöffneter Briefe zu: die Morgenpost. Ich zögerte, den Hörer aufzulegen, vor lauter Angst, es könnte wieder zu läuten anfangen.

„Das war das Außenministerium", erklärte ich. „Bitte die Herren oben, ein wenig zu warten, ich muß sofort ein Taxi nehmen. Das englische Kolonialministerium erwartet Antwort auf seine Frage betreffs Pitcairn. Und Costa Rica erteilt uns die Grabungserlaubnis für die Cocosinseln, wenn ich unterschreibe, daß ich nicht die Absicht habe, nach jenem vergrabenen Schatz zu suchen, der nach amtlicher Ansicht dort liegen müßte."

„Nimm dir die Post ins Auto mit!" rief Yvonne mir nach, „vielleicht findest du ein verspätetes Angebot von einem zweiten Maschinisten!"

Daran zweifelte ich zwar, klemmte mir aber doch den Stoß unter den Arm, bevor ich losstürzte. Meist waren es Maler, Schriftsteller und andere Künstler, die mitkommen wollten. Ein Deutscher schrieb sogar, er sei zwar von Beruf Bäcker, habe aber in den letzten Jahren als Totengräber gearbeitet und sei also zweifellos der richtige Mann für meine Ausgrabungspläne.

„Und vergiß nicht, daß du auch mit den Segelmachern verabredet bist! Auf der Wiese vor Bergslands haben sie sämtliche Zeltmuster aufgeschlagen", rief mir Yvonne nach.

Ich schoß aus der Tür und rannte um ein Haar den Briefträger über den Haufen, der gerade die Nachmittagspost abliefern wollte. Am liebsten hätte ich ihm meinen Stoß wieder in die Hand gedrückt, aber schließlich saß ich dann doch mit beiden Bündeln im Auto.

„Majorstuveien!" sagte ich zum Chauffeur.

„Aber da sind wir doch gerade", erwiderte er nachsichtig.

„Ach so! Dann ins Außenministerium!" verbesserte ich mich und begann die Post im Taxi auszubreiten.

Ein Maschinist war natürlich nicht darunter. Halt, da war ein Brief vom Archäologischen Institut der Universität Oslo. Einer der beiden Archäologen, die mitfahren sollten, schrieb, er habe ein Magengeschwür, und der Arzt rate ihm dringend, daheim zu bleiben.

Hier wackelte einer der Grundpfeiler der Expedition. In letzter Minute einen anderen Archäologen zu finden, der sich für ein ganzes Jahr binden wollte, war sicher nicht leicht. Ich mußte sofort an Archäologen nah und fern ein Rundschreiben loslassen.

Anker auf!

Und dann war der September da.

Drunten an der Brücke C lag ein schnittiger Grönland-Trawler, strahlend weiß wie eine Jacht. Ziegelrot prangte das bärtige Antlitz des Sonnengottes Kon-Tiki auf dem Schornstein. An dem hohen, gegen Eisschollen gepanzerten Bug leuchtete blau ein merkwürdiges Symbol, das nur Eingeweihte verstehen konnten: es waren zwei der heiligen Vogelmenschen — halb Vogel, halb Mensch — kopiert von einer jener berühmten, mit Hieroglyphen bedeckten Holzplatten, die man einst auf der Osterinsel herstellte.

Der Schornstein sprühte Funken, und das Schiff lag sicher und gut im Wasser, vollbeladen tauchte es bis zur blaugestrichenen Markierungslinie ein.

An Bord war lebhafter Betrieb, und am Kai standen die Menschen so dicht gedrängt, daß die Lieferanten, die mit Lastautos und Lieferwagen ankamen, um ihre Bündel und Pakete in zwölfter Stunde noch anzubringen, ihre Not hatten, durchzukommen.

Hatten wir auch an alles gedacht?

Die Gefahr lag in unvorhergesehenen Zwischenfällen.

Angenommen, wir fänden — gegen jede Vermutung — unter Wasser ein Skelett. Besaßen wir da die richtigen Chemikalien, um seine Auflösung zu verhindern? Und wie würden wir die Verbindungs- und Versorgungsprobleme lösen, wenn unser Arbeitsplatz auf einer Seite der Insel lag, das Schiff aber auf Grund der Wetterlage an der entgegengesetzten Küste Schutz suchen mußte? Was brauchten wir, wenn der Koch ein Loch in seinen Topf brannte, die Schiffsschraube an einem Korallenriff zu Schaden kam oder ein Matrose auf ein giftiges Seestachelschwein stieg? Und was nützten uns unsere kulinarischen Reserven, wenn die Kühlanlage kaputt ging?

Jetzt war die letzte Gelegenheit, das alles zu bedenken. Was immer das Schicksal an Überraschungen für uns bereithielt, wir mußten dagegen gewappnet sein, denn unser Grönland-Trawler sollte mit uns in See stechen zur verlassensten Insel der Welt, auf der es weder Werkstätten noch Geschäfte gab.

Der Kapitän hatte auf der Brücke alle Hände voll zu tun. An Deck wurden Luken verschalt, Taue festgezurrt.

Mitten in dem Wirbel stand ein ragender Riese: der Steuermann. Mit einem Zimmermannsbleistift hakte er eine lange Liste ab, auf der all das verzeichnet war, was auf jeden Fall mitkommen mußte. Sogar der Weihnachtsbaum für den Kapitän war im Kühlraum verstaut.

Zum letzten Mal bimmelte die Schiffsglocke.

Kapitän und Steuermann riefen ihre Kommandos, und hinter dem ewig grinsenden Kopf des Sonnengottes schossen stoßweise Dampfwölkchen hoch. Ein Dutzend froher und erwartungsvoller Gesichter wandte die Augen von der Arbeit an Bord weg. Sie spähten hinüber, um für ein langes Jahr einen letzten Blick von ihren Auserwählten zu erhaschen, die sie da und dort in dem Menschengewimmel an Land erkannten, mit Mienen, die alle Schattierungen zwischen Freude und Sorge ausdrückten.

Brutal wurde der Laufsteg zurückgerollt, es klatschten die Taue und quietschten die Winden, und die Maschinisten drunten bekamen das Wunder fertig: Das Schiff begann sich zu bewegen.

Ein Ruf ging durch die lange Menschenmauer am Kai, Arme wogten wie ein Wald im Sturm, worauf der Kapitän ein paarmal herzzerreißend die Sirene aufheulen ließ.

Aber mit diesem Gipfel an Verwirrung nahm das Chaos auch sein Ende. Es war der Höhepunkt, aber auch der Schluß.

Ich stand mitten im Wirbel auf der Landungsbrücke und winkte dem Schiff nach.

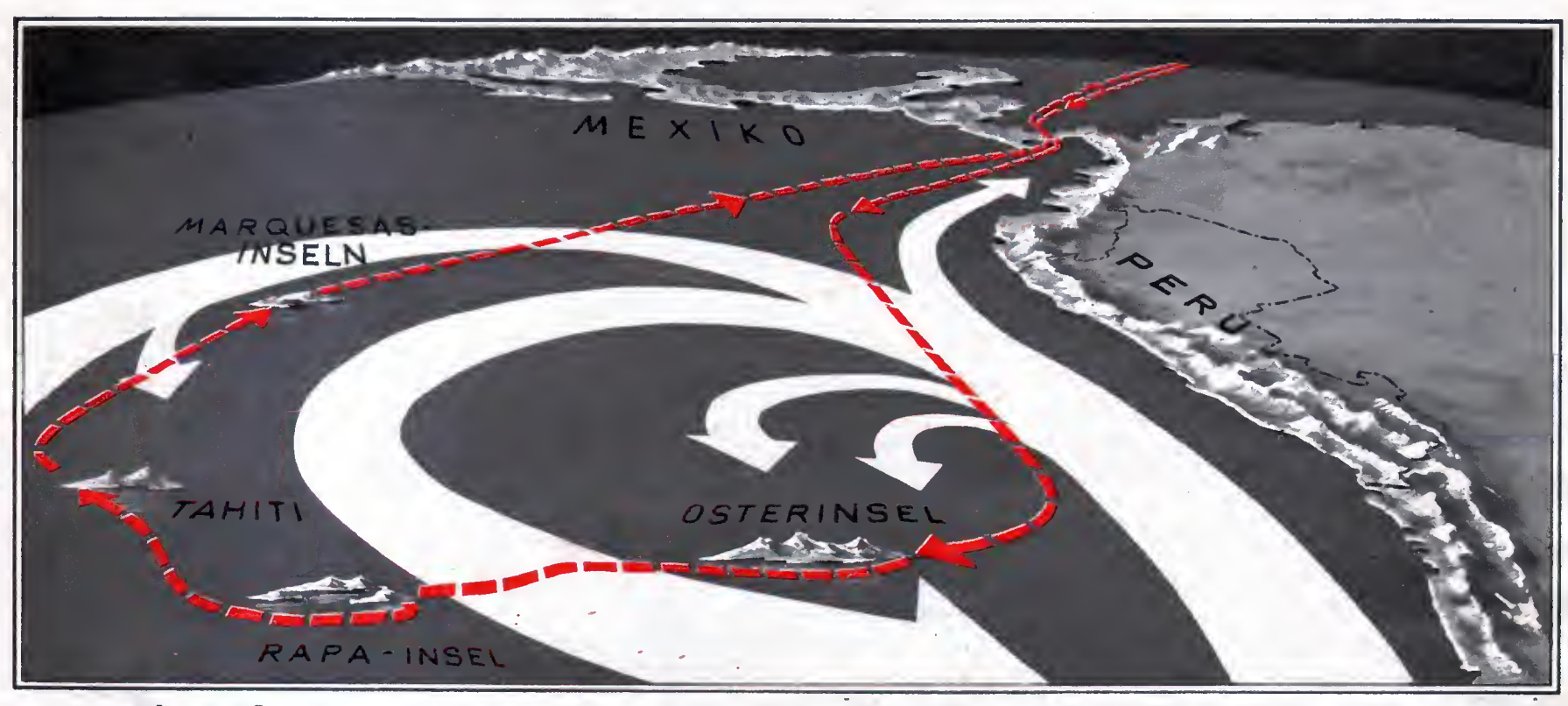
Nicht daß ich vielleicht vor lauter Aufregung vergessen hätte, an Bord zu gehen, aber ich mußte erst in die Vereinigten Staaten fliegen, um drei Archäologen einzusammeln, und von dort zu einem Anstandsbesuch nach Chile, um schließlich das Schiff abzupassen, wenn es gerade durch den Panamakanal fuhr.

Seine Königliche Hoheit Kronprinz Olav von Norwegen hatte sich wohlwollend als Schutzherr der Expedition zur Verfügung gestellt, und das norwegische Außenministerium hatte von der chilenischen Regierung die Bewilligung erwirkt, daß die Expedition Ausgrabungen auf der Osterinsel vornehmen durfte, freilich unter der Bedingung, daß wir den Denkmälern keinen Schaden zufügten.

Als das Schiff uns den weißen Achtersteven zudrehte und langsam vom Kai wegglitt, stand ein einsamer Matrose ganz oben am Heck. Er strahlte mit der Abendsonne um die Wette vor Freude und Erleichterung. Stolz holte er ein öliges Tauende ein. Dabei schielte er nach seiner Schulklasse, die an Land stand und „Hipp hipp hurra für Thor junior!" rief, für ihn, dem es gelungen war, der Schulbank auf ein ganzes Jahr zu entrinnen.

Dann schob sich das kleine weiße Schiff hinter einen dicken Ozeanriesen und verschwand aus unserem Gesichtsfeld. Es hatte Eile, denn es sollte nun um die halbe Welt fahren, beladen mit Detektiven, die auf der Spur von Seefahrern mit mehreren hundert Jahren Vorsprung waren.

Fortsetzung folgt



Im Banne des weißen Stroms... *kreisen die Gedanken Thor Heyerdahls. Der mächtigen Meeresströmung des Stillen Ozeans folgte er auf seinen Entdeckungsfahrten. 1947 hatte er sich mit dem Floß KON-TIKI von Peru zu den Inseln vor Tahiti treiben lassen. Damit bewies er, daß schon die Vorfahren der Inkas diese Fahrt wagen konnten. Acht Jahre später brach Heyerdahl zu seiner bisher größten Expedition auf (rote Linie). Auf der Oster-Insel, der entlegensten Insel der Welt, grub er Überbleibsel südamerikanischer und polynesischer Kulturen aus. Der Meeresstrom war ein Schicksalsstrom . .*

REGIE
NIL
AUSTRIA
MÜNCHEN
REIN ORIENT
NIL FILTER
10 ZIGARETTEN NIL-FILTER
REGIE
NIL
FILTER
VIRGINIA-ORIENT
VIRGINIA-ORIENT

Quick

Nagel-Appell . . . Heute scheint es lächerlich, doch damals war es tierischer Ernst: das Vorzeigen sauberer Hände, bevor ein Arbeitsdienstmann oder ein Soldat ausgehen durfte. Keiner protestierte gegen diese versteckte Beleidigung der eigenen Kinderstube und alle hielten gehorsamstill.

So wahr mir Gott h

KLAUS STEPHAN, einer vom Jahrgang 1927, schrieb die Geschichte einer betrogenen

Copyright by Verlag Kurt Desch, München, Wien, Basel

Nach einer unendlich langen Zeit kam Hans wieder zu sich. Er stützte sich auf und sah die junge Frau an, die, leise atmend, mit gelösten Gliedern, neben ihm im Heu lag.

Während er sie betrachtete, hielt sie die Augen geschlossen. Dann seufzte sie leise auf: „Ach, Hans, es ist wunderschön."

„Dabei haben wir uns vorher gar nicht gekannt."

„Das macht nichts. Das Blut weiß es immer besser als unser Verstand."

„Wieso das Blut?"

„Daß man zueinandergehört . . . Die Stimme des Blutes."

„Aha", sagte Hans und erinnerte sich dunkel, so etwas schon mal bei Rosenberg — oder war es im „Schwarzen Korps"? — gelesen zu haben.

Er war sehr müde. Er hätte jetzt gern geschlafen. Aber er dachte: ich darf jetzt nicht unhöflich sein. Trotzdem spürte er, wie ihm die Augenlider schwer wurden. Er nahm einen Halm aus dem Heu und kaute daran herum.

Als sie ziemlich lange nichts gesagt hatten, spürte er plötzlich den Arm des Mädchens.

„Komm", flüsterte Britta.

Unter ihrer Berührung und beim Drängen ihres Flüsterns wurde Hans unerwartet rasch wieder wach. Einen Augenblick lang versuchte er, sich Sascha vorzustellen. Es gelang ihm nicht.

Also, dachte er, ist mir endlich alles wurscht. Ich bin ein Mann geworden, dachte er, großartig . . .

„Wann sehen wir uns wieder?" fragte er Britta später.

„Sooft du willst."

„Bist du schon lange im RAD?"

„Seit zwei Jahren! Ich will in die Führerinnen-Laufbahn . . ."

„Ich war Fähnleinführer", sagte Hans.

Durch die Balken des Heuschobers konnte Hans hinunter auf das Lager sehen. Plötzlich entdeckte er, daß eine Baracke brannte.

Er sprang auf. „Feuer", schrie er, „es brennt."

„Unsinn. Setz dich hin."

„Aber es brennt wirklich. Siehst du es denn nicht?"

Jetzt sah auch Britta den Brand. Sie kletterten aus dem Schober und liefen hinunter.

Als sie über den Lagerzaun sprangen, sahen sie auch Cherry laufen, etwas hinter ihm eine Arbeitsdienst-Maid. Sie liefen beide auf das hellodernde Feuer zu.

„Na Servus", brüllte Cherry. „Wo kommt unser tapferer Arbeitsmann her mit der wunderschönen Frau?"

„Und woher kommst du?" schrie Hans zurück.

„Unternehmen Fahneneid", grinste Cherry.

Die beiden Mädchen standen hinter ihnen und sahen ratlos aus.

Es war übrigens die Baracke des Unterfeldmeisters Scherrer, die da brannte.

Cherry sagte sehr bestimmt: „Erstens, die beiden Damen verschwinden schleunigst in Richtung Maidenlager. Zweitens: die Arbeitsmänner Treptow und Ritscherd versuchen, in heldenmütigem Einsatz des Freudenfeuers Herr zu werden."

Die beiden Mädchen liefen zurück in den Wald.

„Komm bald wieder, Britta", schrie Hans.

Britta drehte sich um. Sie hob die Hand. „Bestimmt. Bald."

Dann schnappten sich Hans und Cherry Eimer und begannen, gegen den Brand anzugehen. Es schien ziemlich sinnlos, aber sie versuchten es.

Zehn Minuten später kam Scherrer mit der Abteilung keuchend angerannt. Hinter ihnen klingelte die Dorffeuerwehr.

Der Wiener Rettich stürzte auf die Baracke zu, stellte sich vor dem Feuer auf und rief Scherrer zu:

„Unterfeldmeister, i bitt schön, wos solln wir tun mit dem Feuer?"

„Löschen", schrie Scherrer.

„Aber bittäh, natürlich", sagte Rettich, „wir wern löschen."

Er raste die Eimerkette, die sich inzwischen gebildet hatte, entlang, schnappte sich einen Eimer und schrie: „Achtung bittäh, a jeder muß löschen."

Er rannte aufs Feuer zu und warf den ganzen Eimer in die Flammen.

„Zum Brandherd, bitt schön die Herren", schrie er, „no, wos is, geh ma, geh ma."

Rettichs Wiener Landsleute hatten ihn sofort verstanden. Sie brachen aus der Eimerkette aus, stürmten wie die Irrsinnigen zum Feuer und standen dann davor und starrten hinein.

„No, is das ein Feuer?" fragte Rettich.

„Löschen", brüllte Scherrer.

„Löschen", brüllten die Wiener, aber sie rührten sich nicht.

Dann lief Rettich wieder die Eimerkette entlang, bis er auf Scherrer prallte.

Scherrer taumelte und fiel fast um. „Was ist denn?" brüllte er ärgerlich.

Rettich packte ihn beschwörend bei den Schultern und keuchte: „Löschen! Unterfeldmeister, i bitt schön, löschen."

„Nur ruhig Blut", sagte Scherrer, „keine Panik."

„Keine Panik bittäh, keinen Pallawatsch", schrie Rettich.

Er riß Scherrer den Eimer aus der Hand, den vollen Eimer, und rannte damit zum Brunnen.

„Der Eimer ist doch schon voll", schrie Scherrer.

„Da schau her. Is schon voll. Bitte, entschuldigen S' die Aufregung . . ."

Die Wiener rannten durcheinander, schreiend, fuchtelnd, scheinbar völlig verstört.

Eine Viertelstunde später war von Scherrers Baracke nichts mehr übrig als ein Haufen Asche und halbverkohlter Balken.

★

Als der Regen kam, begannen sie ihre Arbeit im Wald: Holzeinschlag mit Motorsägen.

Rettich arbeitete an der Motorsäge. Er hatte nichts weiter zu tun, als dazustehn, das Gewicht der Säge zusammen mit Hans zu halten, den Griff zu drehen und Gas zu geben oder Gas wegzunehmen.

Aber eines Tages bekam die Abteilung kein Benzin mehr, und sie mußten mit Handsägen weiterarbeiten.

An diesem Tag wurde Rettich sehr krank. Er taumelte, phantasierte, und Scherrer befahl: „Ritscherd und Treptow! Bringt ihn ins Revier."

Unterwegs, im Dorfgasthaus, spielten sie mehrere Partien Skat. Dann erbettelten sie sich vom Wirt etwas Franzbranntwein und rieben Rettichs Gesicht so lange damit ein, bis er ganz fiebrig aussah.

So brachten sie ihn ins Krankenrevier.

Cherry erzählte dem Feldscher ähnliche Fälle aus der Praxis seines Vaters. Rettich zuckte mit Armen und Beinen dazu.

Es war ein schwerer Fall. Der Feldscher legte die Fiebertabelle an. Er schrieb Rettichs Namen sorgfältig darauf und das Datum des Tages:

20. Juli 1944.

Hans und Cherry gingen zurück zur Arbeitsstelle. Sie nahmen ihre Handsägen und begannen, die Stämme in Stücke zu sägen, jedes Stück vier Meter lang. Sie wurden vom Regen naß und von ihrem Schweiß.

Plötzlich hörten sie Rettich von ferne rufen: „Hallo, Unterfeldmeister."

Sie sahen ihn durch den Regen und den hängenden Nebel kommen. Er war ganz außer Atem.

„Unterfeldmeister, die Abteilung soll sofort einrücken. Sofort einrücken", schrie er.

Alle hörten mit der Arbeit auf. „Mein Gott", sagte Scherrer, „der arme Kerl ist schon völlig im Delirium. Wie kam er bloß aus dem Revier raus?"

Hans, Cherry und Theo starrten verdutzt auf Rettich. Sie waren ziemlich wütend auf ihn, der doch den Kranken hatte spielen wollen. Sie konnten sich überhaupt nicht erklären, was er jetzt wollte.

Rettich schrie weiter: „Bitte, Unterfeldmeister, sofort einrücken."

Scherrer ging vorsichtig und langsam um Rettich herum. Er betrachtete ihn sehr genau und überaus besorgt. Dann rief er Cherry zu sich. „Das ist doch Delirium, nicht wahr?"

„Rectal", sagte Cherry bekümmert, „absolut rectal."

Rettich schrie unbeirrt weiter: „Einrücken sollen S'. Unterfeldmeister, bittäh. Weil nämlich der Hitler tot ist. Sie haben ihn erschossen."

Jetzt wurde Scherrer wütend. Er baute

Sie glaubten an die Uniform als Zeichen der Männlichkeit. Sie glaubten an Orden als Zeichen des Mutes. Sie glaubten an den Krieg als den Vater aller Dinge. Und so schworen sie fünfmal:

elfe!

und mißbrauchten Jugend

sich vor Rettich auf und schrie: „Nehmen Sie Haltung an! Machen Sie keine Witze mit dem Tod des Führers. Ich verbiete Ihnen das. Gehn Sie ins Revier. Gehn Sie in eine Klapsmühle. Aber haun Sie ab!"

Rettich begann zu flehen. „Unterfeldmeister, i bin garnet krank."

„Aber man sieht's Ihnen doch an."

„I hob den Befehl vom Oberfeldmeister, die Abteilung z' holen. Der Hitler is erschossen wor'n."

„Aber das ist doch nicht wahr", schrie Hans. „Das gibt es nicht, daß unser Führer tot sein kann ..."

Scherrer wußte nicht mehr, was er sagen sollte.

„Erschossen?" fragte Theo.

„Oder so ..." sagte Rettich und fuhr mit den Händen in die Luft, eine Explosion markierend.

„Von wem?"

„Bitte, ich kann nur sagen, was ich gehört habe. Es sollen Offiziere gewesen sein."

„Du spinnst ja", sagte Hans. Er fühlte sich merkwürdig schwach in den Knien.

„Also ein Attentat?" fragte Cherry.

In diesem Augenblick hatte Scherrer sich wieder gefaßt. Er brüllte: „Ich verbiete jede weitere Frage."

Danach wußte er wieder nicht weiter. Aber ohne seinen Befehl abzuwarten, sammelten die Jungen schweigend ihr Werkzeug ein, nahmen es über die Schulter und traten an.

Sie marschierten im Gleichschritt im Regen. Sie marschierten ins Dorf, zwischen die Höfe. Die Bauern standen unter den Türen. Scherrer grüßte sie mit erhobenem Arm. Aber die Bauern grüßten nicht zurück.

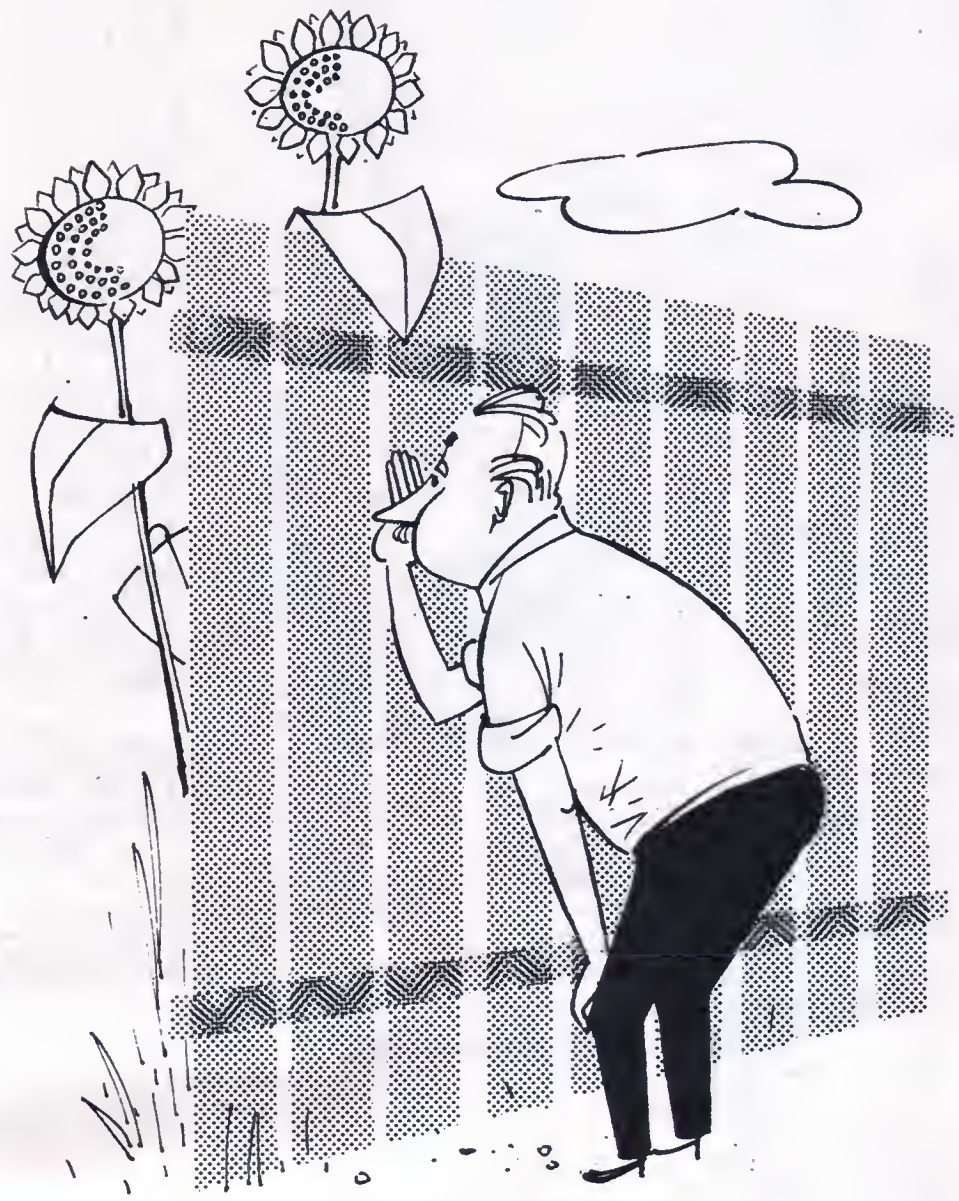
Hans dachte: Ich will nicht mehr leben, wenn das vorbei sein soll, die Kolonnen, der Nebenmann, der Marschtritt. Alles wird vorbei sein, wenn Hitler tot ist. Alles ...

Rettich begann zu summen. Er summte die Melodie eines Liedes, das Hans nicht kannte. Aber die anderen Wiener schienen es zu kennen. Sie summten mit.

„Was ist das, was sie da summen?" fragte Hans.

Theo sagte: „Das heißt: ‚Völker, hört

GBK 715



Willst Du immer nur Zaungast des Lebens sein?

Wohl kaum! So viel Schönes bietet die Welt. Und es lohnt sich, nach den Freuden des Lebens zu streben. Wer spart, wird einmal sorglos genießen. Sparen gibt ein wunderbar beruhigendes Gefühl.

Wer in Pfandbriefen und Kommunalobligationen spart, hat immer etwas, worauf er zurückgreifen kann. Er macht sein Geld wertvoller!

hast Du was – bist Du was

Verbriefte Sicherheit

PFANDBRIEF UND KOMMUNALOBLIGATION

Pfandbriefe und Kommunalobligationen sind Wertpapiere mit verbriefter Sicherheit; sie bringen gute Zinsen. Für Pfandbriefe haften Grundstücke und Gebäude, für Kommunalobligationen das Vermögen und die Steuerkraft von Gemeinden. Mehr darüber erfahren Sie bei jeder Bank und Sparkasse sowie aus der Broschüre »Darf ich Sie beraten?«, die der Gemeinschaftsdienst der Boden- und Kommunalkreditinstitute, Köln, Kaiser-Wilhelm-Ring 29, kostenlos zusendet.

HENKELL TROCKEN

Ein Sekt, mit dem man Ehre einlegt!

So wahr mir Gott helfe!

die Signale, auf zum letzten Gefecht. Es ist die Internationale . . ."

Als sie durchs Lagertor marschierten, kommandierte Scherrer die Abteilung zum Paradeschritt und „Augen rechts". Der Oberfeldmeister grüßte sie mit erhobenem Arm.

Sie hielten, und der Chef trat vor die Front. „Offiziers-Anwärter vortreten."

Sie traten vor. Ungefähr zwanzig Arbeitsmänner.

„Der Rest: in die Baracke", befahl der Chef.

Die Jungarbeiter traten zögernd weg.

Dann sagte der Chef zu den Offiziers-Anwärtern: „Sie holen Ihre Karabiner. Sie beziehen sofort Posten rings um das Lager. Unterfeldmeister Scherrer, kommandieren Sie einen Mann zum Telefondienst in die Schreibstube zu mir."

★

Hans saß an dem Tisch in der Schreibstube. Vor ihm stand das Telefon. Aus dem Zimmer des Chefs, durch die offene Tür, hörte er den Radio: ernste Musik, und die Schritte des Oberfeldmeisters.

Einige Male verstummten die nervösen Schritte, wenn der Oberfeldmeister sich an seinen Schreibtisch setzte.

Doch bald nahm er seinen unruhigen Gang durchs Zimmer wieder auf.

Hans blieb still sitzen. Aber seine Hände lagen ineinander verschränkt und verkrampft auf dem Tisch.

Er dachte: Ich bin mitschuldig, wenn dem Führer etwas passiert ist. Ich war nicht hart genug gegen seine Feinde. Aus dummer Gefühlsduselei habe ich nichts gegen den Englischmüller unternommen . . . Und Vater hat unsere Minister sogar „Scharlatane" genannt . . . aber konnte ich denn meinen eigenen Vater anzeigen?

In diesem Augenblick wurde die ernste Musik im Radio unterbrochen. Die Stimme des Ansagers im Radio kündigte eine Rede des Führers an.

Ein paar Minuten später hörte Hans aufatmend die Stimme Hitlers: „Der Vorsehung hat es gefallen, mein Leben zu erhalten . . ."

Hans sprang auf und lief hinüber ins Chefzimmer, wo der Radioapparat stand. Der Chef hörte schweigend der Rede zu. Dann ging er zum Fenster, öffnete es: sie hörten den Lärm, den der Regen in den Pfützen des Appellplatzes machte, und sie hörten den Gesang aus den Baracken. Es war der Gesang der Jungarbeiter, nicht besonders gut zu verstehen, aber doch zu erkennen: die Internationale.

„Treptow", sagte der Chef, „gehn Sie hoch in die Baracken und sagen Sie den Jungen, sie sollen aufhören."

„Mehr nicht?"

„Mehr nicht", sagte der Oberfeldmeister.

Er sah müde und sehr enttäuscht aus.

★

„Hier", sagte der Unterfeldmeister und hielt Hans die Zeitung hin. Hans las laut: „Im Zuge der Säuberung wurden festgenommen . . ." — plötzlich stockte seine Stimme . . . in der Zeitung stand der Name seiner Heimatstadt, dahinter . . .

Er erschrak furchtbar. Er blickte, ohne weiterzulesen, auf zu Scherrer.

Sie saßen in der Kantine, es war Abend, rings um ihn saßen die Arbeitsmänner: Strümpfe stopfend, Briefe schreibend, Karten spielend.

„Lesen Sie doch weiter", sagte Scherrer.

Hans schüttelte den Kopf. „Lesen Sie weiter."

Er hatte furchtbare Angst. Er wollte das Furchtbare nicht erleben, laut Namen vorlesen zu müssen, die er so gut kannte . . . vielleicht den Namen seines Vaters . . .

Scherrer las vor: „Leutnant Szepan, Adjutant in der Wehrersatzinspektion . . ."

Hans sagte nichts mehr, er stand auf und wollte weglaufen. Aber Theo und Cherry hielten ihn zurück. „Warte doch mal. Wir wollen sehen, ob der Englischmüller auch dabei ist."

Sie suchten unter „es wurden festgenommen" den Namen ihres Lehrers. Aber er war nicht dabei.

„Ach", sagte Hans, „verfluchte Scheiße. Ich weiß nicht, was ich tun soll. Stellt euch vor, mein Alter hängt da mit drin."

„Lieber nicht", sagte Cherry.

„Ich muß ihm schreiben", sagte Hans. Er holte Papier und Bleistift und begann, ohne auf Theo und Cherry zu achten, einen Brief an seinen Vater.

Er schrieb: „Lieber Vater." Er nahm einen neuen Bogen und schrieb: „Vater." Aber er warf auch diesen Bogen weg und schrieb: „Liebste Mutter."

Da sagte Scherrer: „Falls Sie nach Hause schreiben — das können Sie sich sparen. Ihr Vater kommt Anfang nächster Woche mit der Musterungskommission ins Lager."

Wenig später ging Hans zu Rettich hinüber und fragte ihn: „Magst du mir heute den Stubendienst abnehmen."

„Bittäh nein", sagte Rettich, „ich bin net von der Volkswohlfahrt."

„Ich muß aber nach der Ronde verduften."

„Das is was anderes. I machs", sagte Rettich, sah Hans einen Augenblick lang neugierig und zweifelnd an und fragte dann: „Ganz verduften? Endgültig abhauen?"

„Auf die Idee kann man doch gar nicht kommen", antwortete Hans fassungslos.

„Nein, du net", sagte Rettich.

★

Hans lief zum Lager der Mädchen. Es war Nacht. Der Regen schlug ihm ins Gesicht. Er war verzweifelt. Er konnte nicht glauben, daß Leutnant Szepan und vielleicht sein Vater mit dem Attentat zu tun hatten . . .

Er ließ Britta holen. Sie kam, sich den Mantel anziehend, ans Lagertor. Sie sah ihn an unter dem kleinen verregneten Licht des Tores. Dann zog sie ihn hinter sich her.

Sie gingen hinunter ins Dorf, in das kleine Gasthaus, setzten sich an einen der schäbigen Tische und tranken Dünnbier.

„Warum regst du dich denn so auf?" fragte Britta. „Über das Schicksal dieser Verräter etwa?"

„Ach", sagte Hans, „du hast Szepan nicht gekannt. Er war ganz große Klasse. Und jetzt das. Was ist denn los, wenn solche Offiziere da mitmachen? Da stimmt doch irgend etwas nicht . . ."

„Hör zu. Manchmal täuscht man sich in der großen Klasse. Mein Gott, wie oft dachte ich: der ist große Klasse. Und hinterher war er ein Feigling. Irgendein Feigling."

Der Wirt kam, ein alter, kleiner, verkrüppelter Wirt, der hinkte und blinzelte. Er sagte: „Noch ein Bier darfs sein?"

„Ja", sagte Britta ungeduldig, „bringen Sie schon."

Britta sah Hans eine Weile ruhig an. „Nun sei doch nicht mehr so aufgeregt. Es ist doch alles gut gegangen. Es ist dem Führer doch nichts passiert."

„Ich bin ja gar nicht aufgeregt", sagte Hans. „Ich weiß nur nicht, was das alles bedeuten soll, wenn selbst Männer wie Leutnant Szepan, Stalingradkämpfer, Deutsches Kreuz in Gold und so weiter, wenn die meutern . . ."

Der Wirt kam und brachte das Bier. Britta warf Geld auf den Tisch, genug für zehn Glas Bier, aber sie wartete nicht, bis der Krüppel rausgeben konnte. Sie nahm Hans beim Arm und riß ihn hoch und sagte: „Nun komm doch. Komm doch endlich. Es hat hier keinen Zweck."

Sie rannten auf den Hof des Gasthauses: ein Geviert zwischen Ställen, dem Haus, der Scheune, dem Zaun.

Britta ging schnell zur Scheune. Sie sah sich um und öffnete das Tor. Es knarrte, aber sie gingen hinein und fanden Stroh und breiteten ihre Mäntel aus.

„Ich will alles vergessen", sagte Hans.

„Gut, das ist gut."

Er wollte wütend alles vergessen.

„Brr", sagte sie, „deine Kleider sind ganz naß. Du machst mir eine richtige Gänsehaut."

Hans küßte sie.

„Es wird mir schon wärmer", flüsterte Britta.

Aber plötzlich stand der Krüppel mit einem Windlicht neben ihnen.

Der Wirt schimpfte, fluchte, spuckte aus und sagte: „Die vom Arbeitsdienst. Sonst nix verstehen. Aber das können sie."

„Halten Sie den Mund", sagte Britta.

„Hinaus", schrie der Wirt.

Sie gingen hinaus in den Regen und liefen dann hinauf zum Maidenlager.

Britta sagte: „Komm mit zu mir."

„Und was sagen die andern dazu?"

„Nichts. Die haben nichts zu sagen."

Sie warfen ihre Mäntel auf die schmale, braune Holzbank. Britta schloß die Tür ab.

„Mein Vater kommt nächste Woche", sagte Hans. „Was soll ich ihm sagen? Wie soll ich mit ihm reden?"

„Spiel auf keinen Fall den gehorsamen Sohn, hörst du? Stell ihn zur Rede. Frag ihn, was dieser Leutnant bei ihm gemacht hat. Weshalb er nicht aufgepaßt hat. Besser aufgepaßt ..."

„Ja, das werde ich tun. Das ist gut."

„Vor allem — laß dir nichts weismachen. Keine Märchen. Wir müssen den Alten auf die Finger sehen. Wir sind jetzt dran. Dafür garantiert uns der Führer. Die Alten haben uns viel zu lange an der Nase herumgeführt und uns schöne Geschichten über den lieben Gott, über Sünden und Höllenpfuhl erzählt. Ich jedenfalls laß mir nichts mehr dreinreden. Ich lebe, wie mir's gefällt. Mach du's auch so ..."

„Das ist richtig, was du da sagst, Britta. Gut, daß ich zu dir gekommen bin."

„Gut, nicht wahr", sagte sie lächelnd, nahm ihm die Zigarette aus der Hand und warf sie zusammen mit der ihren in den Aschenbecher ...

★

Im Hotel des nahen Kurortes, wo er zur Musterung des Kreises abgestiegen war, stand der Oberst vor Hans. Er stand da, die Hände auf dem Rücken, blaß und angegriffen, und versuchte, die Fragen seines Sohnes zu beantworten.

„Wie hast du einen solchen Mann wie Szepan so lange bei dir dulden können, Vater?"

„Er war ein guter Offizier. Er trug hohe Auszeichnungen."

„Er war ein Verräter, ein Schwein", sagte Hans.

„Ein Schwein vor Stalingrad?" fragte der Oberst und sah seinen Sohn dabei prüfend an.

„Aber natürlich. So einer, der Hitler verrät, ist doch ein Schwein, Vati. Gib es doch zu."

Immer noch ruhig, aber mit schneidender Stimme sagte der Oberst: „Hans, ich verbiete dir, in diesem Ton von einem deutschen Offizier zu reden, der fast sein Leben für das Vaterland hergegeben hätte. Ich bin empört."

„Nein, Vater, ich bin empört. Ich bin empört, daß du einen solchen Mann so lange bei dir gehalten hast. Und kein Mensch kann mir verbieten, einen Schurken einen Schurken zu nennen."

Der Oberst ging hinüber zum Fenster, setzte sich in einen Fauteuil und schlug die Beine übereinander. Er machte einen sehr ruhigen Eindruck.

Das reizte Hans.

„Auf welcher Seite stehst du?" fragte er.

„Nicht auf der Seite der Attentäter. Ein Christ mordet nicht. Niemals."

„Auf welcher Seite dann?"

Der Oberst kam ein paar Schritte zu Hans hinüber, der auf der Couch saß, und blieb dann vor ihm stehen.

Er sagte: „Wir wollen ehrlich miteinander sein, Hans. Ich stehe nicht mehr auf deiner Seite. Im Augenblick stehe ich nirgends. Aber nicht mehr auf deiner Seite. Dort stehen die Narren und die Sorglosen."

„Aber du hast doch einen Eid geleistet?"

„Das ist ja meine Not", sagte der Oberst leise. „Und trotzdem — ich stehe nicht mehr auf der Seite Hitlers ..."

Hans sprang auf. „Gut, dann ist alles zwischen uns klar."

„Und das heißt?"

Hans merkte, daß der Vater seine Antwort mit großer Angst erwartete. Er gab sich Mühe, ehrlich zu sein, er mußte sich Mühe geben, seinem Vater weh zu tun.

Er sagte: „Es ist aus. Es ist aus zwischen uns. Ich habe auf die Fahne des Führers geschworen."

Hans stand auf, nahm seine Mütze, zog den Mantel an, schnallte um.

„Was wird mit Szepan?" fragte er.

Der Oberst antwortete sehr leise. „Es ist mir gelungen, ihn vor der Geheimen Staatspolizei zu bewahren. Ich habe ihn in ein Militärgefängnis bringen können."

„Also schützt du Verbrecher, Landes- und Hochverräter?"

„Geh", sagte der Oberst. Er sagte es sehr müde, und in seinen Augen stand Bitterkeit. ➔

5801

Noch weißer mit neuartigem Suwa

Was für ein Weiß! Wie im sommerlichen Garten getrocknet!

Schon an der Körnung erkennt man das neuartige Suwa. Herrlich, wie leicht es sich auflöst.

Die Wäsche wird duftig, wie von frischer Luft durchweht.

Suwa

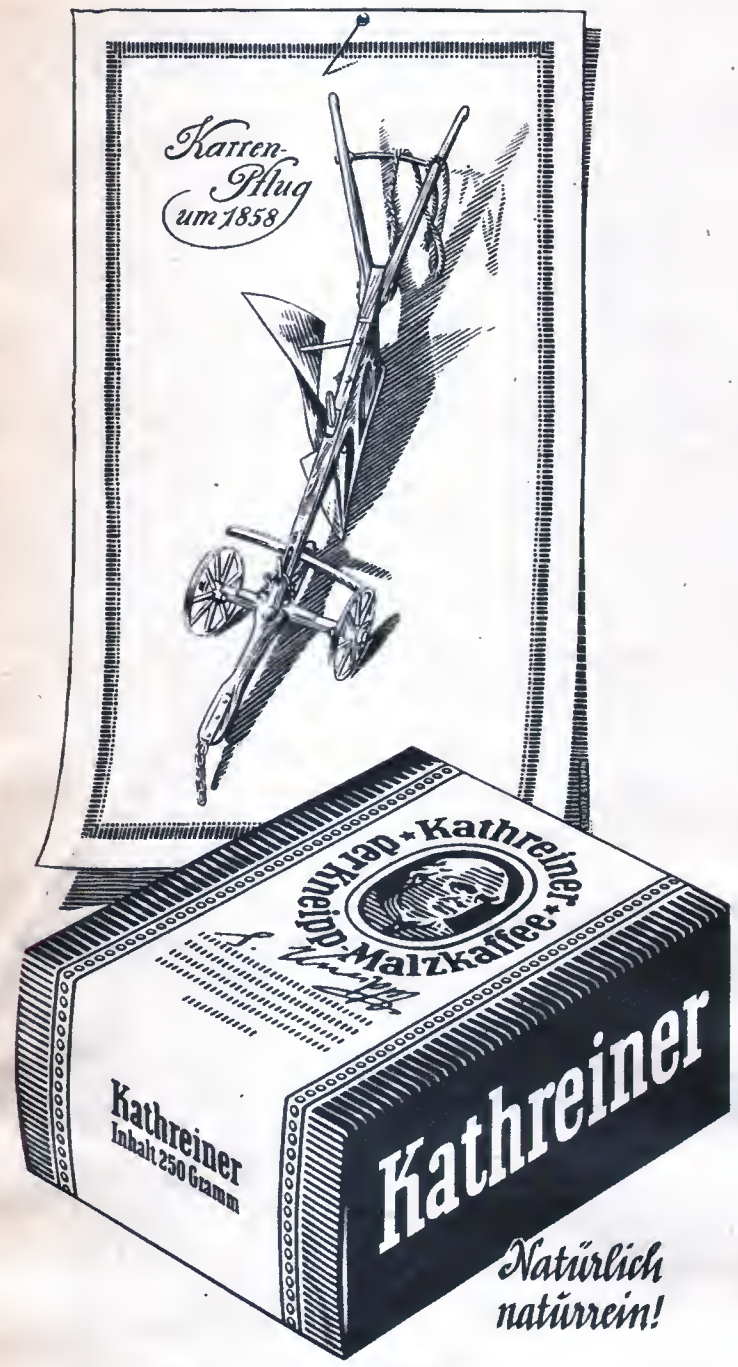
NEU! Wäscht noch weißer!

Normalpaket **62 Pf**
Doppelpaket **1,15 DM**

Aus neuer Packung – in höchster Vollendung

Traumhaft, diese neue gesteigerte Waschkraft! Schon der herrlich üppige Schaum beweist es Ihnen. Und – wie wunderbar mild und weich ist die Lauge, wie wohltuend für Ihre Hände und die zarteste Feinwäsche! Ja, Suwa ist jetzt noch wertvoller für Sie und für Ihre Wäsche!

weiß-weißer-Suwa-weiß



Wie der Pflug zur Scholle, so gehört Kathreiner,
der gute, ehrliche Kneipp-Malzkaffee,
seit eh und je zum gesunden Leben.
Ja, natürlich leben, Kathreiner trinken!

Erkältungsgefahr!

Täglich
CHINOSOL
zur Mundpflege nehmen!

1 CHINOSOL-Gurgeltablette auf 1 Glas Wasser schützt vor Ansteckung bei Erkältung und Grippe, verhütet Entzündungen und Raucherkatarrh, gibt frischen Atem. Packungen zu DM -.70 und DM 1.40 in allen Apotheken und in Drogerien zu haben.

CHINOSOL-CREME hilft der strapazierten Haut! DM -.75 und DM 1.30

Wo wollen Sie 1960 stehen?

Durch Weiterbildung in Ihrer Freizeit erlernen Sie ohne Berufsunterbrechung innerhalb von zwei Jahren das theoretische Wissen, das Sie zu einer gehobenen Stellung als Werkmeister, Techniker, Betriebsleiter befähigt. Fassen Sie an der Schwelle des neuen Jahres den guten Vorsatz: Ich will weiterkommen! Das interessante Buch DER WEG AUFWÄRTS unterrichtet Sie über die von Industrie und Handwerk anerkannten Christiani-Fernlehrgänge Maschinenbau, Elektrotechnik, Radiotechnik, Bautechnik, Mathematik und Stabrechnen. Sie erhalten dieses Buch gratis. Schreiben Sie heute noch eine Postkarte an das Technische Lehrinstitut

Dr.-Ing. Christiani Konstanz Postfach 1860

Quick

Hier finden Sie die
Hauptgewinner
unseres 2. Auto-Preisausschreibens

Übertraf die Zahl der Einsendungen bei unserem 1. Auto-Preisausschreiben schon alle unsere Erwartungen, so war das Echo, das unser 2. Auto-Preisausschreiben fand, noch überraschender: 531 250 Lösungen gingen ein. So mußte denn auch diesmal wieder das Los entscheiden. Hier sind sie,

die glücklichen Gewinner der zweiten fünf Autos:

1. Preis: 1 Mercedes-Benz 180 im Wert von 8795 Mark ab Werk
Otto Wittek, Düsseldorf, Kiefernstr. 2

2. Preis: 1 DKW 3-6-Luxus-Coupé im Wert von 6510 Mark ab Werk
Ilse Stemmer, Rahrbach b. Sinsheim/Bd.

3. Preis: 1 Lloyd-Alexander im Wert von 4090 Mark ab Werk
Rolf Bernhardt, Göppingen, Oberhofenstr. 76

4. Preis: 1 Gaggamobil T 400 im Wert von 3265 Mark ab Werk
Lieselotte John, Husum, Flensburger Chaussee 34

5. Preis: 1 BMW-Isetta-300 Export im Wert von 3000 Mark ab Werk
E. Zachmann, Wilferdingen, Kl. Kirchstr. 8

Je 250 Mark in bar gewannen:

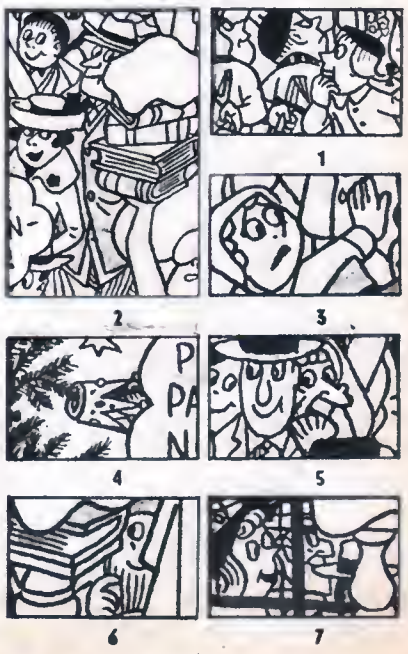
Günther Fröhlich, Paderborn, Josefstr. 21
Grete Schmitz, Düsseldorf, Callenbachstr. 22

Je 100 Mark in bar gewannen:

N. Ahlers, Klein-Hollen 138 i. O.; Brüning, Offelten b/2, Westf.; E. Bubinger, Holzhausen 114/Rhld.; A. Christl, München, Cimbernstr. 35; H. Dagenbach, Stetten a. k. M., Heilstätte; K. Drescher, Weilheim, Zugspitzstr. 25; E. Franke, Bln.-Tempelhof, Bosestr. 46; A. Funke, Walsum, Werftstr. 98; T. Gack, Gaienhofen, Seeheim; E. Granel, Mannheim, Braustr. 7; R. Heilmann, Bayreuth, Wallstr. 7; D. Hempel, Fleinhausen, Kr. Dinkelscherben; Chr. Hense, Duisburg, Mörikestr. 19; P. Herbst, Arnsberg, Grafenstr. 56; J. Herrmann, Ochtrup, Nienburger Damm 2; H. Hoeveler, Bln.-Halensee, Ringbahnstr. 11; M. Jankowiak, Bln.-Rudow, Kornblumenring 3; A. Jansen, Frankfurt/M., Martin-Luther-Str. 9; G. Kadlubek, Porz/Rhld., Egerstr. 20; D. Keebe, Ostheim, Schützenstr. 8; I. Keller, Darmstadt, Kiesstr. 111; W. Kloss, Bln.-Steglitz, Münster Damm 2; U. Köhler, Münchingen, Kallenbergstr. 59; R. König, Pattscheid, Neuenkamp 2; G. Kopp, Reichlos/Oberhess.; H. Krisch, Hof/Saale 1, Maxplatz 1; J. Kruse, Hmbg.-Harburg, Winsener Str. 49; Fr. Lilienthal Haßlinghausen, Bahnhofstr. 2; L. Maier Stuttgart-O, Ameisenbergstr. 60; J. Mayer, München, Baldestr. 2; E. Pfeilsdorff, Idstein, Bahnhofstr. 41; L. Pott, Meppen/Ems, Bahnhofstr. 23; U. Prokopius, Fürth, Cadolzburger Str. 1; G. Prophet, Kreßbronn, Kirchstr. 18; H. Puhr, Neugablonz, Gablonzer Ring 39; G. Regler, Frankfurt/M., Hynspergstr. 15; J. Rottler, Kißlegg, Freibergstr. 9; E. Saemann, Kaufbeuren, Am Hofanger 8 c; O. Seifert, Minden, Bäckerstr. 52; I. Siebe, Ratzeburg, Wedenberg 13; Dr. H. Schleusener, Frankfurt/M., Mendelsohnstr. 37; O. Schlosser, Ludwigsh.-Friesenheim, K.-Klemm-Str.; I. Schulz, Melsdorf, Siedlung 1; H. Steinmetz, Pfungstadt, Happelgasse 4; T. Stock, Lauterbach-Blitzenrod, Kirchstr. 60; R. Stricker, Bremen, Vegesacker Str. 15; U. Strobl, Bad Reichenhall, Rinckstr. 8; Br. Teuber, Marktoberdorf, Am Bergblick 18; O. Vervoort, Wutöschingen/Bd.; H. Wolf, Köln-Lindenthal, Landgrafenstr. 76.

Alle übrigen Gewinner werden, ebenso wie die Hauptgewinner, schriftlich benachrichtigt. Hier ist die Auflösung des 3. Auto-Preisausschreibens, das Manfred Schmidt für Sie zeichnete, wobei die Preisrichter auch andere Formulierungen anerkannten, wenn nur der Standort eindeutig richtig gefunden wurde.

1. **links, vor dem Bühnen-Ein- oder Ausgang**
2. **links neben den Büchern am Goethedenkmal**
3. **links neben dem Sockel des Schillerdenkmals**
4. **am mittleren Christbaum**
5. **vor dem rechten Christbaum**
6. **hinter dem Schillerdenkmal; blickt zwischen Bein und Bücherstütze hindurch**
7. **ganz oben, im rechten Fenster**



Die Hauptgewinner des 3. Auto-Preisausschreibens werden in Heft 5 bekanntgegeben. Vielleicht sind Sie einer der glücklichen Gewinner ...

So wahr mir Gott helfe!

Hans ging in der Mitte der nassen Landstraße. Er begann laut zu singen. „Wozu ist die Straße da? Zum Marschieren ..."

Hans dachte: heiter, heiter! Aber ich habe es ihm gegeben. Das soll ihm zu denken geben. Er soll wissen, wo ich stehe ... kein Pardon ... wahrscheinlich weint er jetzt ...

Die Vorstellung, daß sein Vater weinen konnte, beunruhigte ihn. Er fand keinen anderen Trost mehr, als sich zu sagen, daß er richtig gehandelt habe, daß er, wenn er auch die Liebe seiner Eltern verlieren sollte, nicht die Achtung der Partei verlieren wollte. Jeder muß Opfer bringen, dachte er, jeder ...

Vor dem Dorf bog er von der Straße ab, obwohl sein Abendausgang längst überschritten war. Er ging den Weg zum Maidenlager hinauf. Er redete sich ein, daß er jetzt, nach der Auseinandersetzung mit dem Vater, sofort mit Britta sprechen müsse.

Die Läden ihres Fensters waren geschlossen.

Er klopfte immer wieder an den Holzladen. Aber Britta machte nicht auf.

Er rief leise, dann lauter. Britta antwortete nicht.

Dann glaubte Hans ein Geräusch zu hören, ein Flüstern. Wieder rief und klopfte er. Aber es rührte sich nichts.

Jetzt wurde er wütend. Was war das für ein beschissenes Leben: Krach mit dem Vater, Britta, die nicht da war oder vielleicht doch da war, aber ihn nicht sehen wollte ... oder?

★

Als Hans geraume Zeit später über den Zaun seines Arbeitsdienstlagers stieg, erwischte ihn Unterfeldmeister Scherrer.

Hans nahm Haltung an und meldete: „Arbeitsmann Treptow vom Ausgang zurück."

„Ich sehs, mein Täubchen. Aber leider zwei Stunden über dem Zapfenstreich . . ."

Hans ging vor Scherrer her auf die Wachstube. In der Wachstube saß, den braungestrichenen Stahlhelm ins Genick geschoben, Rettich.

Er sprang auf und schrie: „Auf Wache keine neuen Vorkommnisse."

„Hier ist ein Vorkommnis", sagte Scherrer und zeigte auf Hans, „tun Sie es zu dem anderen."

Rettich schloß die Tür der Arrestzelle auf, machte eine Verbeugung und sagte zu Hans: „Gschamster Diener. Ihr Appartement."

In der Arrestzelle, auf der einen Pritsche, saß Cherry.

„Hallo", sagte Cherry, „der Treffpunkt der Minnesänger. Mich haben sie auch erwischt."

„Wann?" fragte Hans.

„Vor einer halben Stunde. Ich kam vom Maidenlager."

„Bei wem warst du?" fragte Hans. Er wurde plötzlich mißtrauisch. Er hätte sich nicht erklären können, warum. Aber er dachte an das Geräusch in Brittas Zimmer, als er vergeblich klopfend vor den geschlossenen Fensterläden gestanden hatte.

„Warst du etwa bei Britta?"

„Kein Kommentar", sagte Cherry, „der Kavalier genießt und schweigt."

„Sag, wo du warst", schrie Hans.

Cherry schaukelte auf der alten Pritsche auf und ab. Er grinste.

Das machte Hans verrückt. Er ging auf Cherry los.

„Vorsicht", schrie Cherry.

Aber es war zu spät. Hans sprang ihn an und schlug ihm mit der Faust ins Gesicht. Cherry begann sofort aus dem Mund zu bluten. Seine Lippen waren geplatzt.

Er wischte sich sorgfältig das Gesicht ab, nahm einen kurzen Anlauf und sprang Hans mit beiden Füßen in den Bauch.

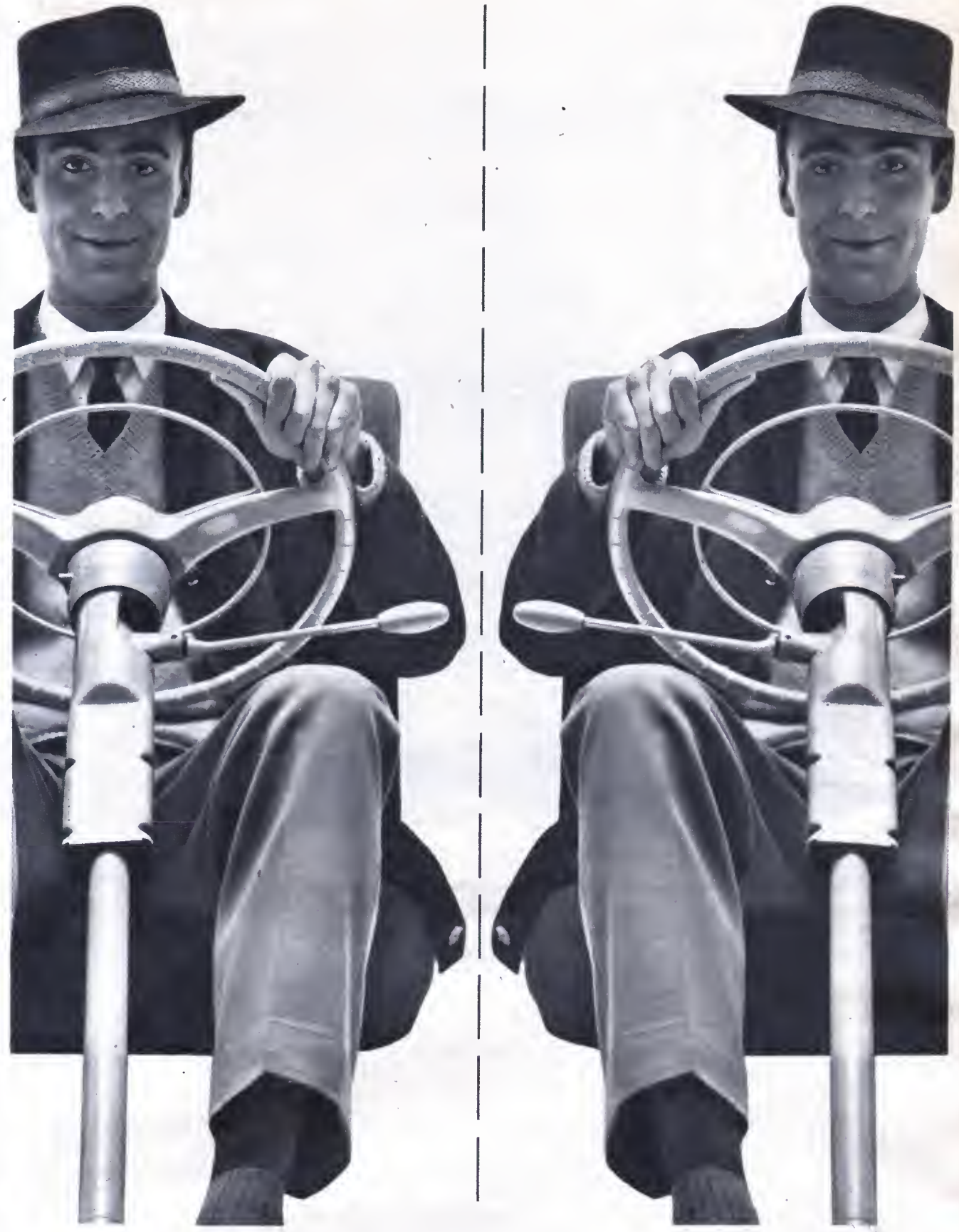
Sie wälzten sich beide auf dem Boden. Cherry spuckte. Hans stöhnte.

Scherrer kam mit Rettich herein. Ratlos starrten sie auf die beiden Freunde am Boden.

Dann wandte Scherrer sich mit bellendem Kommandoton zu Rettich um.

„Wecken Sie die Abteilung auf. Nachtübung. Wegen dieser zwei da. Anschließend könnt ihr sie verhaun. Alles raus."

Fortsetzung folgt



Gleich oder verschieden?

Natürlich ist es der gleiche Herr, der hier zweimal genau das gleiche tut: anfahren – schalten – fahren – bremsen – halten – anfahren – schalten – bremsen – wer weiß, wieviel dutzendmal bei wenigen Kilometern Stadtverkehr. Keine Rede von ausreichender Betriebswärme für den Motor, in beiden Fällen, links wie rechts.

Aber dennoch geschieht hier nicht zweimal dasselbe: der Unterschied steckt im Motor. Im zweiten Fall läuft er rund, weich und ohne erhöhten Verschleiß. Das Geheimnis: ENERGOL VISCO-STATIC, das 4-Jahreszeiten-Öl.

VISCO-STATIC sichert durch seine »automatische Viskositätsanpassung« hundertprozentige Schmierung auch bei ungünstigsten Betriebsbedingungen. Es verhindert Startschwierigkeiten und Korrosion, senkt Verschleiß und Kraftstoffverbrauch. Verdoppelte Lebensdauer des Motors und gespartes Geld im Beutel bestätigen es. Millionen mit VISCO-STATIC in Viertaktmotoren gefahrene Kilometer haben seine bahnbrechende Qualität bewiesen, zahllose Fahrer seine Ausnahmeeigenschaften für sich ausgenutzt. Machen Sie selber den Versuch.

Energol Visco-Static

... das 4 Jahreszeiten-Öl

Sie erhalten VISCO-STATIC an allen BP-Tankstellen und in Ihrer Kundendienstwerkstatt

Strahlend
auch nach einem schweren Tag?

Ja! Erschöpfungszustände bekämpft man rasch und energisch durch einen Lecithinstoß! *buer Lecithin flüssig* ermöglicht erstmalig den **Lecithinstoß.** Durch seine rasche Aufnahme (Resorption) werden Arbeitserschöpfung, Krankheitserschöpfung, Nervenerschöpfung und nervös-organische Erkrankungen u. Erschöpfungszustände wirksam bekämpft (Herz, Kreislauf, Galle, Leber, Magen).

Zeugen *ohne Zahl!*

„Die Bedeutung der Lecithine für sämtliche Lebensvorgänge ist sehr groß. Außer ihrer Vermittlerrolle zwischen den Lösungsmitteln Wasser und Fett und ihrer regulierenden Wirkung auf die Permeabilität der Zellmembrane, begünstigen sie Wachstum, Entwicklung u. Stoffansatz. Sie beeinflussen das Blutbild, die Phagocytose, die Leistung des Herzmuskels und die Knochenbildung. Sie hemmen die Ablagerung des Cholesterins in den Gefäßwänden und die Bildung von Konkrementen in der Galle. Weiterhin sind die Lecithine ein Hauptbestandteil der Nervensubstanz und sie beteiligen sich am Nervenstoffwechsel." (Bladergroen/Roch).

Wer schafft braucht Kraft!

Die Erinnerungen des berühmten Strafverteidigers Prof. Dr. Dr. Erich Frey

Das Phan im K

In dieser Fortsetzung:

Acht Männerherzen und ein kleiner Hund • Hände weg von Charly • Durch die Manege schwebt der Tod • Schritte, die niemand hört • Die Pistole im Müllkasten • Wohl dem, der liebt • Hochzeit, auch im Gefängnis • Lokaltermin um Mitternacht

„Hepp!" Mit einem halblauten Ausruf löste sich einer der Fliegenden Menschen von den Händen des Fängers, der kopfabwärts mit den Kniekehlen am Trapez Nr. 2 hing. Es geschah genau im Moment, bevor das schwingende Trapez den Scheitelpunkt seiner Pendelbewegung erreicht hatte. Scheinbar schwerelos hob sich der Fliegende Mensch in die Luft, drehte mit angezogenen Knien einen doppelten Salto und erreichte Trapez Nr. 1 im Augenblick, als es am Ende des Rückwärtsschwunges für einen Sekundenbruchteil unbeweglich in der Luft zu stehen schien.

Es war am 2. Februar 1931, vormittags.

Totenstill war es in der riesigen Kuppel des Zirkus Busch, während die Acht Nelsons am Trapez probten. Von dem ständigen Kommen und Gehen bunt kostümierter Zirkusleute in der Manege drang kaum ein Ton zu den Fliegenden Menschen herauf.

Man hätte die Acht Nelsons schon sehr gut kennen müssen, um die leichte Unsicherheit zu bemerken, die seit mehreren Tagen die vollendete Harmonie ihrer Flugkurven beeinträchtigte.

Der Mann, von dem diese Unsicherheit ausging, war der Fänger vom Trapez Nr. 1, Charly Urban.

Zwar war der Griff seiner nervigen Hände so fest wie eh und je. Aber er wirkte fahrig, seine Augen flatterten und schienen nicht mehr den Mikrometerblick von einst zu haben. Häufiger als sonst langte er nach dem Magnesia-Beutel am Trapez, um die Feuchtigkeit von seinen Handflächen zu vertreiben.

Die Acht Nelsons machten sich ernste Gedanken um Charly. Nicht nur, weil sie fürchteten, er könne eines Tages versagen, sondern mehr noch, weil sie acht Freunde waren. Es tat ihnen weh, daß in Charlys Innerem etwas vorzugehen schien, was ihn quälte.

Sie wußten nicht, was es war. Er sprach nicht mit ihnen darüber.

Seine große Sehnsucht

Charly Urban war erst seit knapp zwei Jahren Artist. Für die anderen Nelsons, die von Kindesbeinen an in der Manege standen, eine kurze Zeit.

Sie hatten ihn kennengelernt, als sie 1927 in der Bühnenschau des Mercedes-Palasts in Neukölln aufgetreten waren. Dort war Karl Urban Bühnenmeister gewesen. Er hatte keine ihrer Proben versäumt.

Eines Nachts, als der Chef der Truppe noch einmal in den Mercedes-Palast gegangen war, um etwas Vergessenes zu holen, hatte er die Bühne hellerleuchtet gefunden. Und oben am Trapez hatte Urban geturnt, nur mit einer Badehose bekleidet, den mächtigen Oberkörper und die kraftvollen Beine nackt.

Er war verlegen gewesen, daß man ihn entdeckte. Aber in seinen Augen hatte die große Sehnsucht seines Lebens gestanden: auch einmal ein Fliegender Mensch zu werden.

Danach war ein Jahr verstrichen.

Die Nelsons waren nach einem beispiellosen Erfolg im „Wintergarten" im Begriff gewesen, nach Amerika abzureisen.

Da war der Fänger von Trapez 1 beim Abstieg, als schon der Beifall des Publikums aufbrandete, plötzlich abgestürzt. Er hatte sich noch verneigt, bis der Vorhang fiel. Dann war er zusammengebro-

Tasche ... Mein Schwarm wäre so 'ne kleine hübsche Steyr-Automatic sechsfünfunddreißig ..."

„Nachtijall, ick hör dir trappsen", sagte Charly Urban rauh.

„Wie meinten Sie?"

„Das fragt der Chef der Mordkommission? Sie haben doch sicher herausbekommen, daß ich eine Steyr-Automatic gehabt habe."

„Und wo haben Sie sie jetzt?" fragte Müller scharf.

„Weggeworfen!" Charlys Stimme war heiser geworden.

„Das ist Ihr Glück."

„Darum habe ich sie ja auch weggeworfen."

„Das heißt ... es kommt darauf an ..."

„Worauf kommt es an?"

„Es kommt darauf an, ob Sie sie vor dem Mord im Mercedes-Palast weggeworfen haben oder nachher."

Ein unnatürliches Grinsen verzerrte Charlys Gesicht.

„Also sagen Sie schon, wann Sie sie weggeworfen haben!"

„Am Tag, als es hieß, ich wär im Mercedes-Palast gesehen worden."

„Wo?"

„Hier in den Müllkasten."

„Nicht schlecht."

„Wieso?"

„Da Sie Ihre Pistole in den Müllkasten geworfen haben, wird sie auf dem Müllabladeplatz gefunden werden ..."

Im Geiste sah Kriminalkommissar Müller einen jener riesigen Müllabladeplätze vor sich, der für die Berliner Innenstadt zuständig war. Dort herrschte eiserne Ordnung. Man konnte feststellen, auf welchem Haufen jede Fuhre an jedem x-beliebigen Tag ausgeleert worden war. Man hatte dort schon kriminalistisch bedeutsame Hosenknöpfe gefunden und Schmucksachen, deren versehentliches Verschwinden im Mülleimer Hausangestellte schuldlos in Verdacht gebracht hatte. Dort würde man auch Charly Urbans Pistole finden. Wenn er sie wirklich in die Mülltonne geworfen hatte.

Aber diesen Zweifel spricht Kriminalkommissar Müller nicht aus. Er sagt:

„Sobald wir die Pistole haben, können wir feststellen, ob Schmoller mit ihr erschossen worden ist ... Sie haben doch in letzter Zeit nicht geschossen?"

„Nein!"

„Na sehn Sie!" sagt Johannes Müller. „In vierundzwanzig Stunden sind Sie wieder ein freier Mann."

„Wollen Sie mich etwa mitnehmen?"

„Ja, so lange müssen Sie sich bitte als Gast der Kriminalpolizei betrachten."

Charly Urban bleibt stumm. Von der Manege hört er das Schnauben des Schimmels, das schwere Stampfen der galoppierenden Hufe. Er sieht Lotta, wie sie sich auf Kosakenart unterm Bauch des schweren Pferdes auf die andere Flanke windet und sich rücklings in den Sattel schwingt.

Lotta ... Sie hatte ihm sein Alibi gegeben. Damals, vor dreizehn Tagen. Vorbin hat sie mit Müller gesprochen. Hat sie ihn nun etwa verraten?

Die Frage schwebt Charly Urban auf der Zunge. Aber er stellt sie nicht.

Neben Kriminalkommissar Müller geht er auf die Artistengarderobe zu.

Plötzlich bleibt Müller stehen. „Ich warte draußen im Wagen auf Sie."

Verblüfft blickt Charly Urban ihn an.

Der Zirkus hat viele Ausgänge. Er könnte leicht abhauen. Glaubt der Kommissar etwa an seine Unschuld? Oder will er ihn auf die Probe stellen?

Da platzte ihm der Kragen

Einen halben Tag und eine Nacht bei Scheinwerferbeleuchtung war die Nauener Müllablage gründlich und systematisch durchsucht worden. Eine Pistole war nicht gefunden worden.

Für die Mordkommission Müller-Dr. Lietzenberg stand damit fest, daß Charly Urban wieder gelogen hatte.

Aber ein Beweis für seine Schuld war das noch immer nicht.

Die Mordkommission arbeitete auf Hochtouren, um Urbans Alibi zu erschüttern. Ein Stab von Beamten war unterwegs, im Hotel Darmstädter Hof, im Zirkus Busch, in Kneipen und Künstlerlokalen, in denen Urban verkehrt hatte.

Wer hatte Charly Urban am 20. Januar zwischen 21 und 22 Uhr gesehen?

Gegen 11 Uhr vormittags wurde Charly Urban aus seiner Zelle im Gewahrsam des Polizeipräsidiums geholt und in das Zimmer 134a geführt. ➡

„Seezungenröllchen à la Lady Hamilton"

Gedünstete Seezungenfilets, zu Röllchen gewickelt, mit einer venezianischen Soße aus weißem Wein und frischer Butter, die mit Spinat und fein gehackten Kräutern gegrünt wird - das Lieblingsgericht dieser sagenhaft schönen Frau, das ihr jeder gönnt, der sich daran erinnert, daß sie in ihrer Jugend als kleine Kellnerin in der Alten Taverne manchmal ihren Hunger mit einem Stück trockenen Brotes gestillt haben mag. Viel später erst, als sie die Geliebte Nelson's und britische Botschafterin in Italien war, bekam sie jeden Wunsch erfüllt...

Diese „Seezungenröllchen à la Lady Hamilton" werden heute noch sehr gern gegessen - und zwar ganz genau so zubereitet wie damals!

Wie sollte man denn auch etwas, das in seiner Art vollendet ist, verbessern? Was könnte man wohl an der schön abgerundeten, vollkommen ausgereiften Komposition des Asbach Uralt, des großen Weinbrands aus Rüdesheim, noch verbessern? Das milde Feuer, die üppige Blume und der volle „weinige" Geschmack und die vollendete Harmonie dieser drei - das ist genau das, was die wahren Kenner wollen, die nicht mehr aber auch nicht weniger von ihm verlangen, als daß er immer so bleiben möge, wie er heute ist!

In jedem Glase Asbach Uralt sind alle guten Geister des Weines

Sowohl die DAME wie der HERR
stets makellos mit K2r.
Nimm Paste K2r zur Hand,
der Fleck geht weg ganz **ohne Rand**

K2r jetzt auch in Deutschland in den Drogerien DM 2.10

Unterwegs

an der Arbeitsstätte

zu Hause

Schickling

Wenn er „halsempfindlich" ist

und sich leicht erkältet, dann geben Sie ihm doch die bewährten Em-eukal-Bronchialbonbons mit auf den Weg! „Und dräut der Winter noch so sehr". — Em-eukal sorgt für gutes Wetter in den Atemwegen. Sie erhalten die echten Em-eukal-Bonbons, kenntlich an der Fahne, in Apotheken und Drogerien.

Em-eukal

BRONCHIALBONBON NACH APOTHEKER DR. SOLDAN

Auch in Österreich und in der Schweiz erhältlich

Der befreiende Durchzug

Ich beantrage Freispruch

Kriminalkommissar Johannes Müller bot ihm eine Zigarette an.

„Nehmen Sie lieber eine von mir", sagte Urban. Er zog ein goldglänzendes Zigarettenetui aus der Tasche. Müller dankte.

„Sagen Sie mir lieber, wo Sie Ihre Pistole gelassen haben."

„Hab ich Ihnen doch gesagt."

„Leider stimmt es nicht."

„Jetzt langt es mir aber." Charly Urban wollte aufbrausen.

„Auf dem Müllabladeplatz ist die Pistole nicht gefunden worden."

„Bleim Se ma doch vom Hals mit Ihre doofe Müllablade!" Vor Aufregung begann Charly zu berlinern. „Ebensojut können Se den Strand von Wannsee nach ner Stecknadel absuchen. Schließlich hab ick mein Alibi ..."

„Gehabt, Urban", sagte Müller ruhig.

Verständnislos starrte Urban den Kriminalisten an: „Wie meinen Se det nu wieder?"

„Fräulein Lotta ..."

„Det Aas!" sagte Urban giftig.

„Heute hat Fräulein Lotta mit ihrer Mutter noch einmal den Abend des 20. Januar durchgedacht. Sie sagt jetzt mit Bestimmtheit, daß Sie zwischen neun und zehn Uhr abends eine längere Weile nicht mit ihr zusammen waren."

„Ja, da bin ich für kurze Zeit in meinem Hotel gewesen."

„Stimmt, Urban. Aber nur für sehr kurze Zeit. Ein Kellner erinnert sich daran, daß Sie gegen einundzwanzig Uhr zehn gekommen und drei, vier Minuten später wieder gegangen sind. Wohin?"

„Zurück in den Zirkus."

„Nicht in den Mercedes-Palast?"

Urban sprang auf. Er schrie:

„Ich schlage jedem mit ner Brechstange übern Schädel, der mir noch mal mit den verfluchten Mercedes-Palast kommt!"

„Eine Brechstange müßte ich Ihnen erst aus unserem Kriminal-Museum holen", sagte Kommissar Müller.

„Entschuldijen Se. Aber wenn man euch Brüdern in die Finger kommt, kann einem schon mal der Kragen platzen."

„Verstehe, verstehe", sagte Müller. „Außerdem ist ja immer noch das Ferngespräch mit Leipzig, das Sie in der Mordnacht geführt haben."

„Wie schade, daß Se det nich ooch aus der Welt schaffen können, wat?" Charly Urban hatte sich wieder völlig in der Gewalt. Er lächelte sogar.

„Ja, wirklich schade ... Nämlich schade, daß Sie das Gespräch eine Stunde zu spät geführt haben, Urban."

„Zu spät?" Urbans Augen wurden schmal.

„Sie haben von zehn Uhr dreißig bis zehn Uhr vierzig telefoniert. Direktor Schmoller ist aber schon um neun Uhr zwoundfünfzig ermordet worden."

„Reden Sie doch keinen Unsinn, Mann. In allen Zeitungen hat doch jestanden zwoundzwanzich Uhr vierzich."

„Das war ein Übermittlungsfehler der Polizeipressestelle."

„Schöner Sauladen", sagte Urban.

Ahnte er, daß dieser anfängliche Irrtum bei der Ermittlung der Mordzeit absichtlich totgeschwiegen worden war? Totgeschwiegen, um ihn, Charly Urban, in der vermeintlichen Sicherheit seines Alibis zu wiegen.

„Wo ist Ihre Pistole?" Müller schoß diese Frage ab wie ein Boxer, der seinem groggy geschlagenen Gegner den endgültigen K.o. versetzen will.

Aber er hatte sich getäuscht.

„Sie ist mir gestohlen worden", sagte Charly Urban und lächelte undurchdringlich.

„Von wem gestohlen?"

„Sie werden lachen, von Lotta."

„Wann?"

„So um den sechzehnten, siebzehnten Januar herum."

„Was wollte denn die junge Dame mit der Pistole anfangen?"

„Det Ding wär ihr unheimlich, hat se gesagt. Da hat se't wolln wechwerfen."

„Warum erzählen Sie uns das jetzt erst?"

„Ich bin verlobt, Herr Kommissar. Meine Braut sollte nicht erfahren, daß Lotta bei mir auf dem Zimmer war."

„Sehn Sie, und nun müssen Sie für Ihre zarte Rücksichtnahme leiden."

Über diese Worte des Kommissars dachte Charly Urban nach, als er in seine Zelle zurückgeführt wurde: Will mich dieser lange blonde Lulatsch veräppeln? Oder ist er wirklich von meiner Unschuld überzeugt, hält er mich für das Opfer einer Verkettung unseliger Umstände?

Charly Urban kam zu keinem Ergebnis. Er befand sich in einem Zustand, in dem er selber nicht mehr recht wußte, was Wahrheit war.

Ein guter Mensch ...

Seit zwei Tagen war Charly Urban bereits in Haft, als sich in meiner Praxis am Potsdamer Platz die Artistin Bettina Schenck meldete.

Von Jugend auf stand ich mit allem, was Bühne, Zirkus und Varieté hieß, auf du und du. Kein Wunder also, daß mir der Name Schenck sofort ein Begriff war.

„Schade, mein Fräulein, daß Sie mir jetzt erst auffallen. Heute ist mein Urlaub zu Ende ..."

Um so erstaunter war ich, als die Zirkusprinzessin Bettina Schenck sich mir als die Braut des verhafteten Charly Urban vorstellte.

„Sie müssen ihm helfen, ganz gleich ob er schuldig ist oder nicht."

Ich horchte auf. „Halten Sie es denn für möglich, daß er die Tat begangen hat?"

„Nein, nein!" Sie schlug die Augen nieder. „Aber selbst dann würde ich zu ihm stehen."

„Wohl dem, der in einer solchen Lage einen liebenden Menschen hat ..."

„Ich liebe Karl Urban nicht. Aber er ist ein guter Mensch. In drei Tagen wollten wir heiraten. Ich würde ihn auch jetzt heiraten. Wenns sein muß, selbst im Gefängnis."

Noch in der gleichen Stunde legte ich Haftbeschwerde ein. Sie wurde abgewiesen. Die Kunstreiterin Lotta hatte energisch abgestritten, Urbans Pistole an sich genommen zu haben ...

Nun wußte die Kriminalpolizei, daß ich Urban verteidigen würde, falls gegen ihn Anklage erhoben werden sollte. Man wußte am Alexanderplatz auch, daß mit mir vor Gericht nicht gut Kirschen essen war, wenn ich ein Haar in der Suppe der polizeilichen Ermittlungen fand.

Dem wollte Kriminalkommissar Johannes Müller vorbeugen. Er lud mich zu dem Lokaltermin ein. Ich sollte mir selber ein Bild machen, wie gewissenhaft die Morkommission vorging.

Es gibt für mich keinen erregenderen kriminalistischen Begriff als das Wort „Lokaltermin".

Der Verdächtige am Ort der Tat.

Wie wird er sich verhalten? Wird ihn die Macht der Erinnerung überwältigen?

Ich beantrage Freispruch!

Blitzartig *stürzt Charly Urban (Mitte) nach einem Lokaltermin in das am Mercedes-Palast wartende Auto der Mordkommission. Er trägt einen gelben Kamelhaarmantel, wie ihn auch der Mörder vom Mercedes-Palast getragen haben sollte ... Von einem gespenstischen nächtlichen Lokaltermin berichtet Dr. Frey in diesem Heft.*

tom
ino

chen. Auf dem Weg ins Krankenhaus war er gestorben.

Mit der großen Tournee, der Riesenchance der Acht Nelsons, schien es aus und vorbei.

Die Nachricht von dem tödlichen Absturz hatte sich in Artistenkreisen wie ein Lauffeuer verbreitet. Noch in der gleichen Nacht war Karl Urban beim Chef der Nelsons erschienen und hatte sich als Fänger angeboten.

Es war eine schwere Entscheidung gewesen. Urban war ein vollkommener Athlet, ein großer Turner, von brennendem Ehrgeiz erfüllt, und kannte keine Furcht. Aber er war ein Neuling, ein Außenseiter, keiner, der im Wohnwagen geboren war ...

Doch eine andere Wahl hatte es nicht gegeben.

Charlys Augen hatten geleuchtet, als er den Vertrag unterschrieb.

Er hatte die Acht Nelsons nie enttäuscht. Nullkommanichts hatte er sich eingearbeitet. Als gelernter Schlosser war er eine große Hilfe bei der Reparatur schadhaften Geräts. Nächtelang saß er am Steuer, als die Nelson-

Frohen Herzens genießen

...eine Filter-Cigarette die schmeckt

HB 801

Täglich mindestens eine Apfelsine

Trinken Sie frisch gepreßten Saft – er hat den vollen Vitamingehalt

Jetzt bekommen Sie auch überall die frischen vitaminreichen Zitronen vom Mittelmeer

In Apfelsinen steckt Saft und Kraft. Probieren Sie's einmal: Essen Sie morgen im Büro eine große saftige Apfelsine. Sie werden staunen, wie sehr das erfrischt.

Der Grund? Apfelsinen enthalten Fruchtzucker und Salze, die der Körper unmittelbar in neue Energien umsetzt. Sie sind reich an Vitamin C und lebenswichtigen Aufbaustoffen – das wirkt! Machen Sie sich deshalb ruhig zur Gewohnheit: in der Pause eine Apfelsine!

Es gibt wirklich nicht viel, was so gesund ist und so köstlich schmeckt wie die sonnengereiften Apfelsinen vom Mittelmeer. Jede Frucht ist

köstliche Nahrung – konzentrierte Gesundheit

Mittelmeer APFELSINEN

COMITÉ PERMANENT DE LIAISON DE L'AGRUMICULTURE MÉDITERRANÉENNE

Magenbeschwerden

Ein bewährtes Arzneimittel bei mancherlei Magenbeschwerden ist »Biserirte Magnesia«. Schon 2—3 Tabletten bringen meistens sofortige Erleichterung.

Magendruck, Sodbrennen, saures Aufstoßen und Völlegefühl sind häufig auf eine Übersäuerung oder auf Gärungserscheinungen im Magen zurückzuführen. Wollen Sie die Beschwerden vermeiden, dann nehmen Sie 2—3 Tabletten »Biserirte Magnesia«. Dieses bewährte Arzneimittel bindet sofort überschüssige Magensäure, verhindert Gärung, dämpft Entzündungen der Magenschleimhaut und fördert die Verdauung. Ihr Magen kann dann normal und störungsfrei arbeiten.

Sie erhalten »Biserirte Magnesia« (Tabletten und Pulver) für DM 1,85 in jeder Apotheke.

Ich beantrage Freispruch

Truppe in USA von Stadt zu Stadt fuhr.

Bei einer jener Fahrten im Winter 1929/30 war dann jener Zwischenfall passiert, durch den sich Charly neben der Achtung seiner Kollegen auch deren Herzen erobert hatte.

Auf einer einsamen Strecke waren die schlafenden Artisten plötzlich durch einen Stoß geweckt worden.

Der Wagen stand schräg auf der vereisten Straße, der Scheinwerfer war zertrümmert.

Draußen aber stand Charly Urban, eine Taschenlampe in der Hand, deren Lichtkegel auf ein winselndes und blutendes Etwas gerichtet war, das sich vor dem Wagen krümmte. Es war ein kleiner Hund, eine Promenaden-Mischung aus Spitz und Schäferhund.

„Da ist nichts mehr zu helfen", hatte der Chef der Nelsons gesagt. „Mach schnell ein Ende, Charly ..."

Langsam hatte Charly in die Tasche seines Mantels gegriffen und die Steyr-Automatic-Pistole hervorgeholt, die er in Mansfield im Staate Ohio zur Sicherheit der Truppe gekauft hatte.

Lange hatte er das dunkle Stück Stahl in der Hand gehalten.

Dann hatte er den Kopf geschüttelt. Aus dem Gepäckraum hatte er den Verbandskasten geholt.

In eisiger Nacht hatte er dem Tier einen kunstvollen Verband angelegt, es in seinen Mantel gewickelt und neben sich in das Auto gelegt.

Acht Tage lang hatte Charly jede freie Minute bei dem todwunden Hund verbracht, war jeden Tag mit ihm zum Tierarzt gegangen. Und so war „Betty", wie Charly das Tierchen getauft hatte, zum Mitglied der Truppe geworden.

Lotta und der Kommissar

Seitdem wäre jeder der Fliegenden Menschen dem an die Kehle gefahren, der Charly Schlechtes nachgesagt hätte.

Doch plötzlich, genau mit dem Tag, an dem die Truppe nach zwanzig Monate langer Tournee wieder deutschen Boden unter sich hatte, war die große Wandlung mit Charly Urban eingetreten. Von diesem Tag an schien es, als schäme sich Charly seiner Vergangenheit. Er kleidete sich weit über seine Verhältnisse elegant ein, er gierte nach Bekanntschaften, nur um mit seinen Erlebnissen glänzen zu können. Er spendierte Lagen und trank selber am meisten. Gewiß, er konnte Unheimliches vertragen. Aber einmal mußten die Folgen sich bemerkbar machen ...

Er hatte die Zirkusprinzessin Bettina Schenck kennengelernt und sich mit ihr verloht. Die Kollegen schüttelten die Köpfe, als er verkündete, die Hochzeit werde am 7. Februar im Kreise von 40 Personen gefeiert werden.

Wovon wollte Charly das bezahlen? Die paar hundert Dollar, die er von der Tournee mitgebracht hatte, waren ihm längst unter den Händen und in der Kehle zerronnen ...

Und dann — es war jetzt 13 Tage her — war Charly plötzlich in Verdacht geraten, in der Nacht vom 20. Januar 1931 den Kinodirektor Schmoller erschossen zu haben.

Damals hatte sich gezeigt, daß die Acht Nelsons wie ein Mann zu Charly standen.

Ein gemeiner Raubmörder? Eine unerhörte Gemeinheit, eine Beleidigung für die ganze Truppe. Ausgerechnet Charly, der nicht mal einen zu Tode verwundeten Hund erschießen konnte ...

Gewiß, Charly kannte die Mordstätte, den Mercedes-Palast, wie seine Hosentasche. Gewiß, er hatte auch einen gelben Kamelhaar-Mantel, wie der Mann, der um die Zeit des Mordes über die Bühne des Kino-Varietés gehuscht war.

Aber Charly hatte Gott sei Dank auch ein Alibi. Er hatte zur Zeit des Mordes ein Ferngespräch nach Leipzig mit seiner Braut geführt und war in der Kantine des Zirkus Busch mit Lotta zusammen gewesen, der rothaarigen Zirkus-Reiterin.

Lotta — wie jeden Tag stand sie auch heute unten in der Manege und sah gebannt den Nelsons zu. Ihre roten Haare und ihre roten Juchtenstiefel leuchteten bis hinauf in die Zirkuskuppel.

„Hepp!"

Ein weißer Körper kam durch die Luft auf Charly Urban zugewirbelt.

Charly sah ihn nur mit einem Auge. Mit dem anderen sah er die roten Stiefel und roten Haare Lottas. Und ...

Zwei ausgestreckte Arme kamen ihm entgegen. Er faßte zu, griff die eine Hand. Die andere ...

Am Unterarm bekam der Fänger Charly seinen fliegenden Kollegen gerade noch zu fassen. Das Trapez geriet in seitliche Schwingung. Eine Sekunde lang war der Tod durch die Kuppel des Zirkus Busch geschwebt.

Der Fliegende Mensch machte an Urbans Händen einen Aufschwung und hakte sich mit den Füßen zwischen Seilen und Reck ein.

Urban schwang sich auf das Reck. Er wischte sich den Schweiß von der Stirn.

Tief unter ihm hob und senkte sich die Manege. Charly Urban sah, wie das Mädchen mit den roten Stiefeln dem Ausgang zustrebte.

Sie war nicht allein. Neben ihr ging ein Mann. Er hatte einen dunklen Mantel an, trug aber keinen Hut. Er hatte blonde Haare.

Charly Urban kannte diesen Mann. Er war in den letzten Tagen bis in seine Träume von ihm verfolgt worden.

Es war der Kriminalkommissar Johannes Müller von der Mordkommission Müller-Dr. Lietzenberg, die den Fall Mercedes-Palast bearbeitete ...

Dieser Müller hatte sich seit den ersten Tagen nach dem Mord nicht mehr sehen lassen. Weder im Zirkus Busch noch im Hotel „Darmstädter Hof", wo Urban wohnte.

Wozu hätte Müller auch der Spur Urban weiter nachgehen sollen, nachdem sie sich als eine blinde Spur erwiesen hatte ... So wenigstens redete sich Charly Urban ein.

Aber alles, was sein Verstand ihm sagte, konnte nicht das verdammte Gefühl einschläfern, daß er beobachtet wurde. Er fühlte sich von Augen angestarrt, die er nicht sah, und von Schritten verfolgt, die er nicht hörte.

Auch in Leipzig war es ihm so gegangen, wo er am letzten Wochenende seine Braut Bettina besucht hatte.

Heute mit dem Mittagszug würde Bettina, deren Leipziger Engagement Sonntag abend zu Ende gegangen war, in Berlin ankommen.

Vielleicht würde er schon mit ihr Mittag essen. Eigentlich war er ja mit Lotta verabredet. Aber Bettina ging vor.

Ob Lotta sehr böse sein würde, wenn sie von seiner Verlobung mit Bettina, mit der Zirkusprinzessin, erfuhr?

Er saß noch immer auf dem Trapez, das jetzt ganz still dahing. Er hörte die Stimme seines Kollegen:

„Das ist grade noch mal gut gegangen ... Was ist mit dir, kann ich irgendwas für dich tun?"

Stumm schüttelte Charly Urban den Kopf. Er löste den Knoten des Abstiegsseils, das vom Trapez in die Manege hinabfiel. An den Händen, die Beine elegant gegrätscht, hangelten sich die beiden Männer ab.

Ein schwerer Schimmel mit geflochtener Mähne galoppierte in die Manege. Eine Gestalt im bunten ungarischen Kostüm schwang sich federleicht auf den Rücken des Tieres ... „Lotta!"

Das Mädchen wendete sich nicht um.

„Darf ich Sie einen Augenblick belästigen?" sagte eine Stimme.

Karl Urban fuhr herum. Er blickte in die blauen Augen des Kriminalkommissars Müller.

„Von Belästigung kann keine Rede sein. Ich finde es sehr interessant, mich mit Ihnen zu unterhalten", sagte Charly Urban. Er war völlig im Gleichgewicht.

„Verdammt heiß hier." Müller zog seinen Mantel mit Schwung aus.

Etwas Schweres fiel aus einer der Manteltaschen in den Sand der Manege. Es machte ein stumpfes Geräusch.

Beide Männer bückten sich gleichzeitig. Zwei Hände streckten sich zur gleichen Zeit nach dem schwarzen, glänzenden Gegenstand aus.

Es war eine Pistole. Die Hand des Kriminalisten ergriff sie zuerst.

„Sollte einem erfahrenen Bullen eigentlich nicht passieren", lachte Müller.

Die Augen der beiden Männer begegneten sich. Die lachenden blauen Augen des Kriminalisten und die grauen Augen des Artisten Charly Urban, die sekundenlang schmal wie ein Spalt wurden.

Behutsam pustete Müller die Sägespäne von der Waffe. Er sagte:

„Uraltes Modell. Kaliber siebenfünfundsechzig. Viel zu schwer für die

Wird er über die zahllosen Fallstricke stolpern, die hier, unsichtbar und nur den Kriminalisten bekannt, für ihn ausgespannt sind?

Ich erlebe noch heute die atemberaubende Spannung, mit der ich den ersten Lokaltermin mit Charly Urban im Mercedes-Palast abrollen sah.

Es war Mitternacht.

Der Zuschauerraum des Mercedes-Palastes lag im Dunkeln. Nur die Bühne war hell erleuchtet.

Wie zur Stunde des Mordes standen die Stühle der Tango-Kapelle „Zwölf Argentinos" auf der Bühne. Sie hatte den Tango *„A media luz"* gespielt, als im Büro des Direktors der tödliche Schuß fiel.

Den Hintergrund bildete ein grellvioletter Vorhang. Zwischen diesem Vorhang und der Hinterwand des Bühnenhauses blieb ein zwei Meter breiter Gang. Durch den Gang war der Täter über die Bühne gerannt. Der Organist Kallipke, der Beleuchter und der Bühnenmeister hatten ihn gesehen. Und der Organist Kallipke hatte geglaubt, in der Gestalt im gelben Kamelhaarmantel den früheren Bühnenmeister Karl Urban zu erkennen.

Die Tango-Kapelle selbst fehlte. Die Stille erhöhte jedoch nur den gespenstischen Eindruck der Szene.

Ich wurde auf eine der Beleuchter-Rampen hinter der Bühne geführt. Von hier konnte man den Gang übersehen.

Unterhalb der Rampe stand der Organist. Er hatte Kriminalkommissar Müller gefragt, ob er rauchen dürfe, und paffte hastig an einem Zigarillo.

„Wir haben neunzehn junge Leute aus dem Christlichen Verein Junger Männer hergebeten", erklärte mir Müller. „Keiner von ihnen weiß bis zur Stunde, um was es sich handelt."

Ich erkannte, worauf Müller hinauswollte. Er zeigte mir Pappstücke, auf die die Nummern 1 bis 20 geschrieben waren. Neunzehn Nummernkarten waren für die jungen Leute vom C.V.J.M. bestimmt, eine für Urban.

„Ich lasse sie nacheinander in Urbans Mantel und Hut über die Bühne laufen", sagte Müller. „Und dann soll Kallipke sagen, welche von den zwanzig Figuren er in der Mordnacht gesehen hat. Das wiederholen wir dreimal, jedesmal in anderer Reihenfolge."

„Ist Urban schon da?" fragte ich.

„Er wartet oben im Korridor."

Hinter mir zischten die Kohlenelektroden eines Bühnenscheinwerfers. Mir war heiß. Ich mußte an Urban denken, der in wenigen Minuten um seine Freiheit laufen würde.

„Wir fangen gleich an", sagte Müller zu dem Organisten. „Stehen Sie so, wie damals?"

Der Organist nickte stumm.

„Sie haben hier einen Zettel mit Nummern von eins bis zwanzig. Wenn Sie glauben, den Mann von damals erkannt zu haben, machen Sie hinter der betreffenden Nummer ein Kreuz. Hinter den anderen machen Sie einen Strich ..."

Die Hand des Organisten zitterte, als er Block und Bleistift nahm.

Vom Treppenhaus her klangen rasche, leichte Schritte. Ich sah einen Schatten, dann für kurze Zeit, als die Gestalt den Standort des Organisten passierte, den gelben Kamelhaarmantel, den tief in die Stirn gezogenen Hut, darunter schemenhaft ein Gesicht.

War das Urban gewesen?

Ich konnte von meinem Platz aus nicht erkennen, ob der Organist ein Kreuz oder einen Strich machte. Aber mir war, als hörte ich sein Herz klopfen. Das Herz eines Mannes, dem die Polizei das Schicksal eines Menschen in die Hand gegeben hat . . .

Im nächsten Heft:

Drei Stunden nach Mitternacht

BST 258

Der Bannkreis Ihrer Persönlichkeit . . .

Gerade im Trubel fröhlicher Maskenfeste wird er sich entfalten. Dann nämlich, wenn Sie körperfrisch sind — und es auch bleiben. Dafür sorgt der

Bac-Stift nur ein Strich - körperfrisch

mit dem bactericiden Wirkstoff Bac 43

Es gibt kaum ein Land der Welt, in dem der Bac-Stift sich nicht als ideale Pflege unter dem Arm bewährt hat, denn er schenkt Frische und verhütet Körpergeruch.

Die erfrischende Parfümierung von Bac wird überall als unnachahmlich gerühmt. Sie erhalten Bac in verschiedenen Größen als Stift und auch flüssig.

Taschenpackung
rot DM 2.25
grün DM 2.40

Großpackung
rot DM 3.75
grün DM 3.90

Schiebehülse
(Exo-Bac-Stift)
DM 2.85

flüssig als Exo-Bac
in der Plastikflasche
DM 2.85

in der modernsten
Form als Aerosol
DM 5.70

Ein Freund aus der guten alten Zeit

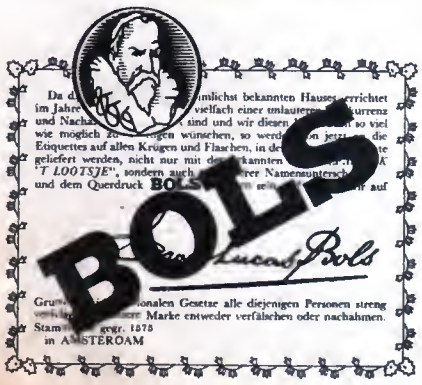
Untrüglicher Geschmacksinn schuf den altniederländischen Eierlikör BOLS ADVOKAAT.
Das seit Generationen unveränderte Herstellungsverfahren nach sargsam gehütetem Rezept des Hauses ERVEN LUCAS BOLS gibt ihm seine sahnige Konsistenz, und die deftige Substanz erinnert an die gute alte Zeit.

Trotzdem ist BOLS ADVOKAAT ein modernes Getränk, beliebt bei den Damen und der tanzfreudigen Jugend. Spielend leicht entquillt er dem weiten Flaschenhals, der mit dem nützlichen, aromaschützenden Eierbecherverschluß versehen ist.

BOLS ADVOKAAT

nach alt-niederländischen Rezepturen des Hauses ERVEN LUCAS BOLS hergestellt; dickflüssig sahnig, doch leicht ausschenkbar ist er mild im Geschmack, anregend und in seiner Komposition vollendet.

Für gute Freunde - BOLS



Yvonne

***Zauberhafte Kulisse** für Liebende ist die Landschaft des Comer Sees, der Schauplatz unseres Romans . . .*

Georg Bertrand kam genau in dem Augenblick auf dem Mailänder Flughafen an, als die große viermotorige Verkehrsmaschine aus Paris auf dem Rollfeld niederging.

Er parkte seinen Wagen dem Eingang gegenüber und blieb am Steuer sitzen. Edith sollte merken, daß er ihr nicht mehr in die Arme lief wie früher — die äußere Entfernung war symbolisch für den inneren Abstand, den er in diesen drei Tagen gewonnen hatte . . .

Die nächste halbe Stunde mußte die Entscheidung bringen.

Hatte Edith ihn belogen, konnte sie sich nicht reinwaschen vom Verdacht der Untreue, dann war er entschlossen, die Konsequenzen zu ziehen: sich von ihr zu trennen und die Scheidung einzuleiten.

Vom Flughafen her kamen die Passagiere der Pariser Maschine. Privatwagen fuhren vor und Taxen. Koffer wurden verladen. Gepäckträger standen, auf Trinkgeld wartend, am offenen Wagenschlag.

Dann rollten die Autos ab, eins nach dem anderen, dem nahen Mailand entgegen, dessen Türme, Kuppeln und Fabrikschornsteine sich als dunkle Silhouetten vor dem milchigen Dunst des Horizonts abzeichneten.

Als letzte kam Edith. Die Augen trotz der großen Sonnenbrille mit der Hand schirmend, sah sie sich suchend um.

Dann entdeckte sie Georg.

Quer über den Platz kam sie auf ihn zu.

Sie trug ein hellblaues Leinenkostüm und einen Florentiner Strohhut mit kühn geschwungener Krempe, die bei ihren raschen Schritten wippte.

Georg beobachtete jede ihrer Bewegungen.

Wie damals bei der ersten Begegnung im Racing-Club in Paris überwältigte ihn ihr Anblick. Wie schön sie war! Diese prachtvolle, hohe, schlanke und dabei doch ganz frauliche Gestalt . . . Die langen Beine mit den schmalen Fesseln . . . Der graziöse Gang . . . Die Haltung, die bei aller Sportlichkeit eine lässige Eleganz ausdrückte . . . War das alles nicht wie das Erbteil einer Schicht, die, von Sorgen frei, auf den Höhen des Daseins lebte? Der vom Alter krummgezogene Dienstmann, der Ediths Luftkoffer und ihren Kamelhaarmantel trug, wirkte neben der schönen Frau wie der Angehörige einer anderen, gröberen Rasse.

Als Edith auf etwa zwanzig Meter herangekommen war, stieg Georg aus.

Auf Ediths Gesicht zeigte sich ein unsicheres, mädchenhaft schüchternes Lächeln.

Er sagte:

„Guten Tag, Edith. Hast du eine gute Reise gehabt?"

„Guten Tag, Liebling . . ." Statt einer Antwort hob sie das Gesicht und bot ihm die Lippen zum Kuß.

Er beugte sich nieder und küßte flüchtig ihre Wange.

„Wie wars mit Yvonne?" fragte er.

Ihre Augen verrieten die Enttäuschung über seine Begrüßung — doch sie bewahrte Haltung. Mit einem Blick auf den Gepäckträger sagte sie:

„Nachher!"

Er hielt ihr den Wagenschlag auf.

Sie stieg ein. Er entlohnte den Träger, der das Gepäck bereits im Kofferraum verstaut hatte. Dann setzte er sich neben sie an das Steuer des Wagens und startete.

Es war eine schweigsame Fahrt. Ohne zu sprechen, saßen sie nebeneinander und blickten geradeaus, die Landstraße entlang, deren vom Staub weißgepuderte Bäume reglos und schlaff in der Mittagsglut standen.

„Also, wie wars mit Yvonne?" fragte er abermals.

„Ach, schrecklich! Niemals wird sie mir verzeihen, was ich ihr angetan habe . . ."

Er sah sie von der Seite an.

Ihr schönes Gesicht war unbewegt. Nur ihre Hände spielten nervös mit der Krempe des Hutes, der jetzt auf ihrem Schoß lag.

„Hat sie dir eine Szene gemacht?"

„Eine Szene? Nein."

„Was sonst?"

„Was heißt: sonst?"

„Nun . . . ich meine, wie sie sich sonst benommen hat . . . Ihr habt doch schließlich zwei Tage zusammen in der Rue Montaigne gewohnt — da müßt ihr doch mal von etwas anderem gesprochen haben als von euren Geschäften?"

Er blickte wieder von der Seite zu ihr hin. Aber sie hielt das Gesicht starr geradeaus gerichtet.

„Sie war furchtbar deprimiert", sagte sie. „Ich glaube, sie spielt mit dem Gedanken, sich vollständig von der Welt zurückzuziehen . . . Einmal sprach sie von Josephine Baker, und wie großartig sie den Einfall fände, kleine Waisenkinder aufzuziehen. Kinder sind die einzigen menschlichen Wesen, die Liebe verdienen, sagte sie."

„So habt ihr gar nicht von mir gesprochen?"

„Kaum. Mama sagte nur, sie wünsche mir, daß ich nicht die gleiche Enttäuschung mit dir erleben würde wie sie."

Gab es so etwas?

Da saß sie neben ihm im Wagen, die Frau, die er über alles liebte, mit der er erst seit ein paar Wochen verheiratet war — und log ihn an. Log mit der Frechheit und Unbekümmertheit einer routinierten Verbrecherin.

Es war ungeheuerlich . . .

Sekundenlang war Georg versucht,

DER ROMAN EINER UNSTERBLICHEN LIEBE

VON GUY DES CARS

Meine Frau betrügt mich... Der Pariser Anwalt Georg Bertrand kann es nicht glauben, aber alle Tatsachen sprechen dafür: Edith, seine junge Frau, ist nicht nach Paris gefahren, um ihre Mutter zu treffen, sondern sie hat einen Mann besucht, Dr. Zarnik, einen berüchtigten Frauenhelden. Die Nachricht trifft Georg furchtbar. Sie ist eine neue Bedrohung für seine Ehe, hinter der schon ein drohender Schatten steht: Yvonne, Ediths Mutter, die einst seine Geliebte war...

ihr ins Gesicht zu schreien, was er über ihren Aufenthalt in Paris wußte. Gestern, am Telephon, hatte er geschwiegen. Er hatte sich beherrscht. Um sie in Sicherheit zu wiegen, war er auf ihre oberflächliche Plauderei eingegangen.

Aber jetzt?

Jetzt würde er sich nicht mehr lange beherrschen.

„Du bist also die ganze Zeit mit Yvonne zusammen gewesen?"

„Aber nein. Warum fragst du so sonderbar? Ich habe natürlich auch Besorgungen gemacht und..."

„Und — was?"

„Was willst du eigentlich? Soll ich dir über jeden Schritt Rechenschaft geben, den ich in Paris getan habe?"

Georg fuhr rechts an den Straßenrand und bremste. Der Wagen kam so plötzlich zum Stehen, daß Ediths Körper nach vorn geschleudert wurde.

„Ja, das sollst du", sagte er.

Sie fuhr auf. Die hochgeschwungenen Brauen über ihren blauen Augen zogen sich zusammen. Sie nahm die Sonnenbrille ab.

„Was bildest du dir ein! Hast du so wenig Vertrauen zu mir?"

Er lachte, hart und böse.

„Vertrauen... *Du* hast gerade Grund, von Vertrauen zu sprechen..."

„Was soll das heißen?"

„Gut... ich kann auch deutlicher werden. Also: Was hast du in deiner ersten Nacht in Paris in der Villa Avenue Léon 17 in Saint Cloud gemacht?"

Ihr Gesicht wurde grau. Dunkel brannten ihre Augen.

„Du... weißt..."

„Ja."

„Das heißt... du hast..."

„Ja. Ich habe dich beobachten lassen."

Die Farbe kehrte in ihre Wangen zurück.

„Wie gemein!" ➜

6 L 31

NIVEA
gut für die ganze Familie

Der Winter ist nicht nur kalt . . .

er hat auch seine schönen Seiten. Dazu gehört natürlich ein zünftiger Eisbahnbesuch. Wenn Mutti und Vati aber Zaungäste sind, macht es allen besondere Freude.

Was die kalte, rauhe Luft anbetrifft, da weiß unsere ganze Familie: Nivea schützt die Haut auch in der rauhen, naßkalten Jahreszeit! Dank Nivea-Creme sieht unsere Familie frisch und gepflegt aus. Darum Nivea nicht nur auf der Eisbahn – überall . . .

und bei diesem Wetter erst recht . . .

Eine Wohltat für die Haut!

NIVEA CREME

Fertig mit den Nerven!

Kurzschluß! - Zusammenbruch! - Verbraucht in den besten Jahren. Schicksal der Gehetzten! - Vielleicht auch das Ihre? Doch muß es erst soweit kommen? Müssen Gesundheit, Berufserfolg und Familienglück zugrunde gerichtet werden? Für jeden kommt einmal die Zeit, wo er es bitter bereut, Mahnungen in den Wind geschlagen zu haben. Der Weg aus dem Dilemma: Eidran nehmen, das ist das Richtige! Eidran mit den Grundstoffen Ei, Milch, Soja, Lecithin und Eiweiß mit wichtigen Aminosäuren, den Aufbaustoffen der Zelle, die sie aktivieren; Cholin, das den Fettstoffwechsel in der Leber regelt; Vitamine als Transformatoren; Glutaminsäure, die den Gehirnstoffwechsel aktiviert; Sam Ginseng, die asiatische Lebensverlängerungswurzel, die verjüngende Kraft schenkt. Eidran hat seit Jahren erstaunliche Erfolge erzielt und sein Ansehen mit dem Ausspruch: „Nimm Eidran und Du schaffst es" begründet. Wenn Sie zu den vielen heruntergewirtschafteten, verbrauchten und vorzeitig erschöpften Menschen gehören, können Sie nichts Besseres tun als auch der Devise folgen:

Neu

Eidron führen Apotheken, Drogerien und Reformhäuser — 250-ccm-Flasche DM 4.90, 500-ccm-Flasche DM 8.90

Nimm EIDRAN mit Ginseng und Du schaffst es!

Kombiniere:

mein neuer, jetzt erschienener **6. Band** wird Ihnen Spaß machen.

„Veridium 275"
„Die Million im Eimer"

Knatterton-Bände (Band 5 vergriffen) sind für 2,80 DM das Stück in allen einschlägigen Geschäften zu haben – falls keines erreichbar, direkt vom
VERLAG TH. MARTENS & CO. GMBH., MÜNCHEN 3

Pickel bedrohten IHR GLÜCK

Valcrema jagte sie fort!

Kurze Zeit vor dem Fest ihres Lebens —ihrer Hochzeit—zeigte ihr Gesicht hässliche Pickel. Sie war verzweifelt! Da kam die Rettung: VALCREMA verjagte die Pickel in wenigen Tagen und am Hochzeitstage strahlte ihre Haut rein, glatt und gesund! VALCREMA wirkt schnell und sicher. VALCREMA enthält zwei Wirkstoffe, welche die Keime und Bakterien vernichten, die tief in der Haut sitzen und Hautunreinheiten verursachen. Versuchen Sie VALCREMA—schon nach wenigen Tagen ist auch Ihre Haut glatt, rein und schön! Die Tube kostet im Fachgeschäft DM 1.65. Sparsamer ist eine Doppeltube zu DM 2.85.

VALCREMA HAUTBALSAM

. . . und dann:

VALCREMA—die doppelte SEIFE desinfiziert und desodoriert

Yvonne

„Gemein nennst du das? Ausgerechnet du! Was denkst du dir eigentlich? Wenn einer von uns beiden Grund hat, das Verhalten des anderen gemein zu nennen, dann wohl ich!"

Sie schwieg. Sie hatte die Augen geschlossen. Ihr Gesicht war wie eine Maske. Nur an den schnellen Atemzügen, unter denen sich ihre Brust hob und senkte, sah Georg ihre Erregung.

„Los, rede! Was hast du im Haus von Professor Zarnik gemacht?"

Sie öffnete die Augen wieder, aber sie blickte ihn nicht an.

„Ich habe es nicht nötig, mich so ausfragen zu lassen."

Er packte ihren Arm und riß sie zu sich herum. Dabei spürte er ihr Herz klopfen.

„Warum hast du Professor Zarnik konsultiert?"

„Ich wollte . . . daß wir ein Kind haben, Georg . . ."

Er sank in den Sitz zurück. Was sagte sie da?

„Und warum bist du die Nacht über bei ihm geblieben?"

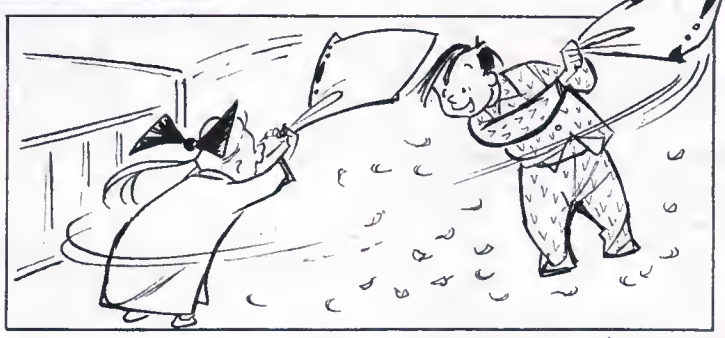
Bittend legte sie ihre Linke auf seinen Arm. An ihrem Ringfinger glänzte der Goldreif, den er ihr vor dem Altar übergestreift hatte . . .

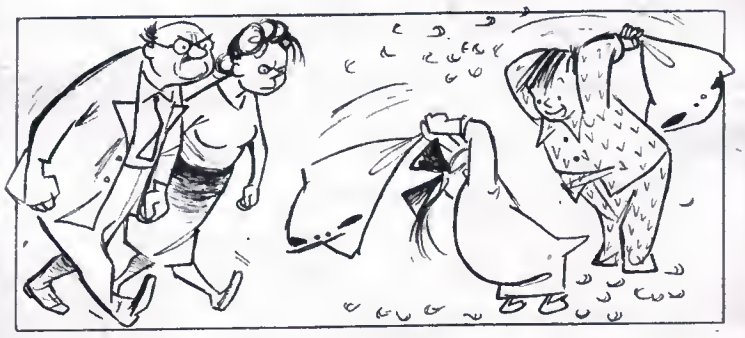
„Georg . . . hast du wirklich gar kein Vertrauen zu mir? Bitte, ruf bei Professor Zarnik an, wenn du mir nicht glaubst. Er wird dir alles bestätigen, was ich gesagt habe. Und er wird dir auch erklären, warum ich über Nacht dortbleiben mußte . . ."

Er sah, daß in den Winkeln ihrer Augen Tränen glitzerten.

Dicki und Nicki

Leo von Malachowski erzählt von ihren Leiden und Freuden, von ihren Abenteuern und lustigen Streichen . . .





. . . daß die Federn fliegen!

„Du hast es nicht nötig? Ja, sag mal, bist du meine Frau oder nicht?"

„Das hat damit nichts zu tun."

Er ließ sie nicht los.

„Nichts damit zu tun?" sagte er. „Du bist meine Frau und bleibst über Nacht im Haus eines stadtbekannten Frauenjägers."

Sie versuchte, sich aus seinem Griff zu befreien.

„Du wirst geschmacklos, Georg. Professor Zarnik ist Arzt. Wenn du mir schon deine Beobachter nachgeschickt hast, werden sie dir das wohl auch gesagt haben. Ich habe ihn konsultiert."

Er war so verblüfft, daß er ihren Arm losließ.

„Du hast ihn konsultiert? Und für diese . . . Konsultation war eine ganze Nacht notwendig?"

Edith schwieg, aber jetzt sah sie ihn an. Ihre Augen waren nicht mehr zornig. Sie waren fast verzweifelt.

„Warum?" fragte er rauh.

„Weil ein kleiner Eingriff notwendig war . . . nichts Schlimmes. Und weil ich nicht in irgendeine Klinik wollte. Du weißt, ich hasse nun einmal alles, was mit Öffentlichkeit zusammenhängt . . ."

„Und warum hast du mir verschwiegen, was du vorhattest?"

„Aber Georg, kannst du denn das gar nicht verstehen? Ich wollte dich überraschen!"

„Das ist dir allerdings gelungen — wenn auch wohl etwas anders, als du es gehofft hast . . ."

Er schüttelte den Kopf.

Was Edith gesagt hatte, klang glaubhaft. Es *konnte* durchaus so gewesen sein . . .

Und doch blieb ein Rest von Mißtrauen in ihm.

„Wann warst du mit Yvonne in der Rue Montaigne zusammen?" fragte er.

„Gestern abend, als ich von Zarnik kam, und heute morgen!"

„Und wie erklärst du dir dann, daß mir Lisette am Telefon gesagt hat, deine Mutter sei überhaupt nicht in Paris?"

„Du hast in der Rue Montaigne angerufen?"

„Allerdings! Ohne Lisettes Auskunft wäre ich nicht auf den Gedanken gekommen, dich beobachten zu lassen."

Er sah, wie eine Blutwelle langsam an ihrem Hals emporstieg.

War es die Scham der ertappten Lügnerin?

Sie zuckte die Achseln.

„Ich kann es dir auch nicht erklären! Vielleicht war es Mama, die Lisette zu dieser Auskunft veranlaßt hat ... Vielleicht wollte sie nicht mit dir sprechen ... Eine andere Erklärung weiß ich nicht — und wenn du mir nicht glaubst, kann ich dir auch nicht helfen."

Schweigend und verstimmt fuhren sie weiter. Sie sahen nichts von der Schönheit des tiefblauen Comer Sees, sahen weder die malerischen Villen noch die kleinen Fischerorte.

Kurz vor der Villa Serbelloni sagte Edith:

„Ich möchte dir einen Vorschlag machen: wir rufen jetzt gleich vom Hotel aus Paris an. Du kannst selbst mit Mama sprechen. Dann wirst du hoffentlich einsehen, daß du mir Unrecht getan und daß Lisette dich belogen hat."

Ihre Selbstsicherheit irritierte ihn. Er war drauf und dran, auf das Gespräch zu verzichten. Doch der Rest von Mißtrauen hinderte ihn daran.

★

In ihren Liegestühlen auf dem Balkon ihres Salons warteten sie auf das Gespräch. Immer noch stand gespanntes Schweigen zwischen ihnen.

Obwohl See und Berge in strahlendem Sonnenschein vor ihnen lagen, blieben sie blind für die Pracht des südlichen Sommers — befangen einzig und allein darin, einer des anderen Miene und Gebärde zu belauern.

Endlich sagte Edith:

„Vielleicht ist es besser, ich nehme das Gespräch ab. Wenn Lisette deine Stimme hört, wird sie Yvonne wieder verleugnen!"

Zögernd nickte er.

„Du kannst ja mithören." Zum erstenmal seit ihrer Auseinandersetzung lächelte sie. Aber war nicht dies Lächeln gekünstelt, unecht?

Dann kam das Gespräch.

Wie Edith angenommen hatte, meldete sich Lisette. Er hörte aus der Muschel ihre harte Stimme.

Dann hörte er Edith sagen:

„Ah, Lisette, Sie sinds. Ich möchte gern Mama sprechen."

Was Lisette antwortete, konnte er nicht verstehen. Anscheinend meldete sie, daß Yvonne nicht zu Hause war, denn Edith sagte:

„Vor zehn Minuten erst? Tut mir leid, ich konnte nicht früher anrufen ... Wann kommt sie denn wieder nach Hause? Abends? Nein, Lisette, ich glaube, es ist nicht nötig, daß Sie etwas ausrichten ..."

Sie blickte fragend zu Georg, der, die Hände auf die Tischplatte gestützt, neben ihr stand. Er schüttelte den Kopf.

„Nein, es ist nicht nötig", wiederholte Edith. „Vielleicht rufe ich abends noch mal an ..."

Sie legte den Hörer auf.

Georg hatte sich aufgerichtet. Sie sahen einander an, stumm und forschend, so als ob jeder das Wesen des geliebten anderen mit diesem Blick ergründen wollte ...

Edith war es, die den Arm hob. Sanft zog sie Georgs Kopf zu sich herab.

Er wehrte sich nicht.

Als er ihre Lippen weich und warm unter den seinen fühlte, schwand auch der letzte Rest von Mißtrauen.

Er küßte sie, so heiß und wild, wie er sie noch nie geküßt hatte ...

★

Trotz ihrer Versöhnung mieden sie wie auf eine stillschweigende Verabredung das Alleinsein. Sie suchten die Gesellschaft anderer Menschen. Und sie fanden genug Gesellschaft unter den Gästen des Hotels ...

Eines Abends waren sie mit einigen

W 3/58

„Für Dich wasch' ich perfekt!"

„Das sieht man Deiner ganzen Wäsche an!"

„Ja, und darauf bin ich stolz. Ich wasche nur mit Wipp-perfekt. Das ist das Beste, was ich kenne. Da weiß ich mit Sicherheit: Meine Wäsche wird so wunderbar schonend und gründlich sauber gewaschen, wie ich's mir besser nicht wünschen kann. Und ich wasche leichter und müheloser als je zuvor. Nichts geht über perfektes Waschen – darum wasche ich mit Wipp-perfekt!"

Ja, das ist perfekt:

Bei größter Schonung für die Wäsche, mit geringster Mühe ein wunderbarer Wasch-Erfolg!

wipp perfekt

Wipp-perfekt wäscht perfekt

Sulfrin-Shampoon befreit Sie nachhaltig von Schuppen und Haarüberfettung

SULFRIN *reinigt nicht nur* mit vollkommener Gründlichkeit, bis Ihr Haar vor Sauberkeit aufstrahlt – das ist nur ein Teil seiner Wirkung.

SULFRIN *kann noch mehr!* Es beseitigt die Ursachen von Schuppenbildung und Haarüberfettung. Und zwar gründlich! Denn durch seinen Sulfurgehalt bremst Sulfrin die übermäßige Sekretion der Talgdrüsen. Der Fetthaushalt des Haares kommt ins Gleichgewicht. Das Haar gesundet. Die Schuppen verschwinden.

SULFRIN *kräftigt Ihr Haar,* macht es von Wäsche zu Wäsche schöner und schenkt ihm unverwüstliche Lebenskraft. Deshalb machen Sie es sich zur Regel: Alle 8 bis 10 Tage eine Haarwäsche mit Sulfrin. Dann werden Sie Ihren Kummer mit Schuppen und Haarüberfettung schnell vergessen haben.

Je früher, desto besser! Kindern, die zeitig an die SULFRIN-Wäsche gewöhnt werden, bleibt in späteren Jahren viel Kummer mit ihrem Haar erspart.

Kissen 40 Pf.
Praktischer und sparsamer ist die Flasche zu DM 2.95

Nur in Fachgeschäften. Auch Ihr Friseur wird Sie gern mit SULFRIN *behandeln.*

SULFRIN – *ein Shampoon, das mehr kann als Haare waschen!*

Yvonne

ihrer neuen Bekannten in der Villa d'Este verabredet.

Die Villa d'Este in Cernobbio, nahe bei Como, galt noch immer als das eleganteste Hotel am ganzen See. Zu ihren Gästen zählten Berühmtheiten aus der ganzen Welt, Angehörige des internationalen Adels, Millionäre — und Existenzen, die, vom Glanz des Goldes und der großen Namen angelockt, den Hofstaat jener Prominenten bildeten.

Selbst in dieser exquisiten Umgebung erregte Ediths Erscheinung Aufsehen.

Georg, dessen von Wasser und Sonne tiefgebräuntes Gesicht über dem weißen Smoking seeräuberhaft verwegen wirkte, bildete genau den richtigen Gegensatz zu seiner schönen Frau, um alle Blicke auf dieses Paar zu lenken.

Auch Ediths Haut war gebräunt und von samtigem Schimmer unter dem blonden Haar. Sie hatte es halblang schneiden lassen. In weichen Wellen umrahmte es ihr Gesicht und ließ den schlanken Hals und die runden Schultern frei.

Sie trug ein schneeweißes Tüllkleid. Das Oberteil war tief dekolletiert und eng gerafft. Wolken des duftigen Stoffes bauschten sich um ihre Hüften und ließen von der halben Wade ab ihre schlanken Beine frei. Sie hatte keine Strümpfe an, aber ihre Haut schimmerte wie Seide. Zwischen den schmalen Riemen der silbernen, straßbesetzten Sandalen mit den hohen Glasabsätzen leuchteten grellrot die lackierten Nägel ihrer makellosen Zehen.

Als sie an Georgs Seite durch die drei Säle schritt, die, mit Bogengängen verbunden, eine einzige riesige Halle bildeten, raunte und tuschelte es an allen Tischen.

Der Empfangschef führte sie zu dem bestellten Platz, einem Tisch, von dem aus sie durch die weitgeöffneten hohen Glastüren einen herrlichen Blick auf den See hatten. Im Mondlicht schimmerte das Wasser wie geschmolzenes Silber.

Georg, der den italienischen Sekt nicht mochte, bestellte Champagner.

Zum erstenmal seit langem schien die Spannung der letzten Zeit gewichen. Er war verliebt in seine Frau — genauso verliebt wie damals bei ihrem ersten Ausflug in dem kleinen russischen Lokal an der Seine ...

Er hob sein Glas.

In diesem Augenblick kam quer durch den Raum mit ausgestreckten Armen ein mittelgroßer, dicker Herr auf ihren Tisch zu.

„Hallo, Yvonne, darling! Du wirst auch immer jünger und schöner!" Seine Stimme dröhnte in breitestem New Yorker Slang.

Lächelnd schüttelte Edith den Kopf.

„Eine Verwechslung, Mister Llandovery. Ich bin Edith Keeling-Bertrand, Yvonnes Tochter ..." Und mit einer Handbewegung zu Georg hin: „Dies ist Georg Bertrand, mein Mann."

„Ich bitte tausendmal um Verzeihung ... aber so was von Ähnlichkeit ... Ich wußte gar nicht, daß Yvonne eine so filmreife Tochter hat ..."

„Ich habe Sie nach Mamas Beschreibung sofort erkannt, Mister Llandovery! Sie hat oft von Ihnen erzählt. Georg:

Lächeln bringt vorwärts

Strahlend ging Paul heim. Er hatte die gute Stellung bekommen, für die er sich so brennend interessiert hatte. Mit zehn anderen war er in der engeren Wahl gewesen; aber er hatte das Rennen gemacht. Zufrieden pfeifend langte er zu Hause an. Da wartete schon Kurt auf ihn. Kurt, sein Freund, war ein ewiger Pessimist. Er hatte auch in diesem Falle Paul abgeraten, sich zu bewerben. „Daraus wird doch nichts", hatte er gemeint, „solche Stellung bekommt irgendein Kerl, der Beziehungen hat." Und nun! Lachend baute sich Paul vor ihm auf, schlug ihm auf die Schulter und sagte: „Na, alte Unke, laß dich begraben, es hat geklappt."

Kurt betrachtete seinen Freund lange. Ja, der Paul war ein Glückskind. Wenn man [illegible] ansah, verstand man auch, d[illegible] alles gelang. Dieses sieghaft[illegible]en, das Überzeugende, das [illegible] ausging! Kurt seufzte ein [illegible]n und meinte bewundernd: „S[illegible]ßte man lachen können, damit ha[illegible]s geschafft." „Komm Alter", mit d[illegible] Worten nahm Paul seinen Freun[illegible] Arm, „wir gehen einen trinke[illegible] spendiere; und — was das Lac[illegible]belangt: schon mal was vom ge[illegible] BiOX-Lächeln gehört? Da st[illegible] was! Das ist nicht nur so Rekl[illegible] ist was dran, mein Lieber. Mit [illegible]n, weißen Zähnen lacht sich's [illegible]sser, darum heißt meine Dev[illegible]gens und aben[illegible] BiOX-ULT[illegible]

Paul hat [illegible]s gewiss[illegible] Lächeln hat [illegible]anchem [illegible] weitergeholf[illegible]ekom[illegible] BiOX-ULT[illegible] sauer[illegible] Zahnpasta. S[illegible]t die Zähne [illegible]lend weiß, o[illegible] den empfindlichen Schmelz anzugreifen und dringt mit ihrem sauerstoff-aktiven Schaum auch in die feinsten Zahnzwischen[illegible]nd reinigt sie gründlich.

[illegible] auch sehr wichtig, denn die [illegible]hn-Fäule) ist heute die am [illegible] verbreitete Zivilisations[illegible]heit. 95% der Menschen leiden darunter und darum sind Zahnärzte und Zahnpflegemittel besonders [illegible] auf bedacht, diese Krankhei[illegible] dämmen. Die Karies b[illegible] Stellen der Zähne, a[illegible] Beläge bilden k[illegible] stellen v[illegible] rand [illegible] kann [illegible] im ganzen [illegible] Die manchmal so[illegible] Beläge bestehen aus: [illegible]ährungsbestandteilen und [illegible] diesen Nährboden bevorzugenden Bakterien. Darum ist es so wichtig, daß wir unsere Zähne auch abends mit BiOX-ULTRA pflegen, denn dann können gefährdende Bakterien unseren Zähnen nichts an[illegible]n. Grauer Zahnbelag ist als[illegible] nur ein Schönheitsfehler [illegible]ch immer ein Zeichen [illegible] nicht in Ordnun[illegible]

[illegible]mer in [illegible] viele [illegible]n sie [illegible]nser [illegible]ver[illegible] zu [illegible]ung, die sie ein[illegible] wir unsere Zähne ver[illegible] wir sehen dann „eingefallen" [illegible] und älter als wir sind. Nicht jeder schaut uns ins Herz, aber jeder sieht uns ins Gesicht!

Darum gilt ganz besonders für die Zahnpflege der Satz: vorbeugen ist besser als heilen. Bedenken Sie, daß weiße Zähne auch immer gesunde Zähne sind. BiOX-ULTRA, die sauerstoff-aktive Zahnpasta pflegt Ihre Zähne und schenkt Ihnen „das gewisse BiOX-Lächeln"!

dies ist Walt Llandovery, der berühmte Filmautor."

Der Dicke grinste geschmeichelt. Mit seinen rotgeäderten Whisky-Augen musterte er Georg.

„Sind wir uns nicht schon mal begegnet? Paris? Ritz-Bar? Kann das sein? Könnte wetten, daß Sie damals zusammen mit Yvonne Keeling waren . . ."

„Aber jetzt ists ihre Tochter", sagte Edith, noch immer lächelnd.

„Sie müssen unbedingt an unseren Tisch kommen . . ." Der Dicke hob bittend die Hände, was angesichts seines Umfangs etwas komisch wirkte. „Wir sind eine lustige Gesellschaft. Alles Amerikaner! Waschechte Amerikaner in diesem lausigen italienischen Kaff!"

Georg wollte ablehnen. Der Dicke, an den er sich nicht erinnern konnte, war ihm unsympathisch. Und dann wäre er an diesem Abend am liebsten ganz allein mit Edith geblieben . . .

„Wir erwarten noch Bekannte, Mister . . ."

„. . . Llandovery. Das macht nichts. Ihre Bekannten kommen dann auch rüber zu uns!"

Schon hatte er Edith untergehakt und zog sie mit sich über die Tanzfläche zu seinem Tisch.

Llandoverys Freunde waren lauter jüngere Leute: drei amerikanische Marineoffiziere vom Kreuzer „Lincoln", der gerade in Genua vor Anker lag, und die beiden Töchter des amerikanischen Generalkonsuls aus Mailand, knabenhaft-schlanke Studentinnen mit extravaganten Hornbrillen und von der Munterkeit junger Tiere.

Man trank „Llandoveries", ein Mixgetränk nach dem Rezept des Autors — einem Rezept, das nach seiner eigenen Aussage besser war als seine sämtlichen Filme.

Die drei Marineoffiziere ließen keinen Blick von Edith. Auch die beiden Studentinnen himmelten sie an. Georg wurde mit freundlicher Nachsicht als eine Art Prinzgemahl behandelt.

Das große Wort am Tisch führte Llandovery. Angeblich war er vor Jahren hier in der Villa d'Este Augenzeuge gewesen, wie die Gräfin Bellentani ihren Geliebten niederschoß. Mit breitem Behagen schilderte er den Skandal, der damals weit über Italiens Grenzen hinaus Aufsehen erregt hatte.

Er demonstrierte der Tafelrunde, wie die Gräfin, totenbleich, aus dem Wintergarten gekommen war . . . unter ihrem Hermelincape den Revolver hervorgezogen und ihren Geliebten mit einem Herzschuß niedergestreckt hatte . . .

Eine Debatte über den Fall entspann sich.

Georg wurde zum ironischen Verteidiger der Gräfin.

„Ich finde es nur verständlich, wenn der betrogene Teil in einem solchen Falle selbst Justiz übt! Der Staat schützt die Bankkonten gegen Scheckbetrüger, die Tresore gegen Einbrecher — aber das kostbarste, das zarte Herz einer verliebten Frau, ist schutzlos jedem Hochstapler des Gefühls preisgegeben . . ."

Llandovery zuckte die Achseln.

„Auffassungssache . . . Für mich war das Erstaunlichste an der ganzen Affäre die Persönlichkeit des Ermordeten: ein Durchschnittstyp, dieser Seidenfabrikant. Schütteres Haar . . . Das Gesicht

Rx 5401

Ja, jetzt sind Sie frisch, aber . . .

. . . aber sind Sie auch sicher, daß diese Frische im Laufe des Tages nicht verloren geht? Körpergeruch kann bei jedem auftreten.

Selber merkt man es nie. Und die anderen mögen es nicht sagen – selbst der beste Freund nicht.

Gehen Sie darum sicher – waschen Sie sich mit Rexona. Diese herrliche Toiletteseife mit dem speziellen Wirkstoff erfrischt nicht nur für den Augenblick – sie sorgt noch lange nach dem Waschen für körperliche Frische von Kopf bis Fuß. Regelmäßiges Baden, Waschen oder Duschen mit Rexona macht Sie sicher für den ganzen Tag – der Schaum wird abgespült, die Frische aber bleibt!

Rexona

Schönheitsseife gegen Körpergeruch

mit dem speziellen Wirkstoff für anhaltende Frische von Kopf bis Fuß

frisch – und frei von Körpergeruch

fernsehen

müsste man haben

Start zum Mond –

Wer wird der erste sein? Wir wissen es nicht – noch nicht! Aber überall, wo daran gearbeitet wird, ist die Kamera dabei. Und wenn es soweit ist, fliegt sie mit – und Sie auch, von Ihrem Sessel aus. Es ist ja so leicht, dabei zu sein: Fernsehen!

FR 712

zerknittert und faltig wie eine Regenhaut. Und trotzdem: Die Frauen haben sich um ihn gerissen!"

Er wandte sich an Edith:

„Ganz ähnlich wie bei diesem Professor Zarnik. Was die Frauen an dem finden, habe ich auch nie begriffen. Haben Sie ihn in letzter Zeit wieder mal gesehen? Oh, Pardon, jetzt verwechsle ich Sie wieder mit der Frau Mama ..."

Als der Name Zarnik fiel, hob Georg den Kopf. Er sah, daß Edith dem Dicken mit den Augen ein kaum merkliches Zeichen gab.

Der Filmautor schaltete mit erstaunlicher Behendigkeit:

„... und genau dieselbe Sache wie bei dem Massenmörder Landru. Wer hätte diesem vollbärtigen Weihnachtsmann zugetraut, daß er eine solche Wirkung auf Frauen ausüben könnte?"

Das Gespräch ging weiter. Außer Llandovery und Georg hatte niemand den kleinen Zwischenfall bemerkt.

Edith tanzte viel. Die drei Marineoffiziere wetteiferten, ihr die neuesten Errungenschaften amerikanischer Tanzkunst beizubringen: Rock 'n' Roll, Calypso und Cha-cha-cha.

Es wurde halb vier Uhr morgens, ehe Georg und Edith sich von der fröhlichen Gesellschaft trennen konnten.

Als sie nach Bellagio zurückfuhren, hatte Edith den Kopf an Georgs Schulter gelehnt. Sie schlief mit leichtgeöffnetem Munde. Ihr Gesicht wirkte blaß und erschöpft. In dem fahlen Morgenlicht hatte sie eine Ähnlichkeit mit Yvonne, die Georg erschreckte.

Er fühlte sich abgestoßen und angezogen zugleich. Angezogen von der Erinnerung an das übliche Ende solcher nächtlichen Bummelfahrten mit Yvonne. Er war dann bei ihr in der Rue de Montaigne geblieben und erst am späten Vormittag in seine Kanzlei gegangen ...

War es diese Erinnerung, war es die wiedererwachende Verliebtheit vom Beginn des Abends — als sich die Tür ihres Appartements hinter ihnen schloß, nahm er Edith in seine Arme.

Sie stieß ihn zurück. Ihre Augen blickten stumpf, ihre Stimme war heiser vor Ermattung.

„Laß mich ..." flüsterte sie. „Bitte, laß mich ... Ich kann nicht mehr ..."

★

Brütend stand die Nachmittagshitze über dem See.

Georg war allein zum Strand gegangen. Edith wollte in der kühlen Dämmerung des Zimmers bleiben.

Langsam schlenderte er durch den Park zum Ufer. Kein Mensch begegnete ihm. Kein Lüftchen regte sich. Lastende Stille lag über der ganzen Landschaft.

Auch unten am Strand war niemand. Georg warf seinen Bademantel ab und zog sich einen Liegestuhl dicht ans Wasser. Er streckte den Arm aus und ließ die winzigen, lauwarmen Uferwellen des schlafenden Sees über seine Hand rollen.

War er unglücklich?

Nein, das wäre zuviel gesagt!

Aber glücklich?

Auch nicht ... Zum Glück gehörten Ruhe und Sicherheit. Damals, in den Tagen mit Yvonne hatte er es empfunden ... ihr hatte er vertraut ...

Seit er Edith kannte, waren Unruhe und Geheimnis in sein Leben eingezogen.

Georg packte einen der flachen Uferkiesel und ließ ihn über das Wasser schnellen.

Als er aufblickte, sah er auf der gegenüberliegenden Seite der kleinen Bucht Margot stehen, die schlanke Siebzehnjährige mit dem dunklen Pagenkopf. In einem kurzen, bunten Luftanzug lehnte sie am Stamm einer Platane und sah zu ihm herüber.

Offenbar hatte sie ihn schon länger beobachtet, denn als sie seinem Blick begegnete, zuckte sie zusammen. Jäh wandte sie sich um und lief auf eine Gruppe von Hibiskussträuchern zu.

„Hallo, Margot!" rief er.

Sie blieb stehen.

Langsam ging Georg auf sie zu.

Sekundenlang schien es, als wollte sie sich wieder zur Flucht wenden, aber dann blieb sie. Sie hielt den Kopf gesenkt, so daß die Haare wie ein Vor-

Erdal kaufen - Geld sparen!

Denken Sie immer daran: Erdal kostet nicht mehr als 45 Pfennig!
Erdal gibt den Schuhen regenfesten Hochglanz, pflegt und schützt das Leder und ist sparsam im Verbrauch. Die meisten Käufer bevorzugen seit Jahren Erdal — weil sie keine bessere Schuhcreme gefunden haben!

Verlangen Sie stets Erdal in der schließfesten Dose mit dem bekannten Rotfrosch.

Erdal - einfach glänzend

In zehn Minuten ....

bin ich zu Haus.
Donn wird meine Frou den
Tisch decken, und wir werden
gonz gemütlich zusommen essen.
Ich weiß: ouf diesen Augenblick
hot sie sich den gonzen Tog
gefreut, und dorum bringe ich
Blumen mit — zum Beispiel
Tulpen oder Freesien —
mol einen größeren mol einen
kleineren Strauß; denn

Blumen bringen so viel Freude!

Ein Buch, das in die Hand jedes reifen Menschen gehört!

Unter vier Augen Die Hohe Schule der Gattenliebe Aufklärungswerk über Liebes- und Eheleben von Dr. med. M. Rinard. Mit zahlreichen Bildern sowie mehreren Tafeln und Tabellen. In diesem Werk werden zum erstenmal die heikelsten Dinge geschildert, Dinge, über die man bisher vergebens Aufklärung suchte. Halbleinen geb. **9,80 DM.** Alter angeben. Vers. geg. Voreinsend. d. Betrages, Nachnahme 60 Pf mehr. **Versandbuchhandlung Urano 41 U, Frankfurt am Main 1,** Postscheckkonto 7481

Jucken der Haut, Gesichts-Ausschlag Ekzem usw.

45 Jahre bewährt u. gerühmt
LEUPIN-Creme u. Seife
LEUPIN-Tee · blutreinigend u. abführend
LEUPIN-Puder mit 5 hautwirksamen Wertstoffen

Leupin

LEUPIN hat vielen geholfen · In Apoth. u. Drogerien

hang über ihre Augen fielen. Ihre schmalen, braunen Hände nestelten an der roten Kordel, die den geblümten Luftanzug in der Taille zusammenhielt.

„Weshalb läufst du vor mir davon, Margot?"

Sie hob das Gesicht. Der Vorhang ihrer Haare teilte sich. Von unten herauf sah sie Georg an.

„Bist du mir böse?"

Sie schüttelte den Kopf.

„Wollen wir uns hinsetzen?" Er deutete auf seinen Bademantel, der wie ein blauer Fleck auf dem Rasen am Ufer lag.

„Wenn ich darf."

Nebeneinander gingen sie hinüber.

Georg legte sich auf den Mantel. Margot setzte sich neben ihn mit gekreuzten Beinen und straff aufgerichtetem Oberkörper.

„Warst du sehr traurig neulich, als ich nicht kam?" fragte er.

„Ja."

„Aber du weißt doch, daß ich verheiratet bin..."

„Ja, ich weiß... Ich bin auch nicht so ein Kind, wie Sie vielleicht denken... Ich habe mir keine Illusionen gemacht..."

„Aber was hast du dann von mir erwartet?"

Sie schwieg und sah ihn an. Ihre Augen sprachen deutlicher als Worte.

Da richtete er sich auf, schlang einen Arm um ihren Nacken und küßte sie.

Sie hatte die Augen geschlossen. Ihre Lippen waren kühl und spröde. Während des ganzen Kusses dachte Georg an Edith.

Irgendwo über den Kies kamen Schritte.

Georg sah auf.

Neben der Platane am Ufer, wo Minuten zuvor Margot gestanden hatte, stand jetzt Edith...

Er stand auf. Ohne zu überlegen, was er tat, ging er auf Edith zu.

Im ersten Augenblick sah es aus, als ob sie ihn erwartete. Dann aber wandte sie sich um und ging zum Hotel zurück.

Mit wenigen großen Schritten war er an ihrer Seite.

„Edith..."

Sie sah ihn nicht an. Ihr Gesicht war fast weiß. Ihre blauen Augen schienen in der Erregung schwarz.

„Ich hatte dieses Kind während deiner Abwesenheit schlecht behandelt. Ich wollte mich nur bei ihr entschuldigen und sie ein wenig trösten..."

„Trösten nennst du das?" Ihre Stimme war eiskalt. „Ist das etwa deine große Liebe? Mir wagst du Vorwürfe zu machen — und du selbst rennst hinter einem dummen Gänschen her! Oh, jetzt kann ich Mama verstehen!"

„Was soll das heißen?"

„Es soll heißen, daß ich dich in deiner ganzen Erbärmlichkeit erkannt habe, genau wie sie dich erkannt hat."

„Edith, ich warne dich! Treib es nicht zu weit. Vergiß nicht, was ich bisher schweigend hingenommen habe: deine Vergangenheit... Die Lüge neulich mit der Reise nach Paris..."

„Ich habe dir alles erklärt!"

„Erklärt? Und weshalb hast du dann gestern abend diesem Llandovery zugeblinzelt, als er von Professor Zarnik zu reden anfing?"

„Du hast kein Vertrauen zu mir!"

„Nicht weniger, als du zu mir!"

„Ach, hätte ich doch auf Mama gehört! Sie hat mich gewarnt..."

„Yvonne? Vor mir gewarnt? Yvonne ist eine kluge, großzügige Frau. Sie hat mir vertraut, genau wie ich ihr vertraut habe. Sie liebte mich. Und ich liebte sie..."

„Das klingt, als ob du am liebsten zu ihr zurückkehren möchtest!"

„Ja", sagte er brutal.

Aber Edith schlug nicht zurück. Ruhig sagte sie:

„Leider kann ich dich nicht mehr freigeben..."

Er blieb stehen und starrte sie an.

Doch sie beachtete es nicht. Sie sagte:

„Dafür ist es jetzt zu spät... Aber dein Wunsch nach einem Wiedersehen mit deiner geliebten Yvonne wird dir vielleicht früher erfüllt werden, als du ahnst..."

Damit ließ sie ihn stehen.

Fortsetzung folgt

Kratzen im Halse

Schluckbeschwerden — geröteter Rachen — Husten — Heiserkeit und Katarrh entstehen meistens durch „Tröpfchen-Infektion". Überall dort, wo Menschenansammlungen sind, wie zu Hause, bei der Arbeit, im Kino, Theater, Lokalen, Verkehrsmitteln und Schulen, wo andere husten und niesen, besteht Ansteckungsgefahr.

Schützen Sie sich vor Ansteckung und Infektionskrankheiten durch die jahrzehnt bewährten echten **„Sodener Mineral-Pastillen"**, die durch Abdampfung aus den bekannten Heilquellen in Bad Soden-Taunus gewonnen werden. Sie bringen sofort eine fühlbare Erleichterung. Durch die Schluckreflexe werden tiefe Rachenpartien erreicht, und eine biologische Schutzschicht bildet sich auf den Rachenschleimhäuten. Diese verhindert die akute Ansteckungsgefahr, lindert bereits bestehende Erkältungskrankheiten und bringt sie oft zur Heilung.

„Sodener Mineral-Pastillen" werden auch „mit" desinfizierenden Zusätzen hergestellt, die, wie die bakteriologischen Untersuchungen beweisen, eine hohe bakterizide Wirkung haben.

Eine **„Sodener Mineral-Pastille"** kann man bis zu einer Stunde im Munde wirken lassen. Sie zergeht nur langsam und tötet Millionen von Keimen. Sie macht Staphylokokken, Kalibakterien, Dysenterie-, Luft-, Diphtherie- und andere Bazillen praktisch unschädlich. Man kann so die Infektion lokalisieren, die Reizung der Schleimhäute lindern und die Entzündung zum Abklingen bringen.

Auch Kindern, die nicht gerne gurgeln, gibt man am besten die echten **„Sodener Mineral-Pastillen"**, die wie ein Bonbon angenehm im Geschmack sind.

In allen Apotheken und Dogerien zu haben. Preis „rein" 80 Pf u. 1,50 DM, „mit" 90 Pf u. 1,65 DM.

Brunnenverwaltung Bad Soden-Taunus — Das Heilbad für Katarrh, Asthma, Herz, das jährlich von Tausenden Heilungsuchender besucht wird.

Winterpreise bis 1. März

FAHRRÄDER ab **79,-DM**
Großer **Buntkatalog** m. 70 Fahrradmodellen und Kinderrädern kostenlos.
NÄHMASCHINEN ab **290,- DM**
Prospekt gratis.
Günstige Teilzahlung. Größter Fahrradversand Deutschlands!

VATERLAND, Abt. 78, Neuenrade i. W.

Vertrauen

Bis zu **30** Raten

Sie nur leistungsfähigen Firmen - 36 jähr. Facherfahrung - Weltmarken wie Olympia etc. Auch dafür günstige Bedingungen - geringe Anzahlung. Verlangen Sie kostenlosen illustrierten Ringkatalog Nr. A79

SCHREIBMASCHINEN-SCHMITT
Wiesbaden

Glückliche Jugend. Für junge Menschen ist alles noch freudige Überraschung, was später zu einer lieben Gewohnheit wird. Dazu gehören auch die kleinen Feste, die man gemeinsam feiert. So löst man sich vom Alltag – solche Pausen bringen Freude.

Mach mal Pause..

„Coca-Cola" ist das Warenzeichen für das unnachahmliche koffeinhaltige Erfrischungsgetränk der Coca-Cola G.m.b.H.

Wenn Männer Bier trinken, nehmen sie vorher aus alter Gewohnheit und zur Steigerung des Wohlbefindens UNDERBERG

UNDERBERG

Täglich **UNDERBERG** *und Du fühlst Dich wohl!*

Auslandsvertretungen: Belgien: N. V. Parcimonia · Vleminckveld 28 · Antwerpen/Belgien · Tel.: 321087 — Holland: Tony van Heeswijk · Roermond/Holland Oranjelaan 5 · Tel.: (K 4750) 3480 — Luxemburg: Wagener-Schutz · Ettelbruck — Österreich: Underberg-Vertriebsges. m. b. H. · Wien I/Österreich · Stephansplatz 10 · Tel.: 636411 — Schweiz: Underberg Handels A.G. · Zürich 4 · Tellstraße 31 · Tel.: 253676/77 — USA: Underberg Bitter Sales Co. · Bronx Terminal Market Sect. 73 A · New York 51 N. Y./USA · Tel.: LUdlow 5-0668 — Afrika: Brockmann & Kriess (PTY) LTD · Windhoek/Südwest-Afrika · P. o. Box 326 · Tel.: 3337

Rasier Dich ohne Qual mit

Punktal

SOLINGEN

Punktal

Jetzt neue Preise

Dazu unsere bisher günstigsten Zahlungsbedingungen. Bildkatalog 23 mit Beratung gratis. Postkarte genügt.

Schreibmaschinen

Fachversandhaus aller Schreibmaschinen

Günther Schmidt GmbH., Abt. 1B

Frankfurt a. M., Postfach 9125
Verkauf: Platz d. Republik 3
Berlin-Lichterf., Baseler Str. 69
Hamburg 24, Birkenau 16
Göttingen, Elbinger Str. 30
Stuttgart, Königstraße 20
München, Bayerstraße 37

4,- DM wöchentlich z. B. für weltbekannte Torpedo. Anzahlung auch 4,- DM

Größtes Fachgeschäft Süddeutschlands

Dein Herz kennt keine 40-Stunden-Woche!

Pflege darum Dein Herz rechtzeitig mit

Zirkulin Knoblauch-Perlen mit Allicin, Weißdorn u. Mistel

vorbeugend gegen Kreislaufstörungen und Arterienverkalkung

Jetzt auch mit Rutin! Rutin (Vit. P) schützt die kleinen Blutgefäße vor Brüchigkeit

Monatspackung DM 1.25

TEPPICHE

für wenig Geld – vom größten Teppichhaus der Welt!

Jetzt kaufen - später zahlen! 4–18 Monate Kredit. Barrabatt auf viele Teppiche. Markenware zu Mindestpreisen, auch ohne Anzahlung.

Werbeangebot: Durchgewebte Velourteppiche »TEHERAN«. Herrliche Persermuster, wundervoll weicher Flor. 315000 Fäden pro qm, über 40000 Stück verkauft.

240 x 350 cm 181,60,
190 x 300 cm 122,50,
160 x 240 cm nur DM **81,90**

Verlangen Sie 700 Orig.-Proben und Farbbilder von Teppichen, Bettumrandungen, Läufern, auch Kokos und Sisal. Schreiben Sie: »Erbitte portofrei auf 5 Tage die Kibek-Kollektion«. Kein Vertreter.

Teppich-Kibek

Hausfach 203D · ELMSHORN

ROMAN EINER SCHAUSPIELER-EHE • VON FRANK RICHARD

Tage vergingen, ehe Hanna ganz zu erfassen vermochte, was geschehen war. Am schwersten war ihr Wiedersehen mit Walter.

Hanna hatte nie gewußt, wie sehr Walter seinen Vater liebte. Er weinte nicht. Stundenlang saß er, den Kopf in die Hände gestützt, und starrte vor sich hin. Tagelang mußten Hanna und ihre Mutter ihn zu jedem Bissen Nahrung zwingen.

Gleichzeitig aber war Hanna tief gerührt, wie sehr er sich um sie bemühte.

Wenn er sah, daß in ihrem Schlafzimmer noch spätnachts das Licht brannte, kam er zu ihr herüber und setzte sich an den Rand ihres Bettes. Stumm hielt er ihre Hand. „Ich warte, bis du einschläfst, Mama . . ."

Die Leiche von Ralph Earl wurde im Flugzeug aus Mailand nach London übergeführt.

Hunderte kamen zu seinem Begräbnis. Am Grab sprachen der englische Unterrichtsminister und die prominenten Vertreter von Film und Theater. Vier Wagen trugen die Kränze. Noch im Tode wurde Ralph geehrt und gefeiert.

Aber als Hanna nach dem Begräbnis wieder allein in der kleinen Wohnung in Kensington war, überkam sie ihr ganzes Elend.

Vielleicht wäre alles leichter gewesen, hätte sich das tödliche Unglück einige Wochen früher ereignet. Nun aber war sie überzeugt, felsenfest und unwandelbar überzeugt, daß sie am Beginn eines neuen Lebens mit Ralph gestanden hatte. Sie hatte sich belogen, solange Ralph lebte — nun konnte sie sich nicht belügen. Sie liebte ihn, nur ihn. Niemals hatte sie einen anderen geliebt. Ihr, der geschiedenen Frau, war ein Geliebter am Tag der neuen Vermählung gestorben.

★

Jonathan Kerr und die Leitung von „Her Majesty's Theatre" hatten vorgeschlagen, die Premiere zu verschieben.

Hanna besprach sich mit ihrer Mutter, besprach sich auch mit Walter. Dann erklärte sie, die Premiere würde wie angesetzt stattfinden.

Es kostete sie eine beinahe übermenschliche Anstrengung, an den Proben teilzunehmen. Doch sie stürzte sich in die Arbeit, und ihre Energie riß Walter mit. Das Gesetz „Lache, Bajazzo!", dieses ewige Gesetz aller Schauspieler, war hart und unmenschlich. An manchen Abenden, wenn sie von den Proben kam, trat die Versuchung an sie heran, einfach die Direktion des Theaters anzurufen und zu sagen, daß sie nicht mehr spielen könne.

Die Premiere des neuen „Johanna"-Dramas fand an einem regnerischen Oktobertag statt.

Hanna saß in ihrer Garderobe und legte letzte Hand an ihre Maske.

Telegramme häuften sich vor ihr auf dem Schminktisch.

Ein Glückwunschtelegramm kam von Merle Robson. Hanna schob es zur Seite.

Bei einem anderen aber wurden ihre Augen feucht. Es war von Kurt Krahl.

Dann aber legte sie auch dieses Telegramm weg. Was sie selbst erlebt hatte, in diesem letzten Jahr, war tot wie Ralph. Vielleicht war es nie geschehen . . .

Sie erhob sich.

Walters Garderobe lag im gleichen Korridor wie die ihre.

Noch beherrschte Walter die Kunst des Schminkens nicht: der Maskenbildner des Theaters hatte ihn für seinen Auftritt hergerichtet.

Hanna musterte ihren Sohn prüfend.

„Etwas weniger Augentusche . . . Und etwas mehr Puder."

Wenn die andern nach Hause gehn...

Walter lächelte dankbar. Seine Wangen glühten. Offenbar dachte er jetzt nur an seine Rolle.

„Ich halte dir den Daumen." Sie küßte ihn leicht auf die Wange.

„Das mußt du vor dem zweiten Akt tun, Mama. Im ersten muß ich für dich den Daumen halten."

Sie nickte ihm zu. Ihre Augen waren feucht. Schnell verließ sie das Ankleidezimmer.

Was nun geschah, erlebte sie wie durch einen Schleier. Ihre letzte Premiere in diesem Theater hatte sie mit Ralph zusammen gehabt . . .

Plötzlich blieb sie stehen. Ihr Herz schien auszusetzen. Walters Garderobe . . .

Offenbar hatte das Theater besonders aufmerksam sein wollen, als es Walter die Garderobe seines Vaters gab. In der Garderobe, die sie eben verließ, hatte an jenem Abend Ralph eine junge Kollegin namens Merle Robson umarmt . . .

In Hannas Ankleideraum wartete neben ihrer Mutter Sir Edward, der Regisseur.

„Wir haben ein ganz großes Publikum, Miß Tanner. Die Herzogin von Kent mit Prinzessin Alexandra, Noel Coward, Alec Guinness, Marlene Dietrich, der Marquis von Milford-Haven, Terence Rattigan . . ."

Hanna hörte es wie im Traum . . .

Sie wachte aus ihrer Verlorenheit erst auf, als der Inspizient anklopfte.

„Wir fangen an, Miß Tanner."

Sie ging auf die Bühne — denn ihre Rolle schrieb ihr vor, auf der Bühne zu sein, wenn der Vorhang hochging . . . Ohne zu denken, nahm sie die gewohnte Stellung an dem Fenster im Hintergrund ein. Im gleichen Augenblick überkam sie ein Gefühl, das sie noch nie zuvor empfunden hatte:

Es war ihr gleichgültig, was mit ihr geschah. Gleichgültig, ob sie steckenblieb. Gleichgültig, ob das Stück ein Theaterskandal wurde oder ein Riesenerfolg. Ralph war nicht da . . .

Der Vorhang ging hoch.

Hanna wandte sich um. Ohne zu wissen, was sie tat, sprach sie den ersten Satz.

Jenseits der Rampe war die dunkle Masse Mensch, die bisher ihr Leben regiert hatte. Sie hatte diese dunkle Menschenmenge immer gefürchtet — wie einen strengen, bösen Herrscher. Nun fürchtete sie sich nicht mehr. Die dunkle Menge konnte sie nicht beherrschen, sie konnte ihr nichts anhaben. Sie war ihr gleichgültig.

Hanna Tanner war frei.

Noch war die erste Szene nicht zu Ende, als das Publikum schon erfaßt hatte, was da oben auf der Bühne geschah. Diese Schauspielerin hatte siebzehn Jahre um die Gunst des Publikums gebuhlt — gebuhlt mit Erfolg und zuweilen mit Mißerfolg. An das *Publikum* hatte Hanna Tanner siebzehn Jahre lang gedacht, und so hatte sie es nicht vermocht, einzig und allein an ihre Rolle zu denken.

Jetzt gab es für die Darstellerin der heiligen Johanna nur noch die Bühne — daß es auch ein Publikum gab, wußte sie nicht mehr. Einmal nur, mitten im ersten Akt, fiel ihr Ralph ein. „Du bist eine glänzende Schauspielerin", hatte er gesagt, „aber zur Größe fehlt dir das Herz." Sie hatte ihr Herz gefunden, als sein Herz zu schlagen aufgehört hatte.

Der Vorhang fiel nach dem ersten Akt.

Im kühlen und distanzierten London war es nicht üblich, nach dem ersten Akt Beifall zu spenden. Jetzt aber rauschte hinter dem herabgelassenen Vorhang der Applaus. Er rauschte . . . schwoll an . . . wurde zum Orkan . . .

Zehnmal, zwölfmal, vierzehnmal hob sich der Vorhang.

Hanna stand auf der Bühne und sah nichts. Sie verneigte sich beinahe unmerklich. Sie war noch immer sicher, daß sie jeden Augenblick aus einem Traum erwachen würde.

In der kurzen Pause handelte sie ebenso mechanisch, wie sie den ganzen Abend gehandelt hatte. Die rote Lampe, die den Beginn des zweiten Aktes ankündigte, sah sie wie durch einen Schleier; das Läuten, das sie auf die Bühne befahl, hörte sie wie aus endloser Ferne.

Zwei oder drei Minuten nachdem sie auf der Bühne stand, trat Walter zum erstenmal auf.

Hanna stand ganz vorne rechts, unmittelbar an der Rampe. Sie hatte sich von einem Spinnrad erhoben. Sie blickte nach links, in die Kulisse, aus der Walter kommen sollte.

Dann geschah es.

Walter kam langsam, schlendernd, mit einem Holzstab spielend, auf die Bühne. Seine Rolle wollte es, daß er Hanna nicht sogleich bemerkte.

Dann blieb er stehen.

Hanna sah ihn an.

Und als sie ihn ansah — da sah sie Ralph.

Die gleiche Statur . . . der gleiche Ausdruck . . . die gleichen Bewegungen . . .

Für einen Moment wurde es dunkel vor Hannas Augen. Sie glaubte, ohnmächtig zu werden.

Ralph kam auf sie zu . . .

„Jeanne!" rief Walter, die Jungfrau von Orleans erkennend.

Es war Ralphs Stimme . . .

Er lief auf sie zu.

Sie breitete ihre Arme aus. Sie schloß ihn in ihre Arme.

Eine endlose Theaterminute zu spät sprach Hanna ihren ersten Satz. Der lang versiegte Quell brach sich Bahn. Tränen stürzten über ihre Wangen, benetzten die Wangen des Jungen.

Sie hielt ihn in ihren Armen.

Und auf einmal hatte alles einen Sinn.

Auf einmal wußte Hanna Tanner, warum sie siebzehn Jahre geliebt und gelitten hatte, gelitten und geliebt. Auf einmal lag das bisher verhüllte Gesetz ihres Lebens in klaren Lettern vor ihr.

Sie war eine Schauspielerin. Ihr Sohn war ein Schauspieler. Sie würde ihn führen, mit sicherer Hand, auf der gefährlichen Bahn. Das Leben zuerst und dann der Tod — sie hatten ihr Ralph Earl genommen. Doch ihn, den sie jetzt in ihren Armen hielt, würde ihr nichts und niemand rauben. Ralph war zu ihr zurückgekehrt. Ralph würde immer bei ihr bleiben.

Unten raste das Publikum.

Hanna hörte es plötzlich klar und hell. Auch was sie sah, war klar und hell. Die Schleier hatten sich gehoben. Die Nebel hatten sich geteilt.

Noch einmal drückte sie Walter an sich. Dann ging sie mit festen Schritten auf die Mitte der Bühne zu.

„Wie glücklich bin ich, daß du gekommen bist", sagte sie.

Sie sagte es mit einer Stimme, mit der sie nie zuvor gesprochen hatte. Es war die Stimme von Sarah Bernhardt und Eleonora Duse, die Stimme jener großen Frauen des Theaters, die gelebt hatten, damit Generationen von Schauspielerinnen ihnen nacheifern.

Ralph würde glücklich sein . . . dachte sie.

Sie wandte sich wieder dem Jungen zu, der Ralph war.

Aufmunternd, wie es Ralph oft getan hatte, lächelte er ihr zu.

Ralph würde glücklich sein . . . dachte sie.

Und dann dachte sie nur noch an ihre Rolle. Dann war sie nur noch die heilige Johanna.

Hanna Tanner war am Ziel.

ENDE

Denken - schenken - Freude machen!

Freudestrahlend hat Onkel Herbert endlich das passende Geschenk gefunden: Die preiswerte NIVEA-Kinderwiege mit den 4 euzerithaltigen Kinderpflege-Erzeugnissen. Die erfreut eine jede Mutter – weil man so aufmerksam ist und etwas Gutes für ihr Kleines tut, und die Wiege erfreut später das Kind – weil man mit ihr so schön spielen kann.

Ja, Onkel Herbert schenkt eine NIVEA-Kinderwiege für 4 Mark 65.

8 M 2

Eine ***Hausfrau*** *fragt:*

Wann zeigen sich die Erfolge von Placentubex?

Placentubex antwortet:

Aus Untersuchungen an einer Universitätsklinik ergibt sich, daß Placentubex dank der patentierten, fettfreien Serol-Grundlage bis in die Keimschicht der Haut eindringt. Dort können sich die natürlichen Aufbaukräfte der Placenta voll entfalten. Oft strafft sich die Haut schon nach wenigen Placentubex-Behandlungen sichtbar. Ermüdete und erschlaffte Hautpartien werden geglättet, **Fältchen und Krähenfüßchen verschwinden.** Der regelmäßige Gebrauch von Placentubex führt zu einer **dauerhaften Verjüngung der Haut.** Die Anwendung ist einfach: Placentubex dünn auftragen, einziehen lassen und mit einer guten Fettcreme, am besten Creme Sevilan**, nachfetten. Eine Tube Placentubex, mehrere Monate ausreichend, kostet DM 8.85. Merz & Co., Frankfurt/M. - Berlin - Zürich.

** Creme Sevilan ist nicht nur eine ideale Ergänzung der Placentubex-Behandlung, sondern ein hervorragendes Hautpflegemittel für Nacht und Tag.

Placentubex strafft und verjüngt die Haut

Der Roman einer Siedlung · Von Lionel White

In einer Zelle der New Yorker Polizeistation Mineola sitzt der Ingenieur Len Parker. Für die Polizei ist er der „Mädchenmörder aus der Parksiedlung". Wie verzweifelt er auch seine Unschuld beteuert — niemand glaubt ihm ... In jener Nacht, als die hübsche kleine Luisa ermordet wurde, war Parker schwer betrunken. Vielleicht weiß er gar nicht, was er getan hat? Außerdem gibt es verschiedene Bewohner der Siedlung, die allen Grund haben, der Polizei über die Ereignisse der fraglichen Nacht eine falsche Darstellung zu geben ... Und so kommt es, daß der wahre Mörder, Gerald Tomlinson, seelenruhig und von niemand gehindert der kanadischen Grenze zufährt, während in New York nur zwei Menschen von Parkers Unschuld überzeugt sind: seine reizende Frau Allie und der Stahlmillionär George Randolph, sein Chef ...

Copyright by Mohrbooks, Literary Agency, Zürich 1957

Eine Stunde nach ihrem Besuch bei Polizeileutnant Golding saßen Randolph und sein Anwalt in einem kleinen Café in Greenwich Village, in dem Rechtsanwalt Levant Stammgast war, weil es eine gewisse Pariser Atmosphäre hatte, die man sonst in New York nirgendwo antraf.

Im Auto hatten beide geschwiegen, nun aber brannte Randolph darauf, endlich etwas zu erfahren: „Los, Martin! Warte nicht erst, bis der Vermouth kommt. Was hat Parker dir erzählt?"

Levant steckte sich umständlich eine Zigarre an. „George ... ich will ganz offen sein ... Das Ganze ist eine Geschichte, die überhaupt nicht auf meiner Linie liegt. Sieh mal, unsere Firma ..."

„Verdammt noch mal, ich weiß alles über eure Firma! Schließlich verdient ihr hunderttausend Dollar im Jahr an uns. Da könnt ihr auch mal was machen, das nicht auf eurer Linie liegt! Ich will jetzt wissen, was Parker dir erzählt hat."

Der Kellner brachte den Vermouth.

Levant drehte sein Glas unschlüssig hin und her. „Das ist es ja gerade ..."

„Hör endlich auf mit deinen Anwaltsmanieren und geh nicht um den heißen Brei herum."

Levant sah ihn an.

„Na, dann will ich dir ganz offen sagen, daß das die dümmste Geschichte ist, die ich je in meinem Leben gehört habe. Ich möchte schwören, daß dein lieber Parker auch jetzt noch betrun-

Nur keine Torschlußpanik!

Die Zeit verrinnt - mit ihr so mancher Wunschtraum. Wie vor einer Katastrophe stehen viele Frauen an der Schwelle ihrer zweiten Lebenshälfte, den kritischen Jahren. Schluß mit dieser Auffassung, mit Hemmnissen und Depressionen in den Jahren der natürlichen Umstellung! Nehmen Sie Frauengold! Dieses spezielle Frauen-Tonikum belebt den Organismus, sorgt für eine harmonische Wechselbeziehung der Drüsenfunktionen, läßt den Zustand des Halb-Krankseins schwinden, bessert das Allgemeinbefinden, schenkt Frische, seelische Entspannung und gesunden Schlaf. Mit Frauengold sind die Wechseljahre nicht Ausklang des Frauenlebens, sondern Beginn eines neuen fraulichen Glückes.

Probe von Homoio Karlsruhe

...quietschvergnügt!

So ein Großstadt-Stepke hat es nicht ganz leicht, gesund und munter auszusehen: Die Häuser werfen große Schatten, und der Dunst hängt vor die Sonne einen dicken Schleier. Hanauer „Höhensonne" bringt auch einen kleinen Knirps ganz groß in Form!

Geräte ab DM 98.—. Bitte fordern Sie kostenlos die Broschüre „Lebensstrahlen" an.

Verlangen Sie ausdrücklich

„HÖHENSONNE"

-ORIGINAL HANAU-

QUARZLAMPEN GMBH · ABT. G/4 · HANAU

„...das Glück ins Haus gebracht..."

„Mit TEFIFON habe ich das Glück in unser Haus gebracht. Vom ersten Tage an waren wir alle begeistert. Es ist einfach herrlich, dieses Gerät zu besitzen", schreibt Herr F. S. aus D.

TEFIFON - Heimsender

das modernste Musikwiedergabe-Gerät, an jedes Radio anzuschließen. Musikprogramme nach eigenen Wünschen bis zu 4 Stunden pausenlos. Eigener Programmwähler. Unabhängig von Rundfunkprogramm und Sendezeit.

nur 6 DM

monatliche Rate bei DM 29,- Anzahlung. Barpreis DM 149,- einschl. Fernbedienung und 1 Schallband TW mit 60 Musikproben.

Kein Risiko

Rückgaberecht! Voller Ersatz der Geldeinzahlung!

Fabrikgarantie

Zuverlässiger Kundendienst

Lieferung direkt ab Werk

Kostenlos senden wir Ihnen die hochaktuelle **TEFIFON** - Informationsmappe, die Bildprospekte, Referenzen und die neueste Ausgabe der so beliebten **TEFI- ILLU** enthält. Schreiben Sie noch heute eine Postkarte direkt an **TEFI-RADIO,** Werk Köln 1, denn überall spricht man von **TEFIFON,** und Sie müssen doch mitreden können!

TEFI-RADIO Abt. 104 WERK KÖLN 1

Ulmenweg 98

ken war. Er stank jedenfalls wie eine ganze Schnapsbrennerei. Also: er hat behauptet, dieses Mädchen niemals gesehen zu haben. Als ich ihn wegen der bewußten Nacht ausfragte — von dem Zeitpunkt an, als du ihn in ein Taxi gesetzt hast — erzählte er mir eine derartig unglaubwürdige Geschichte, daß ich nicht weiß, was ich davon denken soll. Er wäre in ein fremdes Haus eingestiegen, das er heute nicht mehr identifizieren kann. Dort will er einen Toten gesehen haben ... einen erschossenen Mann ... Dann ist er angeblich aus dem Fenster gesprungen ... er will durch die Gärten geirrt sein ... seine Verletzungen im Gesicht sollen von einem Dornenstrauch stammen, in den er gefallen ist ... Und so weiter — und so weiter ..." Und er berichtete ausführlich von Lens nächtlichem Abenteuer.

„Zugegeben, daß das ein bißchen seltsam klingt, aber ..."

„Na, hör mal! Seltsam ... ?" Levant nahm einen langen Schluck. „Ich möchte es eher absolut unglaubwürdig nennen!"

„Und du könntest dir nicht vorstellen, daß Parker vielleicht in seiner Betrunkenheit zeitweise den Verstand verloren hat?"

„Den Verstand verloren? Allerdings! Nämlich dann, wenn er erwartet, daß ihm jemand seine Erzählung glaubt."

„Also gut, lassen wir mal erst diese Geschichte. Sag mir jetzt ganz ehrlich, ob du glaubst, daß Parker dieses Mädchen ermordet hat?"

Levant drehte wieder an dem Stiel seines Glases.

„So kann man doch nicht fragen, George ... Man muß sich an die Tatsachen halten ..."

„Zum Donnerwetter, du sollst mir jetzt nicht als Anwalt antworten, sondern als mein Freund. Hältst du ihn für schuldig?"

Levant zögerte. Dann sagte er:

„Wenn ich ehrlich sein soll, George: ja."

Randolph starrte auf die Marmorplatte des runden Tischchens.

„Also gut", sagte er nach einer Weile. „Ich sehe ein, daß der Fall viel schwieriger ist, als ich zuerst dachte. *Ich* glaube niemals, daß Parker ein Mörder ist. Ich will den armen Hund aus der Sache heraus haben. Daß das kein Fall für dich ist — das sehe ich ein. Ich brauche einen Spezialisten, einen, der mit allen Wassern gewaschen ist, der sich mit den Schlichen der Polizei auskennt. Einen solchen Mann sollst du mir jetzt vorschlagen."

Levant atmete erleichtert auf. Dem Himmel sei Dank, diese scheußliche Affäre war er los!

„Laß mich nachdenken", sagte er. „Für diese, verzeih mir ... fragwürdige Geschichte gibt es eigentlich nur einen Mann: Barrie. Wenn du soviel anlegen willst ... Barrie ist ein ausgesprochener Gangster-Anwalt und sehr teuer. Er ist bekannt dafür, daß er so gut wie jeden seiner Klienten freibekommt. Aber ... er hat in unseren Kreisen nicht gerade den besten Ruf ..."

„Das ist mir völlig egal. Er soll Parker heraushauen. Wenn er das kann, dann nehme ich ihn. Wir beide werden jetzt sofort Parkers Frau besuchen und hören, was sie zu allem sagt. Ruf diesen Barrie an und sag ihm, er soll in einer Stunde zu Parkers kommen; Adresse: Ulmenweg 96."

„Was, jetzt am Sonnabend? Da erwische ich Barrie niemals! Montag früh ..."

„Zum Teufel mit Montag früh! Heute! Los, telefoniere!"

Der Gangster-Anwalt Barrie war überraschenderweise tatsächlich zu Hause. Er war auch sofort bereit, seinen freien Abend zu opfern, als er hörte, wer sein Auftraggeber war ...

„Ulmenweg 96", wiederholte er. „In einer Stunde. Vielen Dank, lieber Kollege."

Martin Levant, dessen Gesicht sich bei dieser Anrede leicht angeekelt verzog, ahnte nicht, daß Barrie bedeutsam vor sich hinpfiff, als er den Telefonhörer wieder in die Gabel legte.

Was für ein unerwarteter Fisch kam da geschwommen ...

Allein eine Verbindung mit den Randolph-Stahl-Werken war schon Gold wert!

Dies hier aber war noch viel mehr: Es war ein Fall, wie er alle zehn Jahre mal in einer Anwaltspraxis vorkam ...

Natürlich hatte Barrie die Abendzeitungen schon gelesen: ein junges schönes Mädchen ermordet ... Kleidung zerrissen ... Ganz klar, daß es sich um einen Lustmord handelte. Und ein Lustmord gab Schlagzeilen in allen Boulevardblättern, gab Bilder, Reportagen ...

Barrie sah die fetten Riesenbuchstaben direkt vor sich:

BARRIE VERTEIDIGT MÄDCHENMÖRDER! LUSTMÖRDER AUS DER PARKSIEDLUNG HAT BERÜHMTEN GANGSTER-ANWALT ZUM VERTEIDIGER GEWÄHLT! WIRST DU IHN FREIKRIEGEN, BARRIE?

Fette Schlagzeilen ... Sensationelle Überschriften ... Gab es eine bessere Reklame für einen Anwalt?

Barrie lächelte zufrieden, während er Mantel und Hut vom Garderobehaken nahm, um zum Ulmenweg hinauszufahren.

★

Zur gleichen Zeit als Randolphs Wagen vor dem Haus Ulmenweg 96 hielt, raste der graue Chrysler von Gerald Tomlinson der kanadischen Grenze zu.

Tomlinsons Plan war, den Wagen irgendwo hinter der Grenze stehen zu las-

Zukunftsmusik aus weiter Ferne?

Wenn eine Hausfrau eine Scharpf-Waschmaschine besitzt, sieht für sie der Waschtag ganz anders aus. Keine Last, keine Plage! Beinahe spielend, fast nebenbei wird die Wäsche erledigt. Das hier gezeigte Scharpf-Modell ist eine der meistverkauften Waschkombinationen des Bundesgebietes. Wer dieses technisch vollendete Fabrikat kennt, wird nach den Gründen für diese Bevorzugung kaum fragen. Es gibt Vorteile, die nur die Scharpf-Waschkombination aufweist. Fragen Sie Ihren Fachhändler z. B. nach der Arbeitsweise des durch Gebrauchsmuster geschützten Zwillingsschlauches. Ist der Besitz einer solchen Scharpf-Waschkombination für Sie Zukunftsmusik? Nein! Erstens ist der Preis wahrscheinlich niedriger als Sie vermuten. Zweitens bestehen günstige Teilzahlungs-Möglichkeiten, die eine Anschaffung auch für Sie tragbar machen. Natürlich gibt es viele weitere Scharpf-Modelle. Auf Wunsch teilen wir Ihnen Bezugsquellen für Scharpf-Fabrikate gern mit.

SCHARPF

Zwei Funktionen mit einem Schlauch!

Durch den Zwillingsschlauch unserer Scharpf-Waschkombination kann die ausgeschleuderte Lauge wahlweise in den Waschbottich zurückgepumpt oder auch unmittelbar in die Abwasserleitung geführt werden — ein Vorzug, der ebenso nützlich wie praktisch ist.

GEBR. SCHARPF KG · STUTTGART-ZUFFENHAUSEN

Sanostol-Kinder gesünde Kinder!

Sehe ich nicht frisch und gesund aus?

Ich bekomme auch regelmäßig morgens und abends 1 Teelöffel voll

SANOSTOL

Das macht mich groß und kräftig und hält mich gesund, sagt Mutti. Und es schmeckt mir sooo gut.

SANOSTOL

Das wohlschmeckende Lebertranvitamin-, Orangen- und Malzvitamin-Präparat

Originalflasche · 200 g · DM 2.95
Doppelflasche · 400 g · DM 4.95
Großflasche · 1000 g · DM 9.95

NATÜRLICHE VITAMINE

Sanostol

Das standardisierte Lebertranvitamin Orangen- und Malzvitamin Präparat

Das natürliche Kräftigungsmittel für Kinder und Erwachsene.

Ulmenweg 98

sen und mit der Bahn nach Vancouver zu fahren. Dort kannte er einen Mann, der ihm weiterhelfen würde. Ein falscher Paß — und er konnte den Dampfer nach Acapulco nehmen und mit seinen vierzigtausend Dollars in Mexico untertauchen. Blieb die Luft rein, so würde er später nach Caracas gehen: dort war mit Werkspionage viel Geld zu verdienen.

Er pfiff vor sich hin. Seine gute Laune kehrte wieder. Möglichkeiten gab es da ... Möglichkeiten ...

Er grinste. Nicht das Schlechteste bei der Geschichte war, daß er seine Schwägerin Marion und die kleine Lilly loswurde! Die Familie seines Bruders hing wie ein Mühlstein an seinem Hals, und Marion in ihrer ängstlichen Art war ihm schon lange zuwider. Auf eines würde er allerdings verzichten müssen: auf ihre Kochkünste. Kochen konnte sie wie keine andere Frau. Na, egal, vorbei ...

Während er an die Genüsse von Marions Küche dachte, spürte er, daß er Hunger hatte. Seit dem Frühstück hatte er nichts gegessen als eine Tafel Schokolade. Bis zur kanadischen Grenze waren es immerhin noch ein paar Stunden. Er würde also vorher irgendwo einkehren müssen.

Eine Viertelstunde später leuchteten auf der rechten Seite der Autostraße die blauen Neonlichter eines Rasthauses auf. Ein Lastwagen und ein altes Personenauto parkten davor.

Tomlinson zögerte — aber der einladende Geruch eines frischgebratenen Steaks, der aus dem offenen Küchenfenster kam, gab den Ausschlag.

Er parkte seinen Wagen neben dem Fernlaster, zog den Zündschlüssel heraus und verschloß die Tür. Dann ging er über die kleine Treppe hinauf zum Restaurant.

In dem großen, nüchternen Lokal war wenig Betrieb. An der langgestreckten Theke saßen drei Männer auf Barhokkern und knobelten ihren Whisky aus. Wohlige Wärme erfüllte den Raum.

Tomlinson fühlte sich fast behaglich, als er sich an einem der gedeckten Tische an der Wand niederließ und zur Speisekarte griff. Eine ältere Kellnerin in weißer Servierschürze kam heran.

Tomlinson bestellte ein heißes Roastbeef mit Pommes frites und eine Tasse Kaffee.

„Den Kaffee will ich gleich haben", sagte er, „und dazu ein Schinkenbrot." Plötzlich war er hungrig wie ein Wolf.

„Sofort", sagte das Mädchen freundlich. „Ich bringe Ihren Kaffee gleich."

Sie ging zur Theke und gab bei einem hageren Mann mit einer hohen weißen Kochmütze ihre Bestellung auf.

Dann trat sie zu dem großen Fernsehapparat, der neben der Theke an der Wand stand.

„He, Ann", rief einer der Männer auf dem Barhocker, „sieh zu, daß du die Rennresultate kriegst."

„Noch zu früh." Das Mädchen drehte an den Knöpfen des Apparats. „Die werden erst nach den Nachrichten um neunzehn Uhr dreißig durchgegeben."

Sie hatte eine Reklamesendung eingestellt. Das eiförmige Gesicht eines bekannten Filmkomikers erschien auf der flimmernden Bildfläche. Er kniff ein Auge zu; mit öliger Baßstimme erzählte er von den ungeheuren Vorzügen einer Zigarette, die angeblich besser und gesünder war als sämtliche anderen Zigarettensorten der Welt.

Die Kellnerin brachte Tomlinson seine Tasse Kaffee. Jetzt erst bemerkte er in der anderen Ecke des Raumes einen weiteren Gast: einen älteren Herrn, der genau wie er den Mantel anbehalten hatte und an einem Sandwich herumkaute.

Tomlinson beobachtete ihn, wandte sich dann aber wieder seinem Kaffee zu. Jedenfalls keiner von der Polizei, dachte er.

Müdigkeit überfiel ihn. Sekundenlang hörte er überhaupt nicht, was die Stimme des Komikers im Fernsehen erzählte. Dann aber raffte er sich auf und trank auf einen Zug die Tasse leer. Für Ruhe und Behaglichkeit war jetzt wirklich nicht die Zeit ...

Im Fernsehen hatte sich inzwischen der Nachrichtenkommentator aus New York eingeschaltet. Er besprach die jüngsten Ereignisse der Weltpolitik, die wichtigsten Ereignisse in den USA.

FILM-IDEEN?

können viel Geld bringen, wenn Sie dieselben fachgerecht verwerten lernen. Fernkursprospekt kostenlos.

Film- u. Bühneverlag T.Z. Scharre, Konstanz II/55

Überraschend leicht ZEICHNEN durch Spezialunterricht. Sie lernen Akt, Porträt, Landsch., Karik., Mode, Plakat u. Schrift. Sie erhalten uns vielseitigen, umfangreichen Großformat-Prospekt mit bereits ersten Anleitungen kostenlos und unverbindlich.

Fernkursleitg.: D.U. Flaus, Friedrichshafen (Bde.)

Die weltberühmte HOHNER Alle Musik-Instrumente

Verlangen Sie bitte neuen großen, vielfarbigen Gratis Katalog-300 Abbildungen

12 Monatsraten

Tausende Anerkennungen

LINDBERG

Größter HOHNER-Versand Deutschlands Abt. H1 München 15, Sonnenstr. 3

Viel Freude

bereitet Ihnen allein schon das Lesen des 270 seitigen kostenlosen Photohelfers von der Welt größtem Photohaus. Er enthält alle guten Markenkameras, die PHOTO-PORST mit 1/5 Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten bietet, wertvolle Anregungen und schöne Bilder. Ein Postkärtchen genügt.

DER PHOTO-PORST Abt. A 8 Nürnberg

MUSKELN

Schnellste hormonische Körperentwicklung durch völlig neuart. Muskelapparat VIPODY mit elektr. Anlage u. 2-Gangschaltung. (Weltpotente) Regierungs-Auftr. u. Gutachten. 3 — 5 Min. tägl. In wenigen Woch. garant. 100-200% Kraftgewinn. Bildbroschüre GRATIS. Diskret.

B. Kath. Bieger, Versandh. Abt. Herkules, Hamburg-Gr.-Flottbeck, Schlf. 38

Bei Verstopfung

NEDA

NEDA-Früchtewürfel

das natürliche Abführmittel

unschädlich, mild, zuverlässig

Auch in Österreich und in der Schweiz erhältlich

Ein schwerer Sturm hatte vor dem Hafen von San Franzisko einen viertausend Tonner zum Kentern gebracht... In Chikago war ein Gasometer explodiert... Der Oberbürgermeister von Cincinnati hatte sich zum Besuch der Schwesterstadt München nach Europa begeben... Und dann das Ereignis des Tages: In New York, mitten in der friedlichen Parksiedlung, war ein sensationeller Mord geschehen. In einem Garten der Wohnkolonie hatte man die fünfzehnjährige Luisa Godoy mit einer schweren Wunde am Hinterkopf und zerrissenen Kleidern tot aufgefunden...

Die drei Männer an der Theke hatten aufgehört zu trinken und starrten auf den Bildschirm des Fernsehapparats.

Nach den Bildern von der geretteten Mannschaft des Dampfers, nach der mit Trümmern bedeckten Unglücksstelle in Chikago und dem Flughafen erschien nun auf dem Bildschirm das Haus der Kitterings.

Gruppen von Menschen vor der Eingangstür: Dann der Garten... Ein Polizist, der am Zaun auf und ab patrouillierte... und schließlich ein Haus, das genauso aussah wie das erste: hier war der Mann festgenommen worden, der unter Mordverdacht stand...

„Schon am Mittag", verkündete die Stimme des Sprechers, „wurde ein Mann namens Len Parker von der Polizei in Haft genommen."

Ein weiteres Bild zeigte ein Büro, in dem ein junger Polizeileutnant von Reportern ausgefragt wurde.

„Der Verhaftete ist dringend verdächtig, im Zusammenhang mit dem Mord zu stehen", kommentierte der Sprecher. „Er wird zur Zeit von Polizeileutnant Golding verhört."

Das Bild zuckte weg. Auf dem Schirm erschien ein Fußballplatz.

„Sie sehen und hören jetzt das Neueste vom Sport..."

Tomlinson sah und hörte nichts mehr.

Len Parker... dröhnte es in seinem Kopf. Von der Polizei in Haft genommen... Dringend verdächtig... Parker — das waren doch seine Nachbarn im Haus Ulmenweg 96... Die Leute in dem Haus, in dem heute nacht der Betrunkene verschwunden war... Diesen Burschen also hatte man unter Mordverdacht verhaftet...

Die Kellnerin, die den Teller mit dem Steak und einem Berg von Pommes frites vor ihn hinstellte, wunderte sich flüchtig über den Gast mit dem pockennarbigen Gesicht, der ohne auf den Fernsehschirm zu blicken, vor sich hin grinste.

Tomlinson beobachtete sie nicht. Er war ganz mit seinen Gedanken beschäftigt.

Diese Meldung veränderte seine Lage völlig... Sie brachte eine Wendung, wie er sie nie zu hoffen gewagt hatte...

Aus seinem früheren Beruf als Polizist wußte Tomlinson nur zu genau, was sich jetzt auf der Polizeistation abspielt: wenn die Polizei diesen Parker festgenommen hatte, dann hatte sie auch ihre Gründe dafür. Jede Wette, daß sie ihn jetzt routinemäßig durch die Mühle ihrer Verhöre drehen und sich nicht davon abbringen lassen würde, den Mörder erwischt zu haben! Und inzwischen würden sie sich Zeit lassen, viel Zeit, um ihr Beweismaterial zusammenzubringen...

Es war kaum zu glauben — nachdem gestern und heute nacht so viel schiefgegangen war, half jetzt das Schicksal selbst ihm...

Aber seinen Plan mußte er völlig ändern. Wenn er unter diesen Umständen spurlos aus der Parksiedlung verschwand, konnte das nur auffallen. Nein, nun gab es nur eins: zurückkehren, den biederen Kaufmann Tomlinson spielen, den Bullen etwas erzählen, was diesen Parker noch mehr belastete — und dabei in aller Ruhe und mit einem glaubwürdigen Grund das Verschwinden vorzubereiten... Himmel, das war beinahe zu schön, um wahr zu sein!

Tomlinson stürzte sich auf sein Roastbeef. Er trank zwei Flaschen Bier dazu und es schmeckte ihm prächtig.

Eine Viertelstunde später verließ er das Rasthaus. Vergnügt vor sich hin pfeifend, stieg er in seinen Chrysler und fuhr in Richtung New York zurück.

★

Wahrscheinlich hätte Tomlinson diese Fahrt erst richtig genossen, wenn er gewußt hätte, was sich inzwischen im

Nicht wahr? Es steht ihr im Gesicht geschrieben:

Mit aktivem Hautschutz-Wirkstoff

Moderne Kosmetik ist die schöpferische Art, sich zu pflegen. Übrigens: Schönheit ist kein Privileg der Jugend.

Jene Schönheit, die dem Äußeren den Glanz des Sympathischen, der Frische und der lebensfrohen Anmut gibt, jene Schönheit ist das feststehende Resultat schöpferischer, kultivierter Körperpflege; sie beginnt bei einer kultivierten Seife, sie beginnt bei *Kult*.

Diese Seife hat schäumendes, prickelndes Leben in sich. *Kult* ist zweifach wirksam: biologisch und kosmetisch.

Auch in Österreich und in der Schweiz erhältlich.

Was ihn erquickt -

und sie erfreut:

der Duft gepflegter Männlichkeit!

MENNEN Skin Bracer bietet zudem alle Vorzüge eines ausgezeichneten Rasierwassers: desinfiziert kleine Wunden, entspannt die Haut, erfrischt und belebt!

MENNEN gepflegt, das spricht für sich!

Probeflasche geg. 30 Pf. in Briefmarken von Fa. Alfred Heyn GmbH, Abt. N 1, Berlin-Chlbg. 2

Togal

in 46 Ländern bewährt bei

Rheuma
Arthritis · Ischias
Nervenschmerzen
Hexenschuß
Kopfschmerzen
Grippe

Togal hilft rasch und zuverlässig

*

Togal wirkt nicht nur schmerzstillend, sondern bekämpft auch die Schmerzursache wirksam u. heilend

*

Togal ist wissenschaftlich erprobt und millionenfach bewährt

*

Sie erhalten Togal in allen Apotheken. DM 1.40 u. 3.50

Togal verdient auch Ihr Vertrauen!

Wotans wilde Jagd...

Zeichnungen: Job

Dr. Murkel ist ein mehr begeisterter als guter Jäger. „Na, Doktor", fragt ihn der Jagdherr erwartungsvoll. „Wie haben Sie denn heute abgeschnitten?" — „Oh, ausgezeichnet", murmelt Dr. Murkel. „Auf der Strecke blieben vier Hasen und zwei Patienten!"

★

„Mutti", erkundigt sich Heini, „wie alt ist Onkel Otto eigentlich?" — „Zweiundfünfzig, Kind." — „Zweiundfünfzig Jahre", sagt Heini erschüttert. „Und dabei nennt er sich noch Junggeselle!"

★

Vereinsmitglied Mayer II wird dazu verdonnert, eine Rede zu halten. Er sträubt sich nicht lange, steht auf, legt der Hitze wegen seinen Rock ab und beginnt. Nachdem er geendigt hat, sagt ihm der Vorsitzende unter vier Augen: „Ihre Rede war gut, aber den Rock hätten Sie nicht ausziehen sollen. Haben Sie denn nicht bemerkt, daß wir einige neue Mitglieder haben?" — „Gewiß, Herr Vorsitzender, aber ich habe meinen Rock so hingehängt, daß ich ihn immer im Auge behalten konnte ..."

★

Karl-Egon hat wieder einmal Krach mit seiner lieben Freundin Adelheid gehabt. „Du willst also jetzt endgültig nichts mehr von mir wissen?" — „Doch", sagte sie kühl. „Wieviel Uhr ist es denn?"

★

Die Damen sitzen schon seit Stunden beim Kaffeekränzchen. Der Unterhaltungsstoff geht ihnen nicht aus. „Mein Hans ist ohne mich völlig hilflos", meint Frau Liebchen nach einer Weile. „Ich wüßte nicht, was er ohne mich anfinge." — „Da sollten Sie erst mal meinen Thomas sehen", ruft Frau Baldrian dazwischen. „Er ist so unbeholfen, daß ich ihm jedesmal, wenn er einen Knopf annähen will, die Nadel dazu einfädeln muß!"

★

Nach dem Faschings-Hausball bei Lobethals geht Baron Natz noch zu seinen Freunden in die „Mausefalle". Wie immer herrscht hier eitel Fröhlichkeit, aber Natz bleibt verdrossen. „Menschenskind, was ist denn mit dir los?" ruft einer der Freunde. „Hast du dich bei Lobethals nicht amüsiert?" — „Amüsiert?!" Natz lacht bitter. „Amüsierst du dich vielleicht, wenn du ein Mädchen als Tischdame bekommst, mit der du vor drei Wochen gebrochen hast, und wenn dein Gegenüber seit einem Jahr vergeblich versucht, dir die geliehenen tausend Mark wieder zu entreißen?"

★

Rita Busento trifft auf einer Gesellschaft die bekannte Autorin Romana, die sie durchaus nicht leiden kann. „Ihr letztes Buch gefiel mir sehr gut, meine Liebe", zwitschert sie honigsüß. „Aber sagen Sie, wer hat es für Sie geschrieben?" — „Es freut mich sehr, daß es Ihnen gefallen hat", sagt die Romana lächelnd. „Aber sagen Sie mir: Wer hat es Ihnen vorgelesen?"

★

Es ist sehr kalt, und Bollmann findet das Grund genug, sich einen heißen Grog nach dem anderen einzuverleiben. Nach einer Weile setzt sich ein Freund an seinen Tisch: „Na, Alter, warum so tiefsinnig?" — „Weil ich ein Problem wälze", lallt Bollmann. „Hilf mir, Freund ... nicht wahr, die Frau ist doch die bessere Hälfte des Mannes?" — „Man sagt es." — „Gut. Aber wenn ein Mann nun zweimal heiratet, was bleibt dann noch von ihm übrig?"

★

Frau Rehbein ist heute besonders guter Laune. „Du, Männe", sagt sie freundlich, „wenn du Lust hast, darfst du zu deinem Stammtisch gehen." — „Nein, ich mag nicht", knurrt Rehbein verdrossen. „Ich bleibe zu Hause." — „Aber warum willst du denn nicht?" — „Warum? Weil ich auch einmal meinen Willen durchsetzen will!"

★

„Wie geht es eigentlich der Familie Hollermann?" — „Schlecht. So oft ich hinkomme, spielen die Kinder Gerichtsvollzieher."

★

„Gibt es keinen anderen Weg für Sie, als zu betteln?" fragt Frau Boldt streng. „Wie wärs denn mit Arbeit?" — „Wem sagen Sie das, gnädige Frau!" seufzt der Bettler. „Wir haben die gleiche Ansicht. Sobald in der Zeitung eine Stelle ausgeschrieben ist, renne ich wie der Blitz hin. Aber glauben Sie, ich kriege meine Frau dazu, sie anzunehmen?"

Ulmenweg 98

Wohnzimmer des Hauses Ulmenweg 96 abspielte.

Die Stehlampe brannte; der hübsche, behagliche Raum lag in gedämpftem Licht. Eine angebrochene Flasche Sherry stand auf dem ovalen Tisch — das einzige, was Allie Parker anzubieten hatte, nachdem ihre Gäste keinen Kaffee trinken wollten.

So unglücklich sie auch war — sie war doch stolz, daß der Chef ihres Mannes, der große Randolph, selbst kam, um mit ihr zu sprechen und ihr zu helfen.

Sie hatte sofort großes Vertrauen zu Randolph gefaßt. Als sie ihm jetzt auf der Couch gegenübersaß, war ihr schmales, verweintes Gesicht aufmerksam und voller Hoffnung auf ihn gerichtet. Der kleine, elegante grauhaarige Herr, den Randolph als seinen Rechtsanwalt vorgestellt hatte, erschien ihr längst nicht so wichtig.

Allie gab sich Mühe, so klar und sachlich zu berichten, wie es ihr nur möglich war. Aber während sie Randolph die Geschichte dieser fürchterlichen Nacht in allen Einzelheiten erzählte, erschien ihr selbst das Ganze immer unwahrscheinlicher ...

Len war betrunken in einem Taxi angekommen und offenbar vor einem falschen Haus abgesetzt worden ... Er war in ein fremdes Zimmer eingestiegen, das er für sein eigenes Schlafzimmer hielt ... Es war ihm zwar aufgefallen, daß dort die Möbel ganz anders standen als zu Haus — trotzdem aber hatte er sich schlafen gelegt ... Dann hatte er später Licht angeschaltet und auf dem Bett einen toten Mann gesehen, einen Mann mit zwei Schußwunden auf der Stirn ...

Als er Schritte hörte, hatte er seine Sachen aufgerafft, war durchs Fenster gesprungen, durch den Garten gelaufen, felsenfest überzeugt, daß ihn jemand verfolgte ...

Zu Hause hatte er ihr alles erzählt ... Sie hatte ihm geraten, sofort die Polizei anzurufen — er wollte nicht ... Am nächsten Morgen war er dann doch zur Polizei gefahren ... Er hatte alles zu Protokoll gegeben und dem Polizeioffizier versprochen, gleich wieder nach Hause zurückzukehren ... Statt dessen hatte er sich in eine Bar gesetzt und wieder zu trinken angefangen ...

Und als er endlich nach Hause kam, hatte der gleiche Polizeioffizier ihn verhaftet — weil man inzwischen eine Leiche gefunden hatte, die Leiche eines Mädchens, nicht eines Mannes ...

Die beiden Herren hörten Allies Erzählung schweigend an.

Als Allie geendet hatte, war es eine ganze Weile sehr still im Zimmer. Allie stand auf, um einen Augenblick nach ihrem Jungen zu sehen.

Erst als sie das Zimmer verlassen hatte, begann der Anwalt zu sprechen.

„Na George, wie kommt dir das alles nun vor? Hast du noch immer Hoffnung, daß man den Jungen rauspauken kann?"

Randolph hob die Schultern.

„Du bist immer gleich dabei, die Flinte ins Korn zu werfen, Martin. Ich dagegen sage mir: Was in aller Welt soll einen ruhigen, vernünftigen, anständigen Menschen wie Parker veranlaßt haben, ohne jeden Grund ein wildfremdes Mädchen umzubringen? Er hat eine reizende junge Frau. Er liebt sie. Er ist gerade befördert worden. Er hat mit mir zusammen getrunken — und zwar soviel, daß er kaum noch laufen konnte. Was diese verrückte Geschichte mit dem erschossenen Mann betrifft — na schön, vielleicht hat er den in einer Art von Säuferdelirium gesehen. Man müßte einen Arzt fragen, ob so etwas möglich ist. Aber einen Menschen anzufallen und umzubringen — dazu war ein Mann wie er rein körperlich gar nicht mehr in der Lage."

„Betrunkene haben oft Riesenkräfte ... Außerdem — die Polizei scheint Beweise in der Hand zu haben ... Hier kann nur einer helfen: Barrie. Er wird schon wissen, wie man so eine zweifelhafte Geschichte anpackt."

Der Name Barrie fiel wie das Stichwort auf einer Bühne. Draußen auf dem Ulmenweg stoppte im gleichen Moment ein Wagen.

Sekunden später schrillte die Hausglocke.

Der ebenso berühmte wie berüchtigte Gangster-Anwalt war ein Mann von untersetztem Typ. Sein schwarzes Haar

lag kunstvoll gewellt um den runden Kopf; seine platte, stumpfe Nase wirkte wie von einem Fausthieb breitgeschlagen.

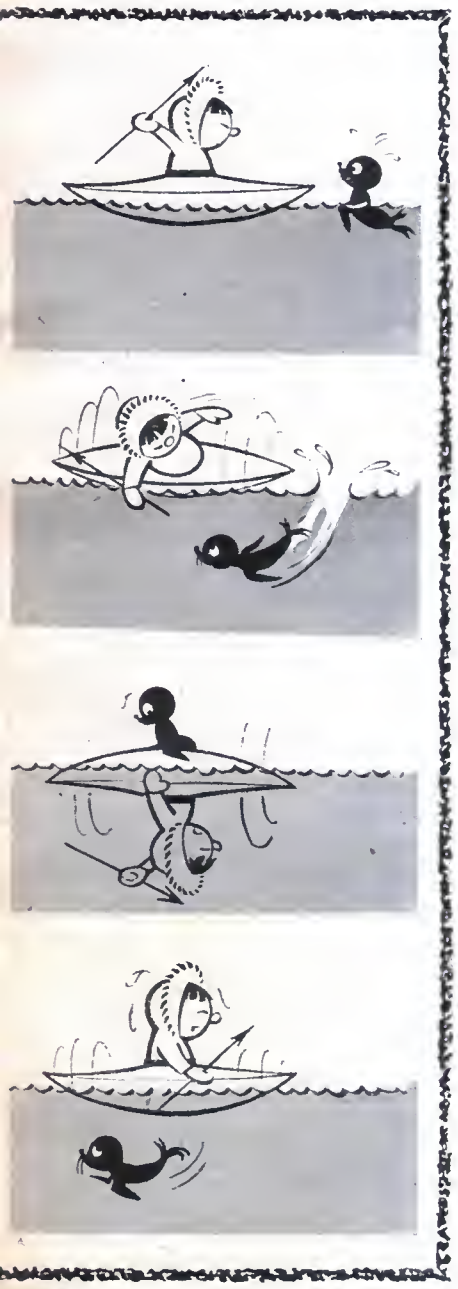
Aber hinter der dunklen Hornbrille blitzten zwei große, kluge Augen, und die sichere Art, in der er sprach, erweckte Vertrauen. Sein Wesen hatte etwas Gespanntes. Bei jeder Frage, die er stellte, erschien ein aufmerksam-verbindliches Lächeln auf seinen Zügen, das langsam wieder einfror, während er zuhörte. Er war mit Broadway-Eleganz gekleidet und trug zwei mehrkarätige Brillantringe an den Fingern.

Levant unterrichtete ihn über den Tatbestand. Barrie hörte zu, den Blick auf seine eleganten, mit hellem Wildleder eingelegten schwarzen Schuhe gerichtet.

Allie saß gerade aufgerichtet auf der Couch. Während Levant sprach, ging ihr Blick hilfesuchend zu Randolph. Sie sah kindlich und rührend aus mit ihrem langen blonden Haar und dem zarten, verweinten Gesicht.

Randolph spürte tiefes Mitleid mit ihr.

Noch einmal mußte Allie ihre Geschichte erzählen. Sie fürchtete sich ein wenig vor Barrie. Noch nie hatte sie mit einem Rechtsanwalt zu tun gehabt. Aber um Len zu helfen, berichtete sie tapfer, was sie wußte.



„Eins weiß ich genau", schloß sie mit bebender Stimme: „Mein Mann *hat* das alles erlebt. Er hat nicht gelogen! Noch niemals hat er gelogen!"

Barrie saß auf der Kante seines Sessels, die Hände auf dem kleinen Couchtisch; die beiden Ringe glitzerten im Licht der Stehlampe.

Er sagte: „Frau Parker, es kommt jetzt alles darauf an, daß Sie mir die folgenden Fragen ganz offen und wahrheitsgemäß beantworten — ich kann Ihnen sonst nicht helfen. Wollen Sie?"

Allie nickte.

„Meine erste Frage: Sie wissen ganz genau, daß Ihr Mann diese Luisa nicht gekannt hat?"

Randolph und Levant hoben gleichzeitig die Köpfe. Diese Frage hatten sie nicht erwartet. Sie sahen zu der jungen

➜

Wer jedes Jahr zweimal zum Zahnarzt geht und die Zähne mit Blendax putzt - mit der einzigen Zahnpasta, welche das Anti-Enzym BX gegen Karies enthält - der sorgt gut vor...

„Der Schiedsrichter scheint nicht sehr beliebt zu sein . . ."

„Nein, ich schreib keine Rechnungen mehr. Dafür ist jetzt der da zuständig!"

Zeichner Pit Grove zitiert Shakespeare:

Vorsicht ist der bessere Teil...

Von Maus zu Maus: „Hör auf deine Mutter! Fahr mit der Eisenbahn, wenn du zu Tante Frieda in die Küche willst!"

„Schließ alle Türen gut zu, Liebling! Du weißt, wie heutzutage geklaut wird!"

...der Tapferkeit

Boxweltmeisters Heimkehr

Ulmenweg 98

Frau hinüber, die den Rechtsanwalt verwundert anblickte.

„Doch, wir haben das Mädchen gekannt. Sie war vor ungefähr einem Jahr zweimal bei uns, um auf unseren Jungen aufzupassen. Das eine Mal, als wir nach Boston zu meiner Tante fuhren, und dann, als wir Lens Geburtstag in der Stadt feierten."

„Hat das Mädchen nachher noch in Ihrem Haus verkehrt?"

„Nein. Wir verkehren hier mit niemand."

„Frau Parker: Sie wissen auch ganz genau, daß Ihr Mann das Mädchen nie wieder getroffen hat?"

„Das weiß ich ganz genau." Allies Stimme klang erregt. „Warum stellen Sie mir diese Frage? Mein Mann hat mit diesem Mädchen überhaupt nichts zu tun."

„Bitte, Frau Parker, beruhigen Sie sich doch. Ich muß mich lediglich über einige Punkte informieren. Weiter: Wo sahen Sie Ihren Mann, als er gestern nacht nach Hause kam?"

„Im Badezimmer."

„Was machte er dort?"

„Er wusch sich die Hände und das Gesicht."

„Blutete er?"

„Er hatte eine Abschürfung an der Hand und seinen Daumen verstaucht und er war auch im Gesicht schmutzig. Er war auf der Flucht hingestürzt."

„War auch sein Gesicht blutig?"

„Ja. Er hatte sich an einem Dornenstrauch gerissen, als er hinfiel. Er hatte Schrammen und Kratzer."

Allie fühlte, wie ihr Kopf leer und schwindlig wurde. Auf einmal fürchtete sie diesen Mann, der die Dinge so unheimlich ans Licht holte. Es war doch nicht möglich ... daß Len ...

„Noch eine letzte Frage, Frau Parker. Ihr Mann ist doch mit einem Taxi hergekommen. Hat er Ihnen gesagt, daß das Taxi ihn vor einem falschen Haus abgesetzt hat?"

„Ja. Natürlich. Das heißt ... es kann doch gar nicht anders gewesen sein ..."

Barrie lehnte sich im Sessel zurück und zündete sich eine Zigarre an.

Dann wandte er sich an Randolph:

„Ich muß jetzt erst ein klares Bild gewinnen, Herr Randolph. Gleich morgen früh werde ich mit Herrn Parker reden. Dann sehe ich schon, wie wir den Fall anpacken können. Ich schlage vor, daß wir Frau Parker jetzt in Ruhe lassen. Was noch zu besprechen ist, können wir an einem anderen Ort besprechen."

Randolph nickte. Barrie sah Allie an.

„Ich glaube, Frau Parker, Sie sollten sich jetzt keine unnötigen Sorgen machen. Wichtig ist vor allem, daß Sie Ihre Nerven behalten, sich vollkommen auf mich verlassen und genau das tun, was ich Ihnen sage. Morgen nachmittag um fünf bin ich wieder hier. Bis dahin verlassen Sie bitte das Haus nicht, lassen auch Ihr Kind nicht draußen spielen, öffnen die Tür nicht, wenn es klingelt und gehen auch nicht ans Telefon."

Er sog an seiner Zigarre. Allie hörte ihm aufmerksam und ängstlich zu.

„Die Presseleute werden nämlich kommen, Frau Parker! Wenn Sie ihnen auch nur zwei oder drei Ihnen belanglos erscheinende Antworten geben, werden sie irgendwelche Artikel veröffentlichen, die wir im Augenblick ganz und gar nicht gebrauchen können. Noch einmal: nicht ans Telefon gehen! Niemand die Türe öffnen — auch keinem Nachbarn! Und nicht das Haus verlassen! Ich bin morgen vormittag auf der Polizei und werde alles tun, damit Sie Ihren Mann so bald wie möglich wiedersehen und sprechen können."

Allie schluckte. Tränen traten in ihre Augen. „Ja ... bitte, Herr Barrie ..."

Sie stand auf. Sie spürte, daß ihre Knie zitterten. Sie sah so hilflos und verloren aus, daß Randolph zu ihr trat und seinen Arm um ihre Schulter legte.

„Jetzt schlafen Sie sich erst einmal aus, kleine Frau! Lens Sache ist in den besten Händen. Herr Barrie ist berühmt dafür, daß er auch in den hoffnungslosesten Fällen seine Klienten durchgepaukt hat."

Im Augenblick, in dem er das Wort „hoffnungslosesten" ausgesprochen hatte, hätte er sich ohrfeigen können. Allies Gesicht war grau geworden. Ihre vom Weinen glanzlosen Augen hatten sich entsetzt geweitet. Sie lehnte den Kopf an seine Brust und begann hemmungslos zu schluchzen. **Fortsetzung folgt**

das denkende fernsehgerät
das sich selbst einstellt - -

mit ZAUBERAUGE

Diese erste, wirklich echte Automatik mit Fotozelle
stellt ganz von selbst zu jeder Raumbeleuchtung das ideale Bild ein. Sie brauchen nun Ihr Gerät nicht mehr neu einzustellen, wenn Sie z. B. nach einer Fußballübertragung am Nachmittag, abends zur Tagesschau wieder einschalten. **Ob Tageslicht, Dämmerung, oder Lampenlicht, das METZ-ZAUBERAUGE zaubert Ihnen - ohne daß Sie nur einen Finger rühren - immer das brillanteste Bild auf den Bildschirm.**

Fernseh- und Rundfunkgerät in einem
sind die METZ-Kombinationen - und doch sind sie nicht größer und kosten nicht viel mehr als einfache Fernsehempfänger.

METZ-Kombinationen sparen Raum und Geld

METZ-RUNDFUNKGERÄTE
UND MUSIKSCHRÄNKE
Absolut betriebssicher durch
gedruckte Schaltung

Fragen Sie im guten Fachgeschäft!

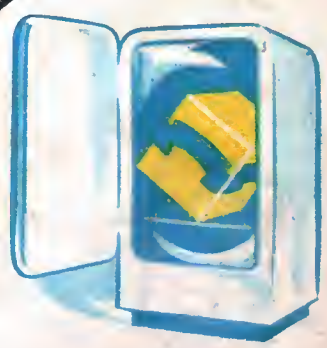
FERNSEHEN · RADIO · PHOTO · FÜRTH - BAY.

Blauband schmeckt so am besten!

Probieren Sie es mal: Frische Blaubandröllchen auf Korinthenbrot! Wirklich, feines Brot und gute Blauband passen ideal zusammen! Und immer schmeckt Blauband so taufrisch und natürlich, denn die neuartige Packung umhüllt sie sorgsam und schützt sie doppelt.

Noch eine Feinschmeckerprobe! Verfeinern Sie doch mal Rosenkohl mit Blaubandstückchen. Auch diese äußerst kritische Probe besteht Blauband mit höchstem Lob!

Immer läßt sich Blauband spielend streichen. Ob sie nun eiskalt aufbewahrt wird oder in der warmen Küche, nie ist sie zu hart, nie zu weich!



Blauband schmeckt taufrisch und natürlich